

Urbanisierung ländlicher Gemeinden

Loosdorf im Wandel

Arne Porranzi

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magister(FH)/Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im Mai 2009

Erstbegutachter:
Dr. Günter Stummvoll

Zweitbegutachterin:
Mag. (FH) Ursula Stattler

Executive Summary

Arne Porranzl

Verstädterung / Urbanisierung ländlicher Gemeinden

Loosdorf im Wandel

Diplomarbeit, eingereicht an der Fachhochschule St.Pölten im Mai 2009

Es geht in meiner Diplomarbeit um Veränderungen im Gemeinwesen. Diese können auch als „Faktoren der Verstädterung“ bezeichnet werden.

Ganz konkret geht es dabei um die Gemeinde Loosdorf.

Loosdorf ist eine kleinere Gemeinde in der Nähe von St. Pölten mit ca. 3.600 Einwohnern.

Die Bevölkerungsdichte beträgt zur Zeit 304 Einwohner pro km². Vor 8 Jahren waren es noch um 8 Personen pro km² weniger, woran ein deutlicher Zuwachs erkennbar wird.

Die Arbeit baut auf einer explorativen Studie aus dem Jahr 2007 auf. In der Studie wurden verschiedene Bewohnergruppen in Loosdorf zum Thema „Lebensqualität“ befragt. Die Befragungen wurden nach den Kategorien: Kommunikation, Freizeit, Sicherheit und Lebenssituation geführt.

Die Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung deuteten einen Wandel des Gemeinwesens in Richtung Urbanisierung an. Die verschiedenen Aspekte der Verstädterung wurden in der Diplomarbeit genauer herausgearbeitet. Folgende größere Themengebiete wurden dabei analysiert: die neuen Arbeitsplätze (Betriebe) in Loosdorf, das Wachstum der Gemeinde (einerseits das Wirtschaftswachstum und andererseits neu entstandene Wohngebäude) sowie innovative Bauvorhaben der Gemeinde,

die Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung bzw. der Land- und Forstwirtschaft, der Wandel der Infrastruktur mit besonderem Augenmerk auf die Verkehrssituation im Ort, tendenzielles Konsumverhalten (Einkaufen im Ort, oder auswärts), die Perspektiven der Jugend bzw. das Aneignungsverhalten Jugendlicher, Anonymisierungstendenzen in der Nachbarschaft bzw. im Ort, Verlust ländlicher Kultur (z.B. weniger Leute am Sonnwendfest, weniger Leute in den Traditionsvereinen usw.), soziale Hilfen, Wahrnehmungen über kulturelle Veränderungen durch den Zuzug von Personen. Ein Abschnitt der Diplomarbeit beschäftigt sich im Speziellen mit der Frage, wie die Sicherheit in Loosdorf zukünftig gewährleistet wird: „Wird der Schutz in den Händen von Institutionen liegen, oder wird dieser eher durch bürgerliche Kontrolle (Zivilcourage) gegeben sein?“

Forschungsgrundlage dieser Untersuchungen waren einerseits Statistiken, welche den Wandel durch Zahlenmaterial aufzeigten, und andererseits Experteninterviews, die zu diesen Themen geführt wurden.

Die wesentliche These, die hinter der Diplomarbeit steht, ist die, dass Sozialarbeit ein typischer Aufgabenbereich von Städten ist, und auf dem Land wenig vertreten. Wächst nun aber eine ländliche Gemeinde, so verfolgt die Arbeit die These, dass mit der Modernisierung gleichzeitig auch der Bedarf an sozialen Hilfsorganisationen steigt.

Die Diplomarbeit verfolgt das Ziel, Indikatoren für eine Modernisierung/ Verstädterung zu entdecken, und diese als Argument für die Notwendigkeit von sozialen Diensten zu verwenden. Die Diplomarbeit ist aber vor allem auch eine umfangreiche Beschreibung des Gemeinwesens von Loosdorf, in all seinen Facetten. Ein wesentlicher Teil der Diplomarbeit beschäftigt sich auch mit dem Entdecken ländlicher Kultur und ländlicher Normen.

Am Schluss der Arbeit werden Empfehlungen für konkrete Problemlagen in Loosdorf gegeben und auch allgemeine Schlussfolgerungen für die ländliche Gemeinwesenarbeit gezogen.

urbanisation of rural communities

Loosdorf changing

My final year project is about changes in the commonwealth. This changes could be defined as "factors of urbanisation" of rural communities.

Concretely it relates to the commune Loosdorf.

Loosdorf is a small commune near St. Pölten and has about 3.600 habitants.

Currently the density of population amounts 304 habitants per km². Eight years ago this number was about 8 persons/km² fewer. This shows a noticeable growth.

The thesis are based on a explorative study from the year 2007. In this study different groups of habitants of Loosdorf were interviewed about the "quality of life" in their commune. The interviews were subdivided into the categories: communication, leisure time, safety and the situation of life.

The findings of this research showed a change of urbanisation of the commune. The different aspects of urbanisation were analysed more precisely in the thesis. This contained the following topics: the new jobs (new undertakings) in Loosdorf, the growth of the commune (the economic growth and the new buildings), construction projects of the commune, the decline of countrified population, the loss of farming and forestry, changes of the infrastructure especially looking at the traffic situation in the commune, the trend of shopping (in the place or outside elsewhere), the prospects of the youth and occupancy – strategies (behaviours) of young people in the commune, tendencies of anonymisation in the neighbourhood, a decline of rural culture (f.e. fewer people going to the local midsummer festival, there is a loss of traditional clubs noticeable), social facilities, notices about cultural changes caused by moving. A chapter of the diploma thesis engages in the question, how the safety in Loosdorf will be ensured. Will the protection system lie in the hands of institutions, or will there be civil methods of control.

The research was based on the one hand on statistics, which showed clearly the alteration, and on the other hand on interviews with experts, who were faced with this topics.

The essential thesis in my final year project, is, that social work is a typical activity in cities.

In rural areas there is only few social work. If a rural commune grows, there is the thesis, that a modernisation of a commune also requires more social institutions.

My final year project has the aim to find indicators of urbanisation, and to use them to argue for the necessity of social services.

The diploma thesis contains most notably a wide description of the commonwealth of Loosdorf. An important part of the diploma thesis concentrates on rural culture and rural standards.

Concluding, there are given some regards for solving concrete problems in Loosdorf and some general conclusions for rural social work .

Inhalt:

TEIL A – LITERATURTEIL	Seite 1 - 22
1. Gemeinwesenarbeit - Beschreibung des Aufgabenfeldes für die Sozialarbeit	Seite 1 - 11
1.1 Die Ziele der Gemeinwesenarbeit	Seite 1 - 2
1.1.1 Die Anforderungen an Gemeinwesenarbeiter	Seite 2
1.2 Die Wirkungsfelder von GWA	Seite 2 - 4
1.2.1 Soziale Brennpunkte	Seite 2 - 3
1.2.2 Wohnungsmarkt	Seite 3 – 4
1.3 Bürgerengagement/Bürgerinitiativen	Seite 4
1.4 Sozialpolitik und Sozialplanung	Seite 4 – 6
1.5 Gemeinwesen und Migrationsprozesse	Seite 6 – 7
1.6 Das Stadt-Land Verhältnis in der sozialen Arbeit	Seite 7 - 9
1.7 Räumlichkeit und Soziale Arbeit	Seite 9 - 11
1.7.1 Sozialraum und Maßnahmen der sozialen Arbeit	Seite 11
2. Aspekte des Sozialraums	Seite 12 - 20
2.1 Sozialraumanalyse	Seite 12 - 14
2.1.1 Sozialraumanalyse heute	Seite 14
2.2 Aneignung	Seite 14 - 17
2.2.1 Symbolräume	Seite 16
2.2.2 „Jugendliche in öffentlichen Räumen“	Seite 16
2.2.3 „Verinselung“ und Mobilität	Seite 16 - 17
2.2.4 Privatraum versus Öffentlichkeit	Seite 17
2.3 Das Bild der Stadt	Seite 17 - 19
2.4 Urbanisierung	Seite 19 - 20

3. Methoden zur empirischen Untersuchung von Sozialräumen	Seite 20 - 22
3.1 Physische Raumabgrenzung- und Definition	Seite 20
3.2 Bewohner/Innenbefragungen im Nutzungsraum und Experteninterviews	Seite 20
3.3 Stadtteilbegehungen, Ethnografie, Soziografie	Seite 20 - 21
3.3.1 Cliquenraster, Bewegungs- und Aufenthaltsstudien Jugendlicher	Seite 21
3.4 Datensammlung	Seite 21
3.5 Systematische Beobachtungen im Nutzungsraum	Seite 21 - 22
3.6 Subjektive Befragungsmethoden und aktivierende Verfahren zur kommunalen Sozialraumplanung	Seite 22
TEIL B – EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG – LOOSDORF	Seite 23 - 61
4. Entdeckungs-, Begründungs-, Verwertungszusammenhang nach Friedrichs	Seite 23 - 24
5. Konkretisierung der Forschungsfrage	Seite 24 - 25
6. Methodenauswahl und –Diskussion	Seite 26 - 28
6.1 Bewohner/Innenbefragung	Seite 26
6.2 Die Sammlung der sozioökonomischen Daten	Seite 26 - 27
6.3 Expert/Innenbefragung	Seite 27 - 28
7. Ergebnisse	Seite 28 - 61
7.1 Bewohner/Innenbefragung	Seite 28 - 34
7.1.1 Anbahnung der Interviews	Seite 28 - 29
7.1.2 Ergebnisse der Bewohner/Innenbefragung	Seite 29 - 34
7.2 Datensammlung	Seite 35 - 44
7.2.1 Die Bevölkerungsdichte der Gemeinde Loosdorf	Seite 35
7.2.2 Arbeitsstätten	Seite 35
7.2.3 Das Verhältnis - Arbeiter/ Angestellte	Seite 36

7.2.4 Gebäude und Wohnungen	Seite 37
7.2.5 Wohnsitzqualität	Seite 38
7.2.6 Erwerbs- und Schülerpendler	Seite 39
7.2.7 Ausländeranteil	Seite 39
7.2.8 Die höchste abgeschlossene Ausbildung	Seite 40
7.2.9 Gebarung (Einnahmen – u. Ausgaben des ordentlichen Gemeindehaushaltes)	Seite 41
7.2.10 Land – und forstwirtschaftliche Flächennutzung	Seite 42
7.2.11 Bevölkerungsentwicklung	Seite 43
7.2.12 Gesamtkriminalität 2006 (nach Bezirken)	Seite 44
7.3 Expert/Inneninterviews	Seite 45 - 61
7.3.1 Die Bevölkerungsdichte der Gemeinde Loosdorf	Seite 45 - 46
7.3.2 Arbeitsstätten in Loosdorf	Seite 46 - 47
7.3.3 Das Verhältnis - Arbeiter/ Angestellte	Seite 47
7.3.4 Gebäude und Wohnungen	Seite 47 - 48
7.3.5 Wohnsitzqualität	Seite 48
7.3.6 Erwerbs- und Schülerpendler	Seite 48 - 49
7.3.7 Ausländeranteil	Seite 49 - 50
7.3.8 Die höchste abgeschlossene Ausbildung	Seite 50
7.3.9 Gebarung (Einnahmen – u. Ausgaben des ordentlichen Gemeindehaushaltes)	Seite 50 - 51
7.3.10 Land – und forstwirtschaftliche Flächennutzung	Seite 51 - 52
7.3.11 Bevölkerungsentwicklung (Zuwachs)	Seite 52
7.3.12 Gesamtkriminalität 2006 (nach Bezirken), Sicherheit in Loosdorf	Seite 52 - 55
7.3.13 Die Jugendlichen in Loosdorf	Seite 55 - 56
7.3.14 Vereine, Feste, Tradition und Kultur	Seite 56 - 58

7.3.15 Gemeindepolitik, Wachstum und Wirtschaftswachstum	Seite 58
7.3.16 Verkehr und Einkaufen	Seite 59 - 60
7.3.17 Soziale Hilfen, Kommunikation und Nachbarschaft	Seite 60 - 61
TEIL C – SOZIALARBEIT IM PROZESS DER URBANISIERUNG IN LOOSDORF	Seite 62 - 73
8. Anwendung der Erkenntnisse auf die Problemlage in Loosdorf, Empfehlungen für konkrete Problembereiche und Schlussfolgerungen für das Berufsfeld der Sozialarbeit im Rahmen der GWA	Seite 62 - 73
8.1 Verstädterung / Anonymisierung	Seite 62 - 64
8.2 Prinzipien der GWA und Sozialraumanalysen als Werkzeug der Aktivierung und der Sozialarbeit	Seite 65 - 66
8.3 Die Kriminalität steigt (Einbrüche, Vandalismus)	Seite 66 - 68
8.4 Verkehr	Seite 68 - 70
8.5 Kinder- und Altenbetreuung, soziale Hilfen	Seite 70 - 71
8.6 Wachstum, Wohnen	Seite 71 – 73
8.7 Schlussfolgerungen für die Sozialarbeit	Seite 73

TEIL A – LITERATURTEIL

1. Gemeinwesenarbeit - Beschreibung des Aufgabenfeldes für die Sozialarbeit

In der Fachliteratur wird Gemeinwesenarbeit (GWA) gemeinhin als eine Methode der Sozialarbeit verstanden. Sie wird traditionell als „dritte Methode“ der sozialen Arbeit betrachtet und an den Fachhochschulen als Vertiefungsfach, neben Einzelfallhilfe und sozialer Gruppenarbeit gelehrt. In aktuelleren Diskursen wird sie generell als ein Arbeitsprinzip der sozialen Arbeit gesehen.

Man kann die GWA als eine Auseinandersetzung mit dem Thema „sozialräumliches Arbeiten in der sozialen Arbeit“ verstehen. Wichtige Themenfelder der GWA sind: regionales und kommunales Feld, Gemeinwesen, Milieu, sozialräumliche Kontexte (Stadt, Land), Sozialplanung, Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten, Kommunalpolitik, Bürgerbeteiligung, usw. (siehe Kap. 1.1, 1.2, 1.6, 1.4, 1.2.1, 2.2.2, 1.3).

GWA macht, im Gegensatz zu den anderen Arbeitsfeldern der Sozialarbeit ganze Nachbarschaften, Stadtteile und Gemeinden zum Gegenstand sozialpädagogischer Einflussnahme. Gemeinwesenarbeit zielt nicht nur auf die Verhaltensänderung Einzelner, sondern versucht in Zusammenarbeit mit möglichst vielen Betroffenen, die Lebensqualität vor Ort zu steigern. Die Steigerung der Lebensqualität ist ein Ziel, das die GWA mit anderen Arbeitsfeldern der Sozialarbeit verbindet. In der Gemeinwesenarbeit wird grob unterschieden zwischen GWA als Steuerungselement „von oben“ und Stadtteilarbeit als basisverpflichtete Einmischungsstrategie „von unten“.

(Müller, 1996:232)

Als historischer Ursprung der Gemeinwesenarbeit gilt die Gründung des so genannten „settlements - Toynbee Hall. 1884 zog der Pfarrer Samuel Barnett gemeinsam mit seiner Familie und mit Studenten in ein Elendsquartier in London. Dort half man den Leuten, als eine informierte und aktive Bürgerschaft, für eine Verbesserung der Lebensumstände tätig zu werden. Zusammen mit ehrenamtlich tätigen Bürgern sorgten die Siedler dafür, dass Sozialgesetze eingehalten wurden. Sie halfen, Selbsthilfekindergärten, Spielplätze und Kinderkliniken einzurichten, und sie versuchten sich in stadtteilbezogenen Erwachsenenbildungsprogrammen sowie in Reformen des Wohnungsbaus.

Als ein weiterer historischer Ausgangspunkt der heutigen Gemeinwesenarbeit gilt neben dem erwähnten Toynbee Hall in London, auch das von Jane Addams initiierte *Hull House* - ein Nachbarschaftszentrum in Chicago. Grundgedanke dieser beiden Einrichtungen war es, dass die Ursachen von Armut und sozialer Ungerechtigkeit nur gemeinsam mit den Betroffenen bekämpft werden können.

1.1 Die Ziele der Gemeinwesenarbeit

Die das Gemeinwesen beeinträchtigenden Probleme sollen konstruktiv und lösungsorientiert aufgegriffen werden, und eine „basisdemokratische“ Willensbildung soll ermöglicht werden.

GWA hat sich als ein Strukturprinzip für die Organisation Sozialer Dienste auf regionaler Ebene mehr und mehr durchgesetzt. Bürgernähe, Betroffenenbeteiligung und Transparenz von Einrichtungen und Maßnahmen der Sozialarbeit sind häufige Reizworte der öffentlichen Diskussion, vor allem dann, wenn es um die Legitimation öffentlicher Fördergelder geht. (Müller, 1996:233)

1.1.1 Die Anforderungen an Gemeinwesenarbeiter

Zu den Fähigkeiten und Aufgabenbereichen von Gemeinwesenarbeitern gehört:

- gemeinsame Probleme in Quartiersprojekten erkennen und lösen,
- Politikberatung,
- Networking mit Binnenwirkung, d.h. es muss lokale gemeinwesenorientierte Versorgungsangebote geben. Die soziale Infrastruktur muss in der Hand lokaler Verantwortungsgemeinschaften liegen,
- Stärkung von Eigenverantwortung und Eigeninitiative der Quartiersbewohner
- Förderung von sozialen Netzen und Entwicklung neuer Kooperationsformen (Hilfemix)
- Erschließung neuer Pflegearrangements im Quartier
- Bestehende Angebote weiter entwickeln
- Die Quartiersbewohner bestimmen die Dienstleistung und wirken an deren Erbringung mit
- Sozialraumanalysen durchführen
- Freiwilligenarbeit fördern
- Ämter- und ressortübergreifende Kooperation ermöglichen
- Gemeinschaftsräume und Gemeinwesenarbeit in Quartiersprojekten bereitstellen und finanzieren
- Runde Tische zu „Wohnen und Betreuung“ einrichten
- Überregionaler Austausch zwischen projekterfahrenen Kommunen organisieren

Da die Einsatzgebiete von Gemeinwesenarbeitern vor allem soziale Brennpunkte sind, beschäftigt sich folgender Absatz mit dieser Begrifflichkeit.

1.2 Die Wirkungsfelder von GWA

1.2.1 Soziale Brennpunkte:

(Vgl. Wörterbuch SOZIALE ARBEIT, Kreft/Mielenz)

Gemeinwesenarbeiter werden üblicherweise in „*sozialen Brennpunkten*“ eingesetzt. Diese sind gekennzeichnet durch vielfältige Probleme und hohes Konfliktpotential. Die Einsatzgebiete sind häufig Wohnquartiere mit multi-kultureller Einwohnerschaft, und Stadtteile, die sowohl eine hohe Arbeitslosigkeit, als auch eine überdurchschnittliche Kriminalitätsrate aufweisen.

Der Begriff „Soziale Brennpunkte“ entstand Ende der 60er und in den 70er Jahren im Zusammenhang mit der Arbeit mit Obdachlosen und in Notunterkünften.

Eine Definition des deutschen Städtetags aus dem Jahr 1979 lautete:

„Soziale Brennpunkte sind Wohngebiete, in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen von Kindern- und Jugendlichen negativ bestimmen, gehäuft auftreten.“
(Becher, 1996:525)

Doch der Begriff „soziale Brennpunkte“ wurde inzwischen mit negativen, die jeweilige Bevölkerung diskriminierenden Assoziationen verbunden und sollte deshalb ersetzt werden. Ausgehend von einem Lebenslagen- und sozialräumlichen (Planungs-) Ansatz wurde deshalb von Fachleuten sozialer Arbeit der Begriff „benachteiligte Regionen“ geprägt: Benachteiligte Regionen sind Gebiete, die gekennzeichnet sind durch einen hohen Anteil an Haushalten mit extrem niedrigen Einkommen gemessen am Durchschnitt der Bevölkerung, außerordentlich hohen Anteil an Sozialhilfeempfängern, besonders hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen mit schlechten Bildungschancen – und Abschlüssen, von Langzeitarbeitslosen, Ein- Eltern- Familien und einem (relativ) hohen Anteil an Ausländerfamilien.
(Becher, 1996:525)

1.2.2 Wohnungsmarkt

Die Bildung benachteiligter Regionen spiegelt die Mechanismen des Wohnungsmarktes und die wohnungspolitischen Grundentscheidungen wider, d.h. der Wohnungsmarkt ist sehr eingeschränkt für Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Einkommen („segmentierter Wohnungsmarkt“). Die Konzentration von Bevölkerungsgruppen in Regionen mit benachteiligenden Wohn- und Wohnumfeldbedingungen ist auch gesellschaftlich bedingt. Deshalb kann sie durch gesellschaftliche (politische, planerische, finanzielle) Maßnahmen verhindert und beseitigt werden. Die Wohnungsbedarfsplanung für benachteiligte Personengruppen muss mit der kommunalen Wohnungsplanung im Rahmen der Stadtentwicklungsplanung umgesetzt werden (Baugesetzbuch - Stadtentwicklung). Voraussetzung für die Bereitstellung einer ausreichenden Infrastruktur, durch die weitgehend Benachteiligung verhindert werden kann, ist eine umfassende **Sozialplanung**, die ebenso wie die Wohnungsplanung in Einklang mit der Stadtentwicklungsplanung stehen sollte.
(Becher, 1996:526)

Zusammenarbeit:

Eine Beteiligung aller zuständigen Stellen und Institutionen, aber auch eine Beteiligung der Betroffenen selbst, ist unabdingbar. **Das erfordert eine Dezentralisierung von Entscheidungsprozessen.** Einzelplanungen durch spezielle Stäbe und Fachressorts dürften nicht länger durchgeführt werden (so auch § 81 KJHG Kinder und Jugendhilfegesetz – Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit anderen Stellen bei der Jugendhilfeplanung).

In Stadtteilen mit hohen Quoten benachteiligter Bevölkerungsgruppen und schlechter Infrastruktur ist eine Implementierung von Projekten stadtteilorientierter Sozialarbeit wichtig, denn diese bieten gute Möglichkeiten um der Ghettoisierung und Isolation entgegenzuwirken und eine Integration in gesellschaftliche Bezüge zu erreichen, und sie implizieren andererseits sozialplanerische Komponenten. (Becher, 1996:526)

Wenn soziale Brennpunkte in den Fokus der Öffentlichkeit rücken:

Wenn beispielsweise soziale Brennpunkte besonders in die öffentliche Aufmerksamkeit gerückt werden, dann kann dies zwar einerseits dazu führen, dass öffentliche Unterstützung für die dortigen Bewohner mobilisiert wird (z.B. Förderungsprogramme „soziale Stadt“ usw.), gleichzeitig geraten diese Stadtteile aber auch unter eine besondere Beobachtung. Sie werden als „benachteiligt“ oder sogar „gefährlich“ beschrieben, d.h. sie geraten in den Sog einer neuen Stigmatisierung. Außerdem führt deren Fokussierung häufig dazu, dass die dortigen Bewohnergruppen als eine homogene Einheit erfasst werden, obwohl ein genauerer Blick schnell zeigt, dass von homogenen Bevölkerungsgruppen keineswegs die Rede sein kann. (Kessl/Reutlinger, 2006:47)

Ein wichtiges Prinzip der GWA ist die „Einmischungsstrategie von unten“, d.h. Bürgerbeteiligung und Aktivierung sind in diesem Sinne von elementarer Bedeutung. Folgender Absatz beschäftigt sich mit diesen Themen.

1.3 Bürgerengagement/Bürgerinitiativen

Eine engagierte Bürgerschaft ist eine wichtige Voraussetzung für demokratisch geführte Gemeinden oder Städte. Die Bereitschaft, für bestimmte Belange des Gemeinwesens, Verantwortung zu übernehmen, ist Grundlage unserer demokratischen Gesellschaft. In der Gemeinwesenarbeit stellt die Partizipation der Bewohner, sowohl in politische Belange, als auch in andere Entscheidungsprozesse des Gemeinwesens, ein zentrales Element dar. Die Förderung der kommunalen Beteiligung (Mitwirken in Vereinen, usw.) der Bürger gilt als eines der wichtigsten Prinzipien in der GWA.

Es gibt aber neben „gesellschaftlichem“ Bürgerengagement noch eine andere Art der Initiative, die für die Sozialarbeit relevant ist: Bürgerinitiativen, im Bereich der sozialen Arbeit, die sich mit ihren Anliegen im Wesentlichen auf die Bearbeitung eigener Problemlagen im Rahmen gegenseitiger Unterstützung beziehen, bezeichnet man im Allgemeinen als Selbsthilfeinitiativen, oder Selbsthilfegruppen. (Effinger/Söffler, 1996:129)

In der politischen Soziologie wird zwischen Privatheit und Staatlichkeit unterschieden. Soziale Bewegungen, Bürgerinitiativen und soziale Kampagnen gelten als Motor einer modernen sozialpolitischen Öffentlichkeit. Diese waren und sind an räumliche Aneignungsprozesse und räumlich aktiviertes politisches Handeln (Interessensartikulation – und Durchsetzung) gebunden. In der sozialpolitischen Öffentlichkeit stehen sie in einem Spannungsverhältnis zu den institutionell vermittelten Legitimationsöffentlichkeiten der politischen und administrativen Systeme. (Böhnisch/Schröer, 2005:131)

GWA ist immer auch ein Teil politischer Auseinandersetzung. Folgender Absatz beschäftigt sich mit einem sozialarbeiterisch besonders relevanten Teilbereich der Politik.

1.4 Sozialpolitik und Sozialplanung

Sozialpolitik ist eine allgemeine Bezeichnung für an bestimmte Wertvorstellungen gebundene Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Situation der

Gesellschaft. Träger der Sozialpolitik sind unter anderen der Staat, die Gewerkschaften, NGO's, die Kirchen und Arbeitgeberverbände.

Im staatlichen Bereich ist die Sozialpolitik ein Teilbereich der Innenpolitik, mit dem Ziel, durch staatliche Maßnahmen, benachteiligte Gruppen besser zu stellen, um so insbesondere für eine Angleichung der Lebenschancen, der Lebensbedingungen - und für die Stabilisierung der Gesellschaftsordnung zu sorgen.

Zur Sozialpolitik gehört die Integrationspolitik. Diese lässt sich in der Form eines Dreiecks mit den Eckpunkten: Rechtliche Gleichstellung, Chancengleichheit und Anerkennung von kultureller Vielfalt darstellen und erklären.

Auch die Arbeitsmarktpolitik gehört zur Sozialpolitik. Sie ist einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen, da viele verschiedene Einflussfaktoren wirksam werden. So beeinflussen nicht nur Konjunktur und Wirtschaftslage, sondern auch soziodemographische oder technologische Entwicklungen die Beschäftigungssituation und Arbeitslosigkeit. Die Aufarbeitung theoretischer Erklärungsansätze, ebenso wie die empirische Untersuchung von Arbeitsmarktphänomenen sind wichtige Voraussetzungen zur inhaltlichen und strategischen Unterstützung arbeitsmarktpolitischer Akteure.

(Innovation aus Tradition, Joanneum Research, Arbeitsmarktpolitik, 3.12.08, 14:00, <<http://www.joanneum.at/fb5/rtg/taetigkeitsfelder/arbeitsmarktpolitik.html>>)

Im System der Wissenschaften ist die "Sozialpolitik" zwischen den Disziplinen Soziologie, Volkswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft und Soziale Arbeit angesiedelt.

Ein Begriff der eng mit der Sozialpolitik in Verbindung steht, ist der der **Sozialplanung**. Das theoretische Grundproblem aller Planung sind die Ziel-Mittel Zusammenhänge, d.h. das Wissen über kausale bzw. finale Zusammenhänge zwischen dem Einsatz von Mitteln, und der dadurch bewirkten Zielerreichung. In Zeiten des knappen Geldes wird von Sozialplanern eine Abwägung unterschiedlicher Mittel nach Effizienzkriterien gefordert.

(Ortmann, 1996:548)

Sozialplanung bewegt sich in den Feldern Politik, Wissenschaft und Praxis. Sie ist Forschungs- Planungs- und Koordinationstätigkeit zugleich. Sie ermittelt und beschreibt Bedürfnisse und Lebenslagen. Ein wesentliches Instrument dabei ist die Sozialberichterstattung. Diese liefert Informationen, welche die Sozialplanung benötigt, um vorausschauend planen zu können, d.h. den Bedarf an sozialen Einrichtungen und Maßnahmen ermitteln zu können. Die Sozialberichterstattung übernimmt für die Sozialplanung des Weiteren eine Evaluierungsfunktion, d.h. sie überprüft soziale Unterstützungssysteme auf ihre Wirksamkeit.

Sozialplanung hat also eine wichtige Funktion im Sozialbereich. Sie unterstützt das Management durch datengestützte, valide Bedarfsuntersuchungen und durch laufende Evaluation bestehender Leistungsangebote und leistet damit einen Beitrag zu bedarfsgerechten, leistungsfähigen und wirtschaftlichen Angeboten sozialer Dienstleistungen und Einrichtungen.

Sozialplaner/Innen sind sowohl in politischen Entscheidungsgremien höherer Ebene, als auch auf kommunaler Ebene tätig.

Nachdem die ersten wichtigen Begriffe angeführt wurden, wendet sich folgendes Kapitel der multi- kulturellen Einwohnerschaft, welche oft ein Thema der urbanen Gemeinwesenarbeit ist, zu.

1.5 Gemeinwesen und Migrationsprozesse

Der Sozialraum eines Stadtteils oder Wohnquartiers lässt sich als geografisch abgrenzbarer Wohnbereich definieren. Zu ihm gehören auch die Lebenswelten der Bewohnerinnen und Bewohner, die über subjektive Zuschreibungen und Bedeutungen erzeugt werden. Die sozialen Räume prägen die Bedingungen der lebensweltlichen Integration nach Migrationsprozessen. Dies ist besonders in kulturell heterogenen Wohnquartieren bedeutsam; wichtige Ankerpunkte bilden dort:

- die gebaute Umwelt als Gegenstand der Identifikation,
- die Freiflächen als Territorien möglicher Aneignung,
- die gelebte Nachbarschaft als tragendes Beziehungsnetzwerk,
- die Einrichtungen der sozialen und kulturellen Infrastruktur sowie die lokalen Organisationen als Orte der Vermittlung und Überwindung von Fremdheit.

Gehemmt wird die Integration hingegen von einer Differenz kultureller Regelsysteme - insbesondere in den Sozialräumen marginalisierter Stadtquartiere. Dies äußert sich häufig in der Gestalt von Nutzungskonflikten, kontroversen Begegnungsformen im öffentlichen Raum und umstrittenen Formen seiner Aneignung. Die Konflikte stellen aber kein „Importgut“ der Einwandererbevölkerung dar, sondern sind - in der Tradition der Chicagoer Schule der Stadthethnografie - genuiner Teil der urbanen Kultur und Ordnung. (Schubert, zit. in: Bukow/Nikodem/Schulze/Yildiz, 2007:143)

Zwei wichtige sozialräumliche Begriffe der urbanen Kultur sind die Nachbarschaft und das Stadtviertel, weshalb ich im Folgenden kurz auf diese Schlagwörter eingehen werde.

Nachbarschaft und Stadtviertel:

Entwicklungen in Raum und Gesellschaft laufen nicht parallel, sondern sind eng miteinander verflochten. In der Nachbarschaft werden die Verflechtungen zwischen sozialer und räumlicher Organisation von Gesellschaft deutlich. Regionen, Viertel und Gebiete entstehen durch gewisse Gemeinsamkeiten der dort lebenden Bevölkerung. Aber auch im öffentlichen Raum entstehen Territorien.

Ein Begriff, der eng mit Nachbarschaft verknüpft ist, ist der des Stadtviertels. Es ist ein Raum gemeinsamer Identität, der sich durch bestimmte Charakteristika von anderen unterscheidet. Dabei spielt die Gestalt des Viertels eine große Rolle. In Schwantner's ethnologischer Untersuchung zur Aneignung von Stadträumen meint eine Frau aus Pocitos (*Pocitos* ist eine Gegend in Uruguays Hauptstadt Montevideo) im Bezug zu ihrem Stadtviertel folgendes: „Es ist mein Raum, mein Viertel. Es ist, wie mit meinem Esszimmer. Es gefällt mir, weil ich hier Dinge tue, die mir Spaß machen und weil es mir gehört, auch wenn es Dinge gibt, die nicht die besten sind. Ich gebe z.B. zu, dass mir diese Couch nicht gefällt, aber sie ist auch Teil des Ganzen.“

(Schwantner, 2005:313)

So wird es immer Dinge im Stadtviertel geben, die von bestimmten Gruppen (oder Individuen) gewünscht bzw. weniger gewünscht werden. Genauso wie es auch kulturelle Differenzen geben wird, die von den einen mehr, und von den anderen weniger toleriert werden.

Unter den Bedingungen zunehmender gesellschaftlicher Ausdifferenzierung, Pluralisierung und abnehmender Orientierungsverbindlichkeit rückt die Frage nach dem städtischen Zusammenleben und der damit verbundenen Auseinandersetzung mit Fremdheit stärker in den Mittelpunkt. Durch globale Mobilität und Transformationsprozesse hat sich in urbanen Räumen eine Vielfalt von Lebensstilen und sozialen Figurationen entwickelt, die Aneignungsprozesse von Fremdheit forcieren. Städte sind Orte, die sich in stetiger Bewegung befinden, Unterschiede zulassen, und Vielfalt begünstigen.

(Lackner/Pusterhofer, 2005:287)

Nachdem die theoretischen Grundlagen der Gemeinwesenarbeit behandelt wurden, folgen nun einige Aspekte, die sich mit einem kontroversen sozialarbeiterischen Themengebiet, dem Stadt- Land - Verhältnis von sozialen Diensten, beschäftigen.

1.6 Das Stadt-Land Verhältnis in der sozialen Arbeit

Die Sozialarbeit ist in ihrer Geschichte städtischen Ursprungs. Seit dem Beginn der industriellen Urbanisierung, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, sind es die Städte, in denen ökonomische, soziale und kulturelle Gegensätze, räumlich, so eng nebeneinander existieren, bzw. aufeinander treffen. Es musste damals, wie heute, nach einem Regulativ für potentielle Konflikte gesucht werden. Diese Rolle übernahm in den Städten schon sehr früh die Sozialarbeit, welche sich mit Hilfe der Gemeinwesenarbeit etablierte.

Eine wesentliche Aufgabe der Gemeinwesenarbeit bestand (und besteht) nämlich darin, die Öffentlichkeit auf soziale Problemlagen aufmerksam zu machen. Eine spezifische städtische Öffentlichkeit, die sich der sozialen Problemlagen bewusst war, wurde zum Ausdruck und zur Legitimation der Sozialarbeit. Es entstanden Einrichtungen, die mit einer entsprechenden Problemwahrnehmung- und bearbeitung beauftragt wurden. Soziale Institutionen, als eine kommunale Apparatur, sollten dazu dienen, Konflikte zu entpersonalisieren (d.h. sich öffentlich um sie anzunehmen), und soziale Problemlagen institutionell zu befriedigen.

(Böhnisch, 1996:581f)

Eine der ersten sozialen Institutionen (in Städten), die sich öffentlicher Probleme annehmen sollte, war die Jugendhilfe. Diese entstand aus einer pädagogischen Notlage durch besonders ökonomisch orientierte Strukturen der Großstädte heraus. Die Industrialisierung brachte ein städtisches Proletariat hervor, wobei viele Kinder schon früh in den Arbeitsprozess involviert wurden, und dadurch dem schulisch-pädagogischen Einfluss bereits im Kindesalter entzogen waren. Diese verbrachten ihre knappe Freizeit ohne erzieherischen Einfluss auf der Strasse, was zu Problemen geführt hat, und die Gründung der ersten Jugendhilfeeinrichtungen zur Folge hatte.

So gab es viele soziale Notlagen, die allesamt zu einer Entwicklung institutioneller Muster der Sozialarbeit in Städten geführt haben.

Nun sind diese städtischen Muster und Verfahren, in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auf den ländlichen Raum übertragen worden, ohne dass sich die

sozialkulturellen Voraussetzungen für diesen urbanen Typ der Sozialarbeit auf dem Lande, von Grund auf, entwickelt hatten. Nicht zuletzt deshalb hat die ländliche Sozialarbeit bis heute mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass es in dörflichen Gebieten zwar oft eine kulturelle Selbstverständlichkeit für traditionelle gegenseitige Hilfe gibt, aber keine ausreichende Akzeptanz für moderne institutionelle Hilfen. In der Tradition des ländlichen Raumes, gibt es weder die typisch städtische Trennung zwischen „öffentlich und privat“, noch die Medien sozialer Intervention, die zwischen diesen getrennten Lebensbereichen vermitteln. (Böhnisch, 1996:582)

Die Veröffentlichung sozialer Problemlagen gilt in dörflichen Strukturen oft noch als nicht akzeptierbar, weil es die „Normalität“ des dörflichen Alltags gefährden könnte. Suchtprobleme oder Gewalt in der Familie, alleinerziehende Eltern, geistige Behinderung, finanzielle Verschuldung und Fremdpflegschaft sind Themen, die immer noch privatisiert, tabuisiert und im schlimmsten Fall ausgegrenzt werden. Öffentliche Hilfen erscheinen immer noch als „Intervention von außen“, und damit als ein Symbol dafür, dass die betroffene Familie im Sinne der „öffentlichen Normalität“ nicht mehr „funktioniert“. Diese Hilfen gelten also immer noch als eine Bedrohung des „Rufes“ und werden außerdem noch mit negativen Kontrollaspekten assoziiert. (Böhnisch, 1996:582)

Für eine Legitimation sozialer Hilfen muss also nach einer Regionalisierung getrachtet werden, die über dörfliche Strukturen „hinaus“ geht.

Heute ist das „Land“ meist nicht mehr rein dörflich geprägt. Durch eine moderne Regionalentwicklung des ländlichen Raums kam es zu neuen Öffentlichkeiten, die Lebensschwierigkeiten medialisierten und den kommunalen Umgang mit sozialen Problemen steuern konnten. Sie sind die Bezugsgröße der ländlichen Sozialarbeit geworden. Diese dorfübergreifenden Teilöffentlichkeiten, die so genannten Regionen, gelten quasi als ein Sozialraum zwischen „Dorf und Stadt“.

Die Regionalisierung hat dazu beigetragen, dass dörfliche Akzeptanzschwierigkeiten (Privatheit vs. Öffentlichkeit) für soziale Dienste umgangen wurden. So sind z.B. Selbsthilfeinitiativen von Eltern – Kind Gruppen und im Bereich psychischer Erkrankungen die ersten regional orientierten Netzwerke sozialer Hilfe im ländlichen Raum entstanden. (Böhnisch, 1996:582)

Mit der allseitigen Regionalentwicklung veränderte sich aber auch das dörfliche Zusammenleben. Demographische und soziale Umschichtungen, die Trennung der Lebensbereiche (funktionalräumlichen Teilung in Produktions- Wohn- und Erholungsräume), und die Aneignung urbaner Lebensformen führten zu einer Ausdünnung von Kontroll- und Kommunikationsgegenseitigkeit der Dorfföffentlichkeit. Diese Phänomene werden auch als Anonymisierung bzw. eine Abnahme der Sicherheit durch den Verlust gegenseitiger Kontrolle beschrieben. Die Regionalentwicklung hat also nicht nur Vorteile mit sich gebracht.

Vor dem Hintergrund dieser Phänomenologie von Stadt - Land - Differenzierung lassen sich folgende sozialarbeiterische planungs- und interventionsleitende Prinzipien zusammenfassen:

- Soziale Probleme treten je nach Region (städtisch oder ländlich) unterschiedlich auf. Neben der unterschiedlichen räumlichen und sozialen Dichte der Problemlagen und dem unterschiedlichen Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit, welches die

Möglichkeiten der Sichtbarmachung und Artikulation sozialer Probleme beeinflusst, ist es vor allem die unterschiedliche Bewertung und Akzeptanz sozialer Hilfen in urbanen und ländlichen Lebenswelten, welche die regionalen Strategien der SA beeinflusst.

(Böhnisch, 1996:582)

- Die Sozialarbeit ist im Stadt –Land Vergleich mit unterschiedlichen Interventionsstrukturierungen konfrontiert. Während in urbanen Räumen eine interne Organisation sozialer Dienste (Stadtteilorientierung) bei hohen zentralen Integrationsleistungen verlangt wird, ist in ländlichen Räumen eher externe Organisation gefragt: mobile Dienste, Unterstützung regionaler Netzwerke, usw.
- Aufgrund des unterschiedlichen Verhältnisses von Öffentlichkeit und Privatheit ist die Artikulation sozialer Probleme im städtischen Bereich stärker an Institutionen, und im ländlichen Bereich eher an Personen und Personengruppen gebunden. Sozialarbeit im ländlichen Raum braucht Initiatoren, welche zwischen öffentlich und privat vermitteln können, um damit die Akzeptanz sozialer Interventionen zu erhöhen.
(Böhnisch, 1996:582)

Nachdem die Unterschiede urbaner und ländlicher Sozialarbeitskontexte behandelt wurden, werden folgende Abschnitte den “Sozialraum sozialer Arbeit” näher untersuchen.

1.7 Räumlichkeit und Soziale Arbeit

„Am Anfang war der Raum“, so gelte es, laut Franz Hamburger, für die Geschichte der sozialen Arbeit zu konstatieren. Diese Bemerkung erscheint auf den ersten Blick banal, stellen Raum und Zeit doch die wesentlichen Koordinaten sozialer Lebenszusammenhänge dar. Räumlichkeit ist insofern wie selbstverständlich eine bestimmte Dimension sozialer Arbeit. Dennoch wird einer systematischen Bezugnahme auf Dimensionen der Räumlichkeit in den Feldern sozialer Arbeit erst seit einigen Jahren ein verstärktes Interesse entgegengebracht.

(Kessl/Maurer, 2005:111)

Die Lage in der sozialen Arbeit ist allerdings noch mehrdeutiger als in der Soziologie, der Ökonomie oder der Sozialgeographie, hat doch Räumlichkeit im Handlungsvollzug der Profession und den damit verbundenen konzeptionellen Reflexionen von Beginn an eine Rolle gespielt. So waren bspw. die Prozesse der Institutionalisierung öffentlicher „Normalisierungsstrukturen“ zugleich Prozesse ihrer je konkreten Verortung. In den 1970er und 1980er Jahren wurden genau solche Prozesse zum Anlass einer neuen Explizierung von Räumlichkeit: Gerade die institutionelle „Konzentration von Erziehungsmitteln“ forderte erhebliche Einwände heraus. Gegenüber den zentralisierten pädagogischen Anstalten wurden regionalisierte und stadtteilorientierte Strukturen gefordert, welche dann nach und nach auch realisiert wurden.

Zunächst modernisierten und differenzierten sich die Heime selbst. Unter dem Vorzeichen von De- Institutionalisierung und De- Zentralisierung wurden Gruppen in die Gemeinde oder den Stadtteil verlagert. Außenwohngruppen entstanden, aus Reforminitiativen entwickelten sich Verbände von Wohngruppen, Jugendwohnkollektive und Kleinstheime. An dieser konzeptionellen und organisationsstrukturellen Neuentwicklung setzten die sozialraumorientierten Strategien seit den 90er Jahren an. Im Unterschied zur Programmatik der Institutionalisierungs- und Expertokratiekritik der 70er und 80er Jahre sind die aktuellen Deutungsweisen an den herrschenden politischen Bedürfnissen orientiert, eine neue

sozialadministrative Funktionalität zu generieren. Ungeachtet von Territorialisierungskritiken sind oft sozialraumorientierte Vorgehensweisen, bis heute, dadurch gekennzeichnet, dass Räumlichkeit primär in Form konkreter Territorien beschrieben wird. In den Blick kommen von daher vor allem als „benachteiligt“, oder „besonders entwicklungsbedürftig“ identifizierte Stadtteile, Quartiere und Straßenzüge.
(Kessl/Maurer, 2005:113ff)

Doch bevor wir uns der Sozialraumorientierung sozialer Arbeit widmen, sollten zwei Überlegungen vorangestellt werden:

1. die Unterscheidung zwischen Raum als Arbeitsfeld und Raum als symbolischen Bezugspunkt
 - Räume sind konkrete Aktionsfelder (autoritärer, sozialintegrativer oder revolutionärer Akteure) u.
 - Räume sind symbolische Bezugspunkte, welche sowohl in ordnungspolitischer, als auch in gesellschaftskritischer Absicht fungieren können.
Im Raum strukturierende Artefakte repräsentieren durch ihre funktionale und ästhetische Gestaltung, die sichtbare Oberfläche der Gesellschaft.
(Schubert, 2005:178)
2. die Unterscheidung zwischen subjektiven Raumvorstellungen (mental maps) und objektiver Raumqualität.
 - Die Bewohner einer Stadt, oder eines Viertels haben individuelle und unterschiedliche Sozialräume, besonders urbane Sozialräume bilden eine heterogene Einheit
 - auch die unterschiedlichen Wohngebiete und Stadtteile unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Qualität

Man sieht also Räume können vielfältige Bedeutungen haben, bzw. kann man nicht behaupten, dass die Menschen in einem Viertel automatisch eine Einheit bilden.

Die Heterogenität der Stadtteile wird ergänzt durch die Individualität der Sozialräume als Teil der jeweiligen Lebenswelten. Die Heterogenität der Stadt als Sozialraum und das Ineinandergreifen der unterschiedlichen Sozialräume muss in der Sozialraumorientierung immer im Auge behalten werden und verbietet es, an den Grenzen eines spezifischen Raumes halt zu machen.

(Kessl/Reutlinger, 2006:45)

Das bedeutet, man muss sich der Vielfalt unterschiedlicher Charaktere auch dann bewusst sein, wenn diese quasi einheitlich erscheinen, wie z.B. das Personal eines Krankenhauses. Auf den ersten Blick erscheinen diese Menschen „uniformiert“, noch dazu arbeiten sie alle in einem räumlich eingegrenzten Umfeld. Das heißt aber keineswegs, dass ihre subjektiven Lebenswelten auf diese Eingrenzung beschränkt sind.

Nach diesen ersten Gedanken zur „Räumlichkeit“ wird es im nachfolgenden Kapitel, noch genauer, um die Verbindung der Sozialraumorientierung zur sozialen Arbeit gehen.

1.7.1 Sozialraum und Maßnahmen der sozialen Arbeit

Gemeinsam ist der Mehrheit der sozialpädagogischen Sozialraumorientierungsprogramme – und Maßnahmen, dass sie ein bestimmtes Raumbild voraussetzen. Nun dient allerdings das *jeweils implizit vorausgesetzte Raumbild* der Legitimation des *präferierten sozialraumorientierten Interventionsprogramms*, d.h. eine bestimmte Strategie der Sozialraumorientierung wird auf Basis dieser Vorstellung vom Raum als vorteilhaft vorgestellt, bzw. andere Handlungsvarianten verworfen.

(Kessl/Reutlinger, 2006:46)

- Einige Autoren folgern beispielsweise aus einer Diagnose der allgemeinen Globalisierung eine neue Relevanz lokaler Räume. Die ökonomische Globalisierung, d.h. die Restrukturierung des internationalen Raums im Sinne eines Marktsystems, zerstöre die Lebensgrundlagen der Menschen. Diese könnten nun nur mehr in den Nahräumen der Gesellschaftsmitglieder rekonstruiert werden, weshalb sozialraumorientierte Maßnahmen sich diesen zuzuwenden hätten und dort gerade auch ökonomische Potentiale wecken sollten (z.B. Gemeinwesenökonomie). Man sollte versuchen, mit lokalen Räumen einen Gegenentwurf zu ökonomischen Globalisierungsprozessen zu entwickeln.
- Andere Autoren vertreten die Ansicht, sozialraumorientierte Maßnahmen seien an *sozialen Brennpunkten* anzusetzen, wo Armut und soziale Probleme insgesamt konzentriert vorkommen (z.B. Quartiersmanagement). Man ist der Meinung, dass menschliche Notlagen besonders in dafür bekannten Vierteln (Slums) konzentriert auftreten.
- Eine dritte Gruppe plädiert für ein Bildungsprogramm, das auf die Ausbildung einer Kommunalen Öffentlichkeit zielen müsste (z.B. Kommunalpädagogik). Es geht in diesem Sinne um eine Bewusstseinsbildung für soziale Probleme in der Öffentlichkeit.
- Für eine weitere Gruppe von Autoren stellen kleinräumige Einheiten, wie einzelne Stadtteile, entscheidende Aktionsräume für Bewohner/Innen dar. Daher plädieren sie für ein Programm der Mobilisierung lokaler Kleingemeinschaften in diesen Stadtteilen (z.B. Aktivierungsstrategien im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements). Im Gegensatz zur Öffentlichkeitsarbeit, wo es um die Bildung gesamtgesellschaftlicher Prozesse geht, setzt man hier vor allem auf aktives Engagement einzelner.

Je nachdem welche Ansichten und Vorannahmen über den Sozialraum gefällt werden, neigen Sozialarbeiter dazu, das jeweilige Interventionsprogramm anzuwenden. Vernachlässigt man jedoch die Reflexion der eigenen Vorannahmen, wie sie sich in den sozialraumorientierten Strategien manifestieren, läuft man Gefahr, andere Aspekte zu vernachlässigen. Konzentriert man sich zu sehr auf die Aktivierung einzelner, so gerät Entscheidendes aus dem Blickfeld, das Faktum nämlich, dass soziale Arbeit, ebenso wie die Stadtplanung, auch einen Teil politischer Auseinandersetzung darstellt. Auch können Globalisierungsprozesse realistischerweise nicht ignoriert werden. Die Gestaltung des sozialen Raumes hat nun einmal viele Aspekte, und bedarf differenzierter Betrachtungsweisen, die meist im Sinne einer Kompromissfindung fungieren.

Ein wichtiges Instrument für die Erforschung bestimmter räumlich eingegrenzter Areale ist die Sozialraumanalyse. Das nachfolgende Kapitel wird sich mit theoretischen Überlegungen, dem Ursprung, den Arten und der aktuellen Bedeutung für die Sozialarbeit beschäftigen. Zu den Methoden komme ich später.

2. Aspekte des Sozialraums

Um das Aufgabengebiet der Sozialarbeit näher beschreiben zu können, sollen einige Aspekte angeführt werden, die den Sozialraum theoretisch und empirisch charakterisieren. Diese Aspekte können als Wissensgrundlage für die Praxis der GWA betrachtet werden.

2.1 Sozialraumanalyse

Die Sozialraumanalyse bietet eine Reihe von Untersuchungsgegenständen, die in dieser empirischen Arbeit Berücksichtigung finden werden: Sozialstrukturelle Verteilungsanalysen, die Erfassung von raumbezogenen Wahrnehmungen, Verhaltens- und Nutzungsabbildungen im Raum, usw. Doch bevor auf die einzelnen Analyseinstrumente eingegangen wird, sollte an dieser Stelle der historische Ursprung dieser Methode angeführt werden.

Prägung des Sozialraumbegriffs durch die Chicagoer Schule:

Die Forscher der Chicagoer Schule waren die ersten, die ihre Untersuchungen auf typische Entwicklungs- und Verteilungsmuster von und in modernen Städten richteten. Dafür wurden sowohl theoretische Modelle, als auch spezifische Methoden entwickelt. Die Raumzustände- und Prozesse erschlossen sie über den zeitlichen und strukturellen Vergleich verschiedener Stadtgebiete, wobei die Raummuster insbesondere von der Bewohnerstruktur und von der Raumnutzung gebildet wurden.

Die Instrumente der Charakterisierung von (sozialen) Räumen wurden verfeinert zur „Social Area Analysis“. Im Laufe der 1950er Jahre beschrieben Eshref Shevky und Wendell Bell dieses Analyseverfahren: „Wir stellen die Hypothese auf, dass sich die Personen, die in einem bestimmten Typus des sozialen Raums leben, in Bezug auf charakteristische Gewohnheiten und Verhaltensweisen grundsätzlich von den Personen unterscheiden, die in einem anderen Typus des sozialen Raums wohnen.“

(Heyman, 2005:248)

Daraus lässt sich ableiten, dass je nach Typus des sozialen Raumes bestimmte Personen mit ähnlichen Gewohnheiten und Verhaltensweisen dazu geneigt sind, diese Räume zu nutzen.

Im deutschen Sprachraum wurde das Verfahren, das von sozioökonomischen Strukturmustern auf sozialkulturelle Raumtypologien schließt mit dem Begriff Sozialraumanalyse übersetzt. In gegenwärtigen Diskussionen „sozialer Stadterneuerung“ gewinnen Orientierungen am sozialen Raum zunehmend an Bedeutung. Städte, oder einzelne Stadtgebiete werden nicht mehr in erster Linie als administrative Einheiten, sondern als Lebensräume mit komplexen Strukturen betrachtet.

Die Sozialraumanalyse dient aber vor allem dazu, Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf, zum Gegenstand von Analyse, Planung und Handlungsstrategien zu machen, und zwar explizit in baulich infrastrukturellen, wie auch in sozialen Komponenten (wo gibt es infrastrukturelle Unterversorgung, Konfliktpotential, Armut, zu wenig soziale Einrichtungen, usw.).

(Riege/Schubert, 2005:7)

Eine wichtige Frage bei Sozialraumanalysen ist, wie Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf im Einzelnen identifiziert werden, d.h. nach welcher empirischen Basis und nach welchen Indikatoren „Benachteiligung“ festgestellt wird.

Das klassische Sozialraumverständnis ist auf sozialräumliche Strukturen fokussiert, indem Muster von Ausprägungen sozioökonomischer Indikatoren zur Charakterisierung eines Stadtgebietes benutzt werden. Daneben hat sich eine Perspektive verbreitet, die sozialräumliche Nutzungsmuster, also Verhalten und Handeln im Raum in den Blickpunkt rückt. Des Weiteren werden bei der Sozialraumanalyse qualitative Befragungsmethoden eingesetzt, um subjektive raumbezogene Wahrnehmungen der Bewohner eines Gebietes zu erforschen, denn besondere Beachtung bei der Bestimmung von Sozialräumen finden Deutungen und Interpretationen von Individuen, die sie durch Wahrnehmung und Aneignung von Orten ihres Nahraums entwickeln.

Ein integriertes, mehrdimensionales Verständnis von Sozialräumen ist gefragt. Sachs Pfeiffer verweist kritisch auf ein fehlendes interdisziplinäres Verständnis bei der traditionellen Planungsauffassung, Stadträume seien primär eine „Aneinanderreihung von Funktionen“.
(Pfeiffer, 2005:37)

Es werden zwei Typen der Sozialraumanalyse unterschieden:

1. Der (komparative) gesamtstädtische Ansatz:

Dabei wird in der Regel mit quantitativen (sozioökonomischen) Daten nach dem humanökologischen Modell gearbeitet. Diese dienen (1) zum Vergleich administrativ abgegrenzter Gebiete und (2) zur Identifizierung von Teilgebieten mit besonderem Interventionsbedarf. Zu diesen sozioökonomischen Daten zählen: Demografische und bevölkerungsstrukturelle Merkmale, Merkmale aus dem Bildungsbereich, Merkmale zur materiellen Lage, Merkmale zur Wohnsituation, Merkmale aus den Geschäftsstatistiken der Gemeinde, uvm.

2. Der ein bestimmtes Gebiet intern differenzierende Ansatz:

Hier richtet sich das Interesse auf die inneren Strukturen und auf die unterschiedlich wahrgenommenen Qualitäten eines ausgewählten Gebiets. Diese Analyse weist sowohl strukturanalytische als auch verhaltensanalytische Komponenten auf. Das Ziel, den Sozialraum zu durchleuchten, und dabei bis zu den Lebenswelten der Bewohnerschaft durchzudringen, lässt sich nur mit einer Ergänzung der quantitativen Daten durch qualitative Erhebungsmethoden realisieren. Diese methodische Vorgehensweise wird auch in der vorliegenden empirischen Arbeit zur Anwendung kommen.

Für das Konzept „gesellschaftlicher Raum“ werden folgende Komponenten miteinbezogen:

- 1 die materielle (physische) Erscheinungsform des Raumes
 - 2 die Interaktions- und Handlungsstrukturen des Raumes und seiner Nutzer
 - 3 die Nutzungs- und Aneignungsstrukturen des Raumes
 - 4 das räumliche Zeichen und Symbolsystem
- (Läpple, 2005:42)

Man erkennt also deutlich, die Vielschichtigkeit des Gegenstandes Sozialraum, weshalb unter Sozialraumanalyse nicht das eine Konzept, oder die eine Methode verstanden werden darf. „Räumlichkeit“ verlangt also nach unterschiedlichen Perspektiven, die durch eine Methodenkombination integriert werden können.

Der folgende Absatz beschäftigt sich mit einem aktuellen Diskurs zur Sozialraumanalyse.

2.1.1 Sozialraumanalyse heute

Die Sozialraumanalyse gewinnt besonders im Zuge der Neuen Steuerung - einer aktuell vorherrschenden Ökonomisierung der Jugendamtsstruktur – an Bedeutung, weil dadurch ein Hilfebedarf eines Stadtteils festgestellt werden kann.

Trotzdem existiert keine allgemein gültige Definition, sowie kein determiniertes Methodenpaket. Konsens ist jedoch heute wie früher, dass mit Hilfe statistischer Messdaten eine gewisse Vergleichbarkeit von ausgewählten Stadtteilen erreicht werden kann.

Zu den Zielen der Sozialraumanalyse gehören unter anderen:

- die stadt- bzw. landkreisspezifische Darstellung kleinräumiger Strukturen, Probleme und Entwicklungsvorhaben,
- die Klärung geeigneter Sozialraumzuschnitte („Ab welcher Größenordnung geht der Lebensweltbezug verloren?“ und „Inwieweit betreffen offizielle Gebietsgliederungen faktische Lebenswelten?“),
- die Darstellung von sozialer Ungleichheit und Unterversorgungslagen,
- die Ermittlung besonderer Bedarfsgruppen und vorrangiger Räume, denen in Zeiten knapper Finanzierung Unterstützung zukommen soll,
- die Ermittlung von Ressourcen und Potentialen nachbarschaftlicher Hilfen und sozialer Netzwerke.

Aufgrund der beschriebenen Zielsetzung ist die Sozialraumanalyse auch für die städtische *Sozialplanung* interessant, da sie aufzeigen kann, ob und mit welcher Dringlichkeit soziale Dienstleistungen gewünscht werden. Auch der inhaltliche Schwerpunkt der Dienstleistungen geht daraus hervor.

Ein wichtiges Konzept, das mit Sozialraum in Verbindung gebracht wird, ist das der Aneignung. Deshalb beschäftigt sich folgender Absatz mit einer Annäherung an diesen Begriff.

2.2 Aneignung:

Ulrich Deinet und Christian Reutlinger führen das Konzept der Aneignung auf Überlegungen von Karl Marx einerseits und Alexejew Leontjew andererseits zurück. Leontjew sieht die Entwicklung des Menschen als eine tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt und als eine Aneignung der gegenständlichen und symbolischen Kultur. Daran knüpft folgende Theorie an: Im Aneignungsansatz verbirgt sich die These der Entfremdung, die aus der marxistischen Kapitalismuskritik stammt: Im industriellen Produktionsprozess entfremde sich der Mensch von dem durch seine Arbeit geschaffenen Produkt, weil er mit zunehmender Arbeitsteilung nur noch Teilarbeiten ausführen würde, bei denen es auf seine/ihre Individualität immer weniger ankomme. Man erkannte damals eine „Entfremdung der Personen“ durch einen einschränkenden Arbeitsprozess.

Der Mensch entfremdet sich also von seinem Arbeitsprodukt, zugleich wird er aber auch vom Arbeitsvorgang selbst entfremdet: Die Arbeit dient ihm nicht mehr zur eigenen Entfaltung, sondern sie verbraucht, bzw. verwertet ihn.

Was hat aber die Kapitalismuskritik mit der Aneignungstendenz von Kinder und Jugendlichen zu tun?

Die Theorie ist folgende: Wie aus der Kapitalismuskritik hervorgeht, gibt es bei den Arbeitnehmern immer mehr Leute, die nicht mehr das Gefühl haben ihr Arbeitsprodukt usw. zu besitzen. Aus dieser ständigen Besitzlosigkeit, so meine These, entsteht der Wunsch, sich in der Freizeit Dinge oder Räume im öffentlichen Raum anzueignen. Diese Tendenz ist vor allem bei Kindern und Jugendlichen zu beobachten – der Wunsch nach eigenen Territorien. Berufstätige Erwachsene halten sich im öffentlichen Raum (Parks, Gärten, städtische Plätze) nur selten auf. Der öffentliche Raum ist für Erwachsene eher „Durchgangsraum“, für Jugendliche jedoch auch sozialer „Aufenthaltsraum“.

Nach den Überlegungen Leontjews präsentiert sich dem Menschen seine Umwelt, im Wesentlichen, als eine Welt, die bereits durch menschliche Tätigkeit geschaffen bzw. verändert wurde. Im Gegensatz zu den klassischen entwicklungspsychologischen Ansätzen begreift Leontjews Konzept, die Entwicklung des Menschen, nicht als innerpsychischen Prozess, sondern vielmehr als eine tätige Auseinandersetzung mit der äußeren Umwelt. (Deinet/Reutlinger, 2005:296ff)

Aneignung impliziert das aktive Handeln des Subjekts, d.h. seine Auseinandersetzung mit der räumlichen und sozialen Umwelt. Aneignung meint aber auch, sehr allgemein, das Erschließen, Begreifen, Verändern, Umfunktionieren und Umwandeln der räumlichen und sozialen Umwelt (Leontjew, 2005:295)

Eine andere Definition des Stadtsoziologen Chombart de Lauwe lautet folgendermaßen: „Die Aneignung des Raumes entspricht einer Gesamtheit von psychologischen Prozessen, die sich zwischen dem Subjekt (Individuum oder Gruppe), welches sich den Raum anzueignen versucht, und den Objekten (und Subjekten), die ihn umgeben, ereignen. Begrenzt werden Aneignungsversuche durch Schranken der physischen und juristischen Inbesitznahme, sowie auch durch sozialökologische Bedingungen.“ (Chombart de Lauwe, 2005:298f)

Beispiele solcher Schranken sind: Räume, die z.B. voraussetzen, dass man einer bestimmten Vereinigung angehören muss, um sie zu betreten; Räume, in die nur Fachpersonal Zutritt hat; oder ganz einfach Räume, in denen sich Leute befinden, die einen Zutritt nicht erlauben; Räume, die ein gewisses Maß an finanziellen Mitteln voraussetzen, um sie zu betreten; usw.

Nach diesen Definitionen der Aneignung und ihren Grenzen folgen nun Überlegungen zur Symbolik von Räumen und Aspekte zur Aneignung bei Jugendlichen.

2.2.1 Symbolräume

Die Räume der Gesellschaft sind durch Symbolismen geprägt. Über dieses räumliche Symbolsystem, welches als Träger von gesellschaftlichen Kommunikationssymbolen fungiert, werden gesellschaftliche Verhältnisse vermittelt und kommuniziert, so dass das räumliche Verhalten der Menschen gewissermaßen vorstrukturiert ist, denn die non- verbalen Zeichen

und Symbole überlagern den physikalischen Raum. Sie verfestigen sich zu Mustern gelebter Räumlichkeit.

In Supermärkten wird z.B. die Schnelllebigkeit unserer Zeit vermittelt, in Büchereien eher die Besinnlichkeit usw.

Die in räumlichen Bedingungen (Räumen) eingelagerten gesellschaftlichen Bedeutungen werden im Aneignungsprozess entschlüsselt und räumliche Settings umgedeutet. Damit kann Aneignung auch als Bildungsprozess im Raum verstanden werden.

(Deinet, 2005:296)

2.2.2 „Jugendliche in öffentlichen Räumen“:

Kinder und Jugendliche können heute meist keine homogene Raumvorstellung mehr entwickeln. Der Aneignungsprozess ist für Kinder und Jugendliche eingebettet in die Räume unserer Gesellschaft, also in die durch die Strukturen der Gesellschaft geschaffenen konkreten räumlichen Gegebenheiten. Diese Räume sind vermehrt Entgrenzungen unterworfen, sie sind bspw. immer weniger lokalisiert und vermehrt virtuelle Räume, ohne konkrete geographische Verortung, geworden. Diese virtuellen Räume bilden ebenfalls gesellschaftliche Entwicklungen ab, und müssen auch dem entsprechend erschlossen werden.

(Deinet/Reutlinger, 2005:302)

Im Zeitalter der Computerrevolution gerieten soziale Prozesse vermehrt über virtuelle Systeme und deren Aneignung, ins Zentrum der Betrachtung. Kinder und Jugendliche, die in der Mediengesellschaft bzw. in einer „verinselten“ Lebenswelt aufwachsen, entwickeln unterschiedliche Raumvorstellungen. Des Weiteren lernen sie besonders auch die Fähigkeit, in unterschiedlichen Räumen gleichzeitig zu agieren. Sie stellen Verbindungen mit Menschen in entfernten oder gar virtuellen Räumen her, sowie z.B. zu „chatrooms“. Der Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und (Tele)-Kommunikationsgesellschaft führte zu einer tief greifenden Umstrukturierung sämtlicher Lebensbereiche. Die wirtschaftliche und industrielle Globalisierung, sowie eine Gesellschaft, die vermehrt über virtuelle Systeme verbunden wurde, hatte eine tief greifende Auswirkung auf die Aneignungssituation und das Aneignungshandeln von Kindern und Jugendlichen.

(Deinet/Reutlinger, 2005:299)

Während früher Jugendliche dazu geneigt waren, sich öffentliche Plätze usw. anzueignen, zeichnet sich derzeit eine starke Tendenz dazu ab, von zu Hause aus, sich quasi virtuelle Welten anzueignen. Die Onlinespiele erfreuen sich immer größerer Beliebtheit und die Zahlen der User sprechen für sich.

2.2.3 „Verinselung“ und Mobilität:

Die Verbindung von Aneignung und Raum lässt sich für ländliche Regionen gut mit dem Konzept der „Verinselung“ beschreiben: Nach dieser erfolgt die Raumanneignung von Kindern und Jugendlichen nicht einer kontinuierlichen Erweiterung, sondern einzeln und getrennt in Form von Inseln. Diese Rauminselformen (Schule, Zimmer einer Freundin, Jugendeinrichtung, Musikschule, usw.) stehen in keinem direkten Zusammenhang miteinander, d.h. dass die Überbrückung von Distanzen mit Hilfe öffentlicher Verkehrsmittel und mit Hilfe der Eltern erfolgen kann. Ein wesentliches Medium für die Aneignung von Räumen ist demnach also die

Mobilität. In ländlichen Strukturen ist die zunehmende Mobilität dabei ein starker Motor für Veränderungen tradierter, dörflicher Strukturen. Durch Mobilität wird eine regionale Orientierung erst möglich.

Gerade für ältere Leute hat die sukzessive Einschränkung ihrer Mobilität eine Reduktion der Aneignungsmöglichkeiten zur Folge. Das selbstständige Erreichen einer Parkbank, ohne die Inanspruchnahme von Hilfeleistungen erscheint im Alter als eine im Prozess der Aneignung leider oft eingeschränkte eigentätige Möglichkeit.

(Deinet/Reutlinger, 2005:307)

2.2.4 Privatraum versus Öffentlichkeit

Wie bereits erwähnt gibt es hier zwei sozialarbeiterisch interessante Aspekte: Aufgrund des unterschiedlichen Verhältnisses von Öffentlichkeit und Privatheit ist die Artikulation sozialer Probleme im ländlichen Bereich noch problematisch. Bei dem Aneignungsverhalten von Kindern und Jugendlichen ist folgender Punkt relevant: Der Privatraum nimmt an Bedeutung zu. Insbesondere deshalb, weil virtuelle Welten von zu Hause aus erschlossen werden. Ein integriertes, mehrdimensionales Verständnis von Sozialräumen ist also gefragt.

Zusammenfassend lässt sich Aneignung folgendermaßen beschreiben:

- Eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt,
 - (kreative) Gestaltung von Räumen durch Symbole etc.
 - Inszenierung, Verortung im öffentlichen Raum (Plätze, Bushaltestellen, usw.) und in Institutionen
 - Erweiterung des Handlungsraumes (die neuen Möglichkeiten, die in neuen Räumen liegen),
 - Veränderung vorgegebener Situationen und Arrangements,
 - Eigentätige Nutzung neuer Medien zur Erschließung virtueller sozialer Räume
 - Erprobung des erweiterten Verhaltensrepertoires und neuer Fähigkeiten in neuen Situationen,
 - Entwicklung situationsübergreifender Kompetenzen im Sinn einer „Unmittelbarkeitsüberschreitung“ und Bedeutungsverallgemeinerung
- (Braun, 2005:302)

Nachdem das Konzept der Aneignung nun ausführlich behandelt wurde, widmet sich folgender Absatz den Elementen zur Beschreibung von Stadtstrukturen.

2.3 Das Bild der Stadt

(aus: Das Bild der Stadt – von Kevin Lynch)

Wie orientieren wir uns in einer Stadt? Was haftet im Gedächtnis? Woher rühren unsere ganz fest umrissenen visuellen Vorstellungen? Was bedeutet die sichtbare Gestalt der Stadt den Bewohnern? Um diese Fragen beantworten zu können, studierte Kevin Lynch - ehemaliger Professor für Stadtplanung am Massachusetts Institut of Technology und ein Schüler von Frank Lloyd Wright - die Erfahrungen von Menschen, die in Los Angeles, Boston und Jersey City wohnen. Aus einer Fülle von Daten bildete Lynch Kriterien der "Einprägsamkeit",

"Lesbarkeit" und "Vorstellbarkeit" von Stadtbildern. Dazu charakterisiert er verschiedene Elemente der Stadt.

Zu diesen Elementen zählen:

- **Wege:** Wege sind Kanäle, durch die sich ein Passant entweder gewohnheitsmäßig, oder zufällig bewegt. Sie stellen die vorherrschenden Elemente zur Erkundung des Umgebungsbildes dar.
- **Grenzlinien:** Grenzlinien oder Ränder sind Linearelemente, wie Mauern, Eisenbahnstrecken, oder Küsten. Sie stellen mehr oder weniger überwindbare Schranken dar, und können als Trennglieder verstanden werden. Sie sind aber auch wichtige Elemente, um Bezirke zu vereinen. Ein Beispiel für eine markante Grenzlinie ist die Umrisslinie einer Stadt.
- **Bereiche:** Bereiche werden als zweidimensionale Gebiete einer Stadt gesehen, die aufgrund ihres individuellen Charakters erkennbar sind. Nicht nur die Leute, die in den Bereichen wohnen, sondern auch Personen von außerhalb, benutzen sie als Identitätsbezug.
- **Brennpunkte:** Brennpunkte können als Knotenpunkte, oder als Konzentrationspunkte bezeichnet werden. Als Knotenpunkten werden Punkte verstanden, an denen eine Struktur in die andere übergeht. Das können sein: Verkehrsunterbrechungen, Kreuzungen oder Treffpunkte von Strassen. Es gibt, wie erwähnt, noch die Konzentrationspunkte, deren Bedeutung im Allgemeinen in der Verdichtung von Benutzungszwecken liegt. Brennpunkte repräsentieren strategische Punkte einer Stadt, da sie intensiv genutzt werden. Sie nehmen sogar im Gesamtbild, welches sich Passanten von der Stadt machen, eine vorherrschende Stellung ein.
- **Merk- und Wahrzeichen:** Merkzeichen stellen eine Art „optischen Bezugspunkt“ dar. Ihre Benutzung erfordert das Hervortreten aus einer Unmenge von Möglichkeiten. Sie überragen kleinere Elemente, und wirken auffällig und sichtbar von vielen verschiedenen Stadtpunkten aus. Zu solchen Merkzeichen gehören: einzelne Türme, goldene Kuppeln oder auch Anhöhen usw. Dann gibt es noch die so genannten lokalen Merkzeichen, die in der Vorstellung der meisten Beobachter ihren Platz haben. Sie sind nur von bestimmten Punkten aus, und innerhalb eines viel kleineren Umkreises sichtbar. Hierunter fallen die unzähligen Schilder und Plakate, Kaufhausfronten, Bäume, und sogar Türgriffe.
(Lynch, 1989:62)
Diese kleinen Merkzeichen können in den jeweiligen Lebenswelten zu einer Orientierung, bzw. einem „sich zurecht finden“ beitragen.
- **Monumente:** Die Räume des Alltagslebens sind allgemeine Produkte der menschlichen Raumnutzung, deren Bedeutung über den gesellschaftlichen Kontext entsteht. Die Monumente einer Stadt jedoch haben jeweils eine geschichtliche Bedeutung. Bei einer Betrachtung von eminenten Werken einer Stadt, merkt man rasch, wie schwierig es ist, gesellschaftliche Gruppierungen bzw. die Gesellschaft gesamt, zu verstehen. Alle haben ihre jeweiligen Symbole. Die Symbolismen verdichten sich in Monumenten, und die Monumente sind die Werke, die einer Stadt ihr Gesicht verleihen. Sie spiegeln ihre Vergangenheit wieder, sind aber auch die Präfiguren der Zukunft. (Lefebvre, 2005:175f)

Nachdem nun die wesentlichen Strukturelemente, die ein Stadtbild prägen, angeführt wurden, beschäftigt sich folgendes Kapitel nun mit dem Phänomen der Urbanisierung.

2.4 Urbanisierung

Unter Urbanisierung wird die Abwanderung von Bewohnern oder Organisationen aus dem ländlichen Raum in Städte verstanden. Dies ist verbunden mit einem starken Anwachsen der urbanen Zentren. Durch den Zuzug in die Städte kommt es zum Bau neuer Häuser, Straßen und Versorgungseinrichtungen. Es kommt zur Verdichtung und Vergrößerung menschlicher Siedlungen. Dieser Prozess wird als demographische Verstädterung bezeichnet und ist bereits seit Jahrhunderten zu beobachten. Er hat aber in den letzten Jahrzehnten, gerade in den Schwellen- und Entwicklungsländern, bisher unbekannte Ausmaße angenommen. Seit dem Jahr 2006 wohnt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten, während es im Jahr 1950 noch ca.30 % waren. Gemessen wird die demographische Verstädterung entweder statisch, anhand des Verstädterungsgrades (das ist der Anteil der Stadtbevölkerung bezogen auf die Gesamtbevölkerung eines Gebietes, Landes oder Staates), oder prozesshaft, mit Hilfe der Verstädterungsrate (Zuwachs der städtischen Bevölkerung).

Unter Urbanisierung wird aber auch eine Ausbreitung der Städte in benachbarte, bisher ländliche Räume hinein (Suburbanisierung) verstanden. Das Umland nimmt Normen und Wertvorstellungen der städtischen Bevölkerung an, und auch das Konsumniveau und die Haushaltsführung gleichen sich an. Gesamtgesellschaftlich stellt sich Urbanität ein. **Urbanität** meint in diesem Sinne Ideale wie Bildung und kulturelle Umgangsformen der Menschen miteinander. Dieser Vorgang wird auch als soziale Verstädterung bezeichnet. **Urbanität** als soziales Verhalten wird aber auch als Offenheit sozialer Netzwerke interpretiert und kann mit Hilfe des Indikators der Abnahme der Netzwerkdichte gemessen werden.

Weitere Definitionen der Verstädterung sind in Kap. 7.3 zu finden. Diese Definitionen beziehen sich dann schon eher auf Loosdorf.

Bevor die Methoden der empirischen Untersuchung von Sozialräumen angeführt werden, hier noch eine andere Darstellung städtischen Zusammenlebens:

Urbane Sozialräume: Das Leben von Stadtteilbewohner/Innen zeigt sich keineswegs desorganisiert, sondern ist ein Teil eines intensiven Gefüges, in dessen Rahmen Individuen ihre Netzwerke bauen, die in ihrer Unterschiedlichkeit nebeneinander, oder sich überschneidend existieren können. Die Urbanisierung hat eine Art „soziale Grammatik“ hervorgebracht, die den Umgang mit der Komplexität und der Unübersichtlichkeit ermöglicht und regelt.
(Lackner/Pusterhofer, 2005:287)

Man kann also davon ausgehen, dass neben den nachteiligen Aspekten der Urbanisierung, wie Anonymität, dichte Wohnformen, usw. auch vorteilhafte soziale Dynamiken entstehen, die Individuen ermöglichen, (leichter als auf dem Land) ihre Individualität besser zu leben. Man könnte im städtischen Leben auch eine „Begünstigung der Vielfalt“ erkennen.

3. Methoden zur empirischen Untersuchung von Sozialräumen

Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit der Frage, welche empirischen Forschungsmethoden für die Untersuchung von Sozialräumen grundsätzlich zu Verfügung stehen. Sie wurden zwar nicht alle in meiner Diplomarbeit angewandt, dienen aber einem besseren Verständnis des Aufgabenfeldes. Ganz im Sinne einer vielschichtigen Sozialraumanalyse stammen die Ansätze aus verschiedenen Disziplinen, nämlich aus der Architektur und Stadtplanung, aus der Sozialraumforschung, aus der Geographie, der Sozialpädagogik und der sozialen Arbeit.

3.1 Physische Raumabgrenzung- und Definition

Bei der Erstellung von Flächenwidmungsplänen geht es in erster Linie darum, die physischen Nutzungsbedingungen anhand zweier Methoden – der „Kartierung und der Zonierung“ - darzustellen. Architekten und Raumplaner bedienen sich dabei graphischer Symbole, welche die funktionale Flächennutzung repräsentieren.

Ein genaues Bild vom baulichen Kontext eines Gebietes und die Darstellung der räumlichen Grenzen sind eine wesentliche Voraussetzung, um Wechselbeziehungen zwischen örtlichen Gegebenheiten und sozialen Bevölkerungs- und Verhaltensmustern erkennen zu können. (Riege/Schubert, 2005:44)

3.2 Bewohner/Innenbefragungen im Nutzungsraum/ Experteninterviews

Die Anwendung qualitativer Befragungsmethoden (fokussierte Leitfadengespräche, narrative Interviews, usw.) dient der Gewinnung sozialräumlicher Perspektiven. Dabei sollen durch Stichprobeninterviews ausgewählter Bevölkerungsgruppen subjektive Erfahrungen und Meinungen erhoben werden. Neben Meinungen und Wünschen geht es aber vor allem um die Klärung von sozialen Sachverhalten. Erklärungen über Sachverhalte, Nutzungsbedingungen und Verhaltensmuster können vor allem durch eine intensive Zuwendung zu lokalen Schlüsselpersonen (Experten) erhoben werden. (Riege/Schubert, 2005:45) Deshalb habe ich auch den größten Teil meiner Forschung in diesen Sektor investiert.

3.3 Stadtteilbegehungen, Ethnografie, Soziografie

Diese Begehung, die meist mit weiblichen und männlichen „Szene – Teenies“ durchgeführt wird, dient vor allem dazu, die Nutzungs- und Aneignungsformen und die lebensweltliche Sicht von Heranwachsenden im Bezug auf bestimmte Orte zu gewinnen. Dazu zählen z.B. die sozialräumlichen Chancen und Barrieren der Betroffenen. Es entsteht ein komplexes Bild von Siedlungen und Stadtteilen. In kleinen Gruppen wird ein von den Betroffenen, selbst, festgelegter Weg eingeschlagen, der an den am häufigsten genutzten Orten vorbeiführt. Sämtliche Aussagen werden dokumentiert. Erfragt werden z.B. Knotenpunkte und auch Angsträume („Meideorte“).

Zu dieser subjektiven Seite von Sozialräumen kann über Erlebnisse, Erfahrungen und Wahrnehmungen der Menschen Zugang gewonnen werden. Lokale Akteure beschreiben und

erklären den Sozialraum selbst, weshalb auch allein ihren Deutungsmustern und Konstruktionen die Aufmerksamkeit gehört.

3.3.1 Cliquenraster, Bewegungs- und Aufenthaltsstudien Jugendlicher

Der Entwurf eines Cliquenrasters stellt den Versuch dar, einen intern differenzierenden Blick auf verschiedene Jugendgruppen- u. Kulturen eines bestimmten Viertels zu werfen. Über die Befragung Einzelner, über Gruppengespräche und Beobachtungen werden Lebenslagen und Lebensstile Jugendlicher erforscht. Es soll ein Bild von den Bedürfnissen, Problemen und Sichtweisen der Betroffenen entstehen. Das Interesse liegt vor allem in der „lebensweltlichen Dimension“ (Musikstil, Symbole, Abgrenzungsmerkmale, usw.) des Handelns der Jugendlichen. Des Weiteren sollen auch typische Aufenthaltsorte von verschiedenen Cliquen erfasst werden.

Diese Cliquenportraits eines Ortes werden üblicherweise wiederholt. Wird z.B. die Methode der Beobachtung gewählt, muss diese wiederholt werden, um Veränderungen der Aufenthaltsorte festzustellen. Ein intensiverer Einblick ist natürlich durch die Kontaktaufnahme und das Gespräch mit den Jugendlichen zu erreichen.

(Deinet/Krisch, 2005:139)

3.4 Datensammlung

Zu der empirischen Sozialraumanalyse kann ein Zugang auch über sozioökonomische Daten, demografische Daten, historische Daten, der Flächenwidmung, der Architektur, also auch auf einer makroskopischen Ebene gefunden werden.

Die Nutzung neuer Informationstechnik und eine Vielzahl von Arbeiten zur Methodenforschung haben die moderne empirische Sozialforschung auf einen hohen Stand gebracht. Sowohl zur Datenerhebung als auch zur Analyse sozialwissenschaftlicher Daten liegen methodische Innovationen vor.

3.5 Systematische Beobachtungen im Nutzungsraum

Ein wichtiges Instrument der Beobachtung ist die Burano- Methode: Hierbei werden bauliche Merkmale, sozioökonomische Faktoren und die sichtbare Kommunikation der Bewohner miteinander verknüpft, d.h. Orte, Akteure und Aktivitäten werden dokumentiert und analysiert.

Eine ähnliche Methode ist die Netzwerkanalyse, bei der die Verflechtungen residenzieller Beziehungen konstruiert werden. Dieses Verfahren ist geeignet, um die sozialen Verstrickungen unter den Bewohner/Innen und Bewohnergruppen, sowie unter der lokalen Elite bzw. unter lokalen Schlüsselpersonen darzustellen.

(Riege/Schubert, 2005:46)

Offene oder verdeckte Beobachtungen müssen mit Hilfe von Erfassungsstrukturen, dokumentiert werden. Dabei gibt es Verbal- Nominal- und Strukturalssysteme. (Fassnacht, 2005:45) Ihr Augenmerk liegt jeweils auf der gesprochenen bzw. auf der geschriebenen Sprache. So kann beispielsweise der Ort, die Dauer und die soziale Konstellation (welche Bewohner) von Kommunikation zwischen Bewohner/Innen protokolliert werden.

Die Struktursysteme beschäftigen sich einerseits mit dem Erfassen von Symbolen, und andererseits mit der Beobachtung von Verhaltenssequenzen in öffentlichen Räumen und deren Analyse. Für die oben erwähnte Symbolerfassung an gebauten Strukturen des öffentlichen Raumes hat sich sogar eine eigene Technik herausgebildet, das so genannte „Street reading“.

3.6 Subjektive Befragungsmethoden und aktivierende Verfahren zur kommunalen Sozialraumplanung

Als Ergänzung zu dem als objektiv geltenden Kartenmaterial (Infrastruktur, Flächennutzung, usw.) lassen sich durch subjektive Befragungsmethoden geistige Landkarten erstellen, die die wahrgenommenen Qualitäten der Nutzer festhalten. Es bedarf wohl keiner genaueren Erklärung, wie vielseitig diese Wahrnehmungen sein können. Jedoch hat die Betonung der Subjektivität einen entscheidenden Vorteil. Sie wirkt aktivierend auf die interviewten Personen.

In diesem Sinne möchte ich dazu noch folgende Methoden vorstellen:

Einen hohen Stellenwert hat die aktivierende Methode der „Aktionsforschung“. Der Forscher gibt hier im Untersuchungsprozess seine Distanz zum Forschungsobjekt auf, so dass er selbst Akteur im untersuchten Prozess wird. Ebenso geben die Sozialraumakteure die Rollen von Befragten und Beobachteten auf, indem sie sich aktiv an der Zieldiskussion, der Datenerhebung und der Auswertung beteiligen. (Riege/Schubert, 2005:46f)

Diese Methode wird allerdings erst nach einer umfangreichen Kenntnis über den Sozialraum empfohlen, da der Forscher sonst dazu neigt, eigene Vorannahmen in den Vordergrund zu stellen.

Ein weiteres typisches Beispiel für den Übergang von der Analyse zur Aktion stellt das Konzept des „Quartiersmanagements“ dar. Hier werden zuerst sozialräumlichen Merkmale ermittelt. Im Anschluss an die Sozialraumanalyse wird Bewohner/Innen, im Rahmen von Werkstätten, runden Tischen und anderen Beteiligungsformen, die Gelegenheit gegeben, an der Formulierung von Entwicklungszielen eines Sozialraums mitzuwirken. Daraus können sich unter Umständen neue Anforderungen an den Untersuchungsprozess ergeben. Durch die Prozesshaftigkeit der Forschung wird deutlich, dass Sozialraumanalysen möglichst flexibel organisiert werden sollten. Dynamik ist bei dieser Methode die zentrale Konstante. Einem zu Beginn vollständig festgelegten Untersuchungsdesign können Spezifika des Sozialraums entgehen, die vielleicht erst im Verlauf der Durchführung an Bedeutung gewinnen.

Empirische Sozialraumanalyse befasst sich bei dieser Methode mit städtischen Teilräumen. Sie bleibt in diesem Sinne auf einer mikroskopischen Ebene und ihr Nutzen besteht vor allem darin, stadträumliche Kontexte transparent zu machen, und Grundlagen für Handlungsstrategien zu schaffen. (Riege/Schubert, 2005:48)

TEIL B – EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG – LOOSDORF

4. Entdeckungs-, Begründungs-, Verwertungszusammenhang nach Friedrichs

Die Konzeption der vorliegenden Arbeit orientiert sich am Forschungsablauf von Friedrichs, der den Forschungsprozess in drei aufeinanderfolgende Abschnitte einteilt: Entdeckungs-, Begründungs- und Verwertungszusammenhang bilden eine Einheit im forschungslogischen Ablauf einer empirischen Untersuchung. Anhand dieser Begrifflichkeit wird im Folgenden in die empirische Arbeit eingeleitet.

A) Unter Entdeckungszusammenhang ist der Anlass zu verstehen, der zu einem Forschungsprojekt geführt hat. Im Wesentlichen gibt es drei solcher Anlässe:

1. Ein soziales Problem soll untersucht werden, um durch die Analyse Veränderungen zu ermöglichen.

Es gab in Loosdorf einige Vorfälle bzw. Probleme, die allesamt zum Wunsch einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung geführt haben. Dazu gehörte: Vandalismus, verkehrstechnische Schwierigkeiten (Lärm, gefährliche Stellen), Verdacht auf Drogenszene, Einbruchdiebstähle, Beschwerden über Jugendliche, usw.

2. Zu einem sozialen Problem liegen unterschiedliche Theorien der Erklärung vor.

Im Gemeindegremium gab es durch die breite Palette von Vertretern verschiedener Bevölkerungsgruppen auch verschiedene Sichtweisen und Erklärungen für das Auftreten dieser Probleme.

3. Anlass der Forschung ist ein Auftrag. Ein soziales Problem, zunächst definiert aus der Perspektive des Auftraggebers, soll untersucht werden, um Handlungsmöglichkeiten zu gewinnen.

(Friedrichs, 1990:50)

Die Gemeinde Loosdorf hat dem Forscherteam im Studiengang Soziale Arbeit an der Fachhochschule St. Pölten den Untersuchungsauftrag erteilt, um mit Hilfe der Ergebnisse zukünftig präventiv handeln zu können. Mit dieser Diplomarbeit wurde die Vorarbeit, die im Rahmen eines Seminars (Forschungswerkstatt/Projektunterricht) geleistet wurde, thematisch erweitert und empirisch ergänzt.

B) Unter Begründungszusammenhang versteht man das Aufstellen von Grundhypothesen, wie z.B.: „Die Sozialisation von Individuen, denen nicht in den ersten Lebensjahren kulturelle Grundverhaltensregeln anezogen werden, verläuft nicht reibungslos und störungsfrei.“ (Friedrichs, 1990:56)

Grundhypothesen aller Art werden aufgestellt, Daten erhoben (Experteninterviews und statistische Prüfung), ausgewertet, und interpretiert. Die Forschungsfrage soll damit beantwortet werden.

Es wurden einige Hypothesen über den Zusammenhang zwischen Verstädterungstendenzen und Veränderungen des Gemeinwesens aufgestellt (siehe Kap. 5). Eine große Rolle spielte dabei auch, wie sich Modernisierungen auf die „Lebensqualität“ der Gemeindemitglieder auswirken. Auch die Frage, wie sich eine Verstädterung auf die Entstehung sozialer Problemlagen auswirkt, war Teil der vorab gestellten Vermutungen.

C) Verwertungszusammenhang:

Aufgrund der Untersuchungsergebnisse können für die Arbeit der sozialen Praxis Rückschlüsse gezogen werden, die zur besseren Lösung, der am Anfang genannten sozialen Probleme führen (Präventionsvorschläge).

(Friedrichs, 1990:59)

Aufgrund der Erkenntnisse werden in Kapitel 8 einerseits allgemeine Rückschlüsse für das Aufgabenfeld GWA, im Zuge von Urbanisierungsprozessen, zusammengefasst. Diese sollen der Sozialarbeit zukünftig eine Hilfe sein. Andererseits werden auch ganz konkrete Empfehlungen im Bezug auf Problemlagen in Loosdorf abgegeben.

Nach diesem Konzept von Friedrichs wurde die Forschungsarbeit durchgeführt. Der Anlass für die Durchführung des Projektes war, wie bereits erwähnt, dass die Gemeinde mit einem Forschungsauftrag (es wurden einige soziale Probleme aufgezählt) an das Forscherteam der FH herangetreten ist.

5. Konkretisierung der Forschungsfrage

Die Bewohner/Innenbefragung, die im Rahmen des Seminars durchgeführt wurde, hat einen Wandel der Urbanisierung aufgezeigt (Genauerer später bei den Ergebnissen, Kap. 7.1.2). Nun gab es aber auch soziale Probleme in Loosdorf. Wir wollten wissen, wie der Wandel mit diesen Problemen zusammenhängt. Das Interesse bezieht sich zwar konkret auf Loosdorf, und es wurden auch nur Loosdorfer/Innen interviewt, aber es galt auch allgemeine Theorien zu folgender Forschungsfrage zu entwickeln:

„Wie wirkt sich eine Verstädterung / Modernisierung auf das Gemeinwesen von Loosdorf aus?“, oder anders formuliert:

„Hängen Verstädterungstendenzen mit dem Entstehen von sozialen Problemen zusammen?“

Dazu wurden folgende Thesen aufgestellt:

- Durch den Anstieg der Bevölkerungsdichte sinkt die Lebensqualität der Bewohner.
- Durch die vermehrten Arbeitsplatzmöglichkeiten kommt es zum Zuzug neuer Bewohner, was ebenfalls die Dichte erhöht.
- Die Nähe zur Natur geht verloren, was sich auf das Wohlbefinden der Bewohner auswirkt. (Bei Unwohlsein entsteht eine Tendenz aus der Gesellschaft auszubrechen)
- Eine Verstädterung bewirkt ein Ansteigen der Akademikerzahlen.

- Durch die Autobahnanbindung sinkt der Verkehrslärm im Ort.
- Mehr Betriebe im Ort führen zu einer erhöhten Lebensqualität der Arbeitnehmer.
- Ein „Mehr“ an Gebäuden und Wohnungen führt zu einer niedrigeren Lebensqualität der Bewohner.
- Ein wirtschaftlicher Aufschwung bewirkt eine Sesshaftigkeit der Bevölkerung.
- Verstädterungstendenzen begünstigen die Entstehung von Ghettos
- Ein Zuzug von (fremden) Privatpersonen steigert die Anonymität unter der Bewohnerschaft.
- Durch wirtschaftliche Innovationen müssen „Grünflächen“ weichen und die Betriebsansiedelungen mindern die Lebensqualität der Bewohner im Ort (Lärm, usw.)
- Die Anonymität steigt.
- Es gibt mehr Freizeitmöglichkeiten und Lokale.
- Eine Verstädterung bewirkt die Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung, bzw. der Land – und Forstwirtschaft.
- Die Anzahl der Angestellten steigt gegenüber der Anzahl der Arbeiter.
- Die Kriminalität steigt.
- In einer Stadt ist der Hilfsbedarf an sozialen Dienstleistungen höher, als auf dem Land. Wächst nun aber eine ländliche Gemeinde, so wächst ebenfalls der Bedarf an sozialen Diensten.

Diese Thesen standen im Hintergrund der Forschung. Es galt nun geeignete Methoden zu finden, um diese Fragen und Theorien zu untersuchen.

Für den wichtigsten Schritt - die genaue Analyse des Feldes - wurden Methoden angewandt, die im nächsten Kapitel beschrieben werden.

6. Methodenauswahl und –Diskussion

6.1 Bewohner/Innenbefragung

Das Methodenrepertoire zur Untersuchung von Sozialräumen ist vielfältig. Für die vorliegende Arbeit wurde bewusst von einer quantitativen Datenerhebung mittels Fragebogen Abstand genommen, und eine qualitative Vorgehensweise angestrebt, um gleichzeitig dem kommunikativen und verstehenden Ansatz, der von der Sozialarbeit zurecht gefordert wird,

gerecht zu werden. Während standardisierte Fragebögen Antworten vorgeben, die dann von den Befragten lediglich „bewertet“ werden können, erlauben qualitative Interviews den Befragten selbst Stellung zu beziehen, und Verständnisschwierigkeiten in der Fragestellung gleich auszuräumen. In Gesprächen mit den betroffenen Menschen kann nicht nur nach Meinungen und Wünschen bezüglich der räumlichen und sozialen Infrastruktur gefragt werden, sondern es können auch subjektive Verhaltensbeschreibungen und tiefer liegende Erklärungen für soziale Konflikte gefunden werden. Die qualitativen Befragungsmethoden der Feldforschung sind hilfreich, um sowohl lokale Sinn- und Deutungsmuster, als auch räumliche Nutzungs- und Verhaltensmuster darzustellen.

Um ein möglichst breites soziales Spektrum der in Loosdorf lebenden Menschen in der Untersuchung zu berücksichtigen, wurden fünf Zielgruppen festgelegt.

Es wurden insgesamt 28 qualitative Interviews mit (1) Pensionist/Innen, (2) Eltern mit Kleinkindern, (3) kürzlich Zugewanderten, (4) in Loosdorf Aufgewachsenen und (5) mit Jugendlichen durchgeführt.

Zur Vorbereitung der Interviews wurde ein Leitfaden erstellt. Zu den Themen des Leitfadens zählten:

- die Biografie der befragten Person (z.B. die berufliche Situation), um daraus bestimmte Bewertungen der Lebensbedingungen besser verstehen zu können,
- der Lebensraum, d.h. die sozialen Bedingungen an konkreten Orten und Plätzen in Loosdorf: Welche Bedeutung haben diese Orte und Bereiche für Arbeits- und Freizeitwege und wie werden diese Orte erlebt?
- das Angebot und die Qualität verschiedener sozialer Einrichtungen (oder Vereine), um über die Qualität der sozialen Integration in das Gemeinwesen bzw. über mögliche Exklusionstendenzen und soziale Spannungen Informationen zu sammeln.
- Viertens sollten Sicherheitsaspekte angesprochen werden und mit konkreten Orten und Plätzen in Verbindung gebracht werden. Dabei sollte ein möglichst breites Verständnis von Sicherheit zugelassen werden. Beispielsweise sollten Verkehrssicherheitsaspekte, oder Irritationen durch unübliche Verhaltensweisen im öffentlichen Raum gleichermaßen Berücksichtigung finden, wie z.B. Wohnungseinbrüche oder andere Kriminalitätsformen.

6.2 Die Sammlung der sozioökonomischen Daten

Aktuell liegt ein Methodenrepertoire zur empirischen Erfassung von Sozialräumen nicht in gebündelter Form vor, geschweige denn in erprobten Resultaten. Erstaunlicherweise enthalten auch die neuesten Veröffentlichungen zur so genannten qualitativen Sozialforschung wenige bis keine Beiträge über die Analyse von Sozialräumen. Die Rückbesinnung auf klassische historische Ansätze, wie die Chicago Schule und die Soziographie ist daher nahe liegend. Es handelt sich um einen Rückgriff auf deren Untersuchungsmethoden, aber auch auf die inhaltlichen Anliegen.

Unter Sozialraumanalyse darf nicht das eine Konzept, oder die eine Methode verstanden werden. Sie muss vielmehr theoretisch wie methodisch die unterschiedlichen Perspektiven von den menschlichen Verhältnissen widerspiegeln. Dies kann gelingen, wenn die empirischen Instrumente der verschiedenen Professionen methodisch zu einem umfassenden Modell von Sozialraumanalyse integriert werden, welches nicht nur deskriptive Funktionen

aufweist, sondern in einer mikro- und mesosozialen Annäherung verdeutlicht, wie sich gesellschaftliche Veränderungsprozesse auswirken.
(Riege/Schubert, 2006:45)

Dies war der Grund, warum in dieser Arbeit neben der subjektiven Wahrnehmung von Experten und Bewohnern auch sozioökonomische statistische Daten analysiert werden sollten.

Es galt auch im Zuge der Forschung, ganz konkret, Nachweise der Urbanisierung, anhand von „typischen“ Statistiken zu erbringen. Außerdem ergaben die Daten Rückschlüsse auf die Beantwortung der Forschungsfrage.

Zunächst wurden verschiedene Indikatoren zur Beschreibung der sozioökonomischen Situation der Gemeinde Loosdorf recherchiert, nämlich: die Bevölkerungsdichte der Gemeinde, die Anzahl der Arbeitsstätten im Vergleich zum Jahre 1991, das Verhältnis der Anzahl von Arbeitern zu Angestellten, die fertig gestellten Gebäude und Wohnungen im Vergleich zum Jahre 1971, das Verhältnis von Haupt – zu Nebenwohnsitzen, die Anzahl von Erwerbs- und Schülerpendlern, der Anteil der ausländischen Bevölkerung in der Gemeinde, der Anteil an Akademikern in der Gemeinde, die Einnahmen und Ausgaben des ordentlichen Gemeindehaushaltes, die Land- u. Forstwirtschaftliche Flächennutzung im Vergleich zum Jahre 1995, die Geburten- u. Wanderungszahlen der letzten drei Jahrzehnte, und die Gesamtkriminalität aus dem Jahr 2006 im Vergleich zu anderen Bezirken.

Die Gesamtkriminalität, sowie die fertig gestellten Gebäude und Wohnungen wurden aus dem statistischen Handbuch des Landes NÖ (Herausgeber: Amt für NÖ Landesregierung, Abteilung Raumordnung – u. Regionalpolitik) entnommen. Alle anderen Statistiken wurden aus aktuellen Dokumenten der Statistik Austria entnommen.

Die Informationen aus den Statistiken wurden aufbereitet und dienten als thematische Grundlage für die Erstellung eines Leitfadens zur Führung von Experteninterviews. Die Methode des Experteninterviews erschien insofern als geeignet, da es bei der Erbringung des Urbanisierungsnachweises, welcher auf Fakten beruhen sollte, eher um das Fachwissen der Experten ging, als um persönliche Ansichten. Deshalb wurde diese Methode gewählt.

6.3 Expertenbefragung

„Experten sind Personen, die über besondere Wissensbestände auf das jeweilige Forschungsinteresse und langjährige Erfahrungen in ihrem Bereich sowie über einen übergeordneten Zugang zu fachspezifischen Informationen verfügen.“
(Kühl/Strodtholz, 2006:319)

Interviews wurden mit der Obfrau für Loosdorfer Wirtschaft, welche ein Geschäft im Zentrum Loosdorfs besitzt, und mit dem Bürgermeister von Loosdorf geführt.

Der Leitfaden für die Experteninterviews enthielt neben dem statistischen Material auch soziale und kulturelle Aspekte. Nach der Befragung von Repräsentanten der Bevölkerung und die Erhebung von sozioökonomischen Daten erschienen die Ansichten der Expert/Innen im Bezug auf Zeichen und Ursachen des Sozialen Wandels eine gute Ergänzung für die empirische Forschung zu sein. Die sozialen und kulturellen Aspekte des sozialen Wandels bildeten den Abschluss der Befragungen.

7. Ergebnisse

7.1 Bewohner/Innenbefragung

7.1.1 Anbahnung der Interviews

Die Gruppe der Pensionist/Innen:

Aus Datenschutzgründen konnte bei der Auswahl der Interviewpartner/Innen in der Gruppe „Pensionist/Innen“ nicht auf eine vollständige Namens- und Adressenliste mit Altersangaben zurückgegriffen werden. Dem Forschungsteam wurde von der Gemeinde Loosdorf eine Liste mit 40 Namen und Adressen von 16 männlichen und 24 weiblichen Pensionist/Innen zur Verfügung gestellt. Seitens der Studierenden der FH St. Pölten wurden 26 Personen kontaktiert (7 männlich, 19 weiblich), davon erklärten sich sechs Personen zu Interviews bereit. Bei der Auswahl der Interviewpartner/Innen wurde darauf geachtet, dass die Personen zumindest seit 10 Jahren in Loosdorf leben, um genügend Ortskenntnis für die Interviews mitzubringen.

Die Gruppe der Eltern

Als Eltern definierte das Forschungsteam im Seminar jene Personen, die mindestens ein Kind im Kindergartenalter haben. Für Mütter und Väter von Kleinkindern sind spezifische Sozialräume von Bedeutung.

Die Anbahnung und Kontaktaufnahme der möglichen Interviewpartner erfolgte über die Kindergärten in Loosdorf. Dafür setzten wir uns mit den jeweiligen Kindergartenleiterinnen der drei unterschiedlichen Kindergärten in Loosdorf in Verbindung und baten um die Anbahnung möglicher Interviewpartner/Innen. Ziel war es, drei männliche und drei weibliche Elternteile zu erreichen, wobei auch zwei ausländische Elternteile interviewt werden sollten.

Die Gruppe der Zugezogenen

Die von uns interviewten Personen wurden per Zufallsprinzip ermittelt. Für diese Auswahl stand eine Liste von ca. 30 Personen, die zwischen dem Jahr 2000 und 2005 nach Loosdorf gezogen sind, zur Verfügung. Wir kontaktierten die Personen per Telefon. Von sieben ausgewählten „Zugezogenen“ erklärten sich sechs sofort bereit, für ein Interview zum Thema „Lebensqualität in Loosdorf“ zur Verfügung zu stehen.

Von den interviewten Personen waren drei Männer und vier Frauen (ein Interview fand mit einem Paar statt) im Alter von 27 bis 58 Jahren.

Die Gruppe der Jugendlichen

Die Interviewpartner/Innen der Zielgruppe setzte sich aus Jugendlichen im Alter von 11 bis 18 Jahren zusammen. Diese wurde unterteilt in zwei Altersgruppen von 11 bis 15-Jährigen und 15 bis 18-Jährigen. Aus jeder Altersgruppe wurden drei Personen interviewt.

Beim Auswahlverfahren waren folgende Kriterien relevant:

- Gleichmäßige Geschlechterverteilung
- Je Altersgruppe eine Person mit Migrationshintergrund

Die Altersgruppe der 11 bis 15-Jährigen wurde in der Hauptschule Loosdorf per Zufallsprinzip ausgewählt.

Für die Interviewanbahnung an die 15 bis 18-Jährigen nutzten wir eine Ansprechpartnerin aus dem Gemeindegremium Loosdorfs. Sie nannte uns zwölf Namen, die unseren Auswahlkriterien entsprachen. Aus dieser Liste wählten wir per Zufallsprinzip drei Personen aus, von denen zwei nicht für ein Interview bereit waren. Wir wählten daraufhin zwei weitere Personen aus der Telefonliste aus, von denen wir jeweils eine Zusage erhielten.

Es wurden insgesamt sechs Interviews mit der Zielgruppe Jugendliche geführt. Zwei der sechs Interviewpartner/Innen hatten einen Migrationshintergrund. Im Nachhinein stellten wir fest, dass es eine gute Streuung bezüglich der Wohngebiete der Interviewpartner/Innen in Loosdorf gab.

Die Gruppe der in Loosdorf Aufgewachsenen

Eine vom Gemeindeamt zur Verfügung gestellte Liste mit den Namen von etwa 30 Bürger/Innen ermöglichte uns den Zugang zu den in Loosdorf Aufgewachsenen. Es wurde per Zufallsprinzip telefonisch Kontakt aufgenommen. Es gelang uns, sechs Loosdorfer/Innen unterschiedlichen Alters und Geschlechts für ein Interview zu gewinnen. Diese sind zwischen 20 und 80 Jahre alt und leben in unterschiedlichen Teilen des Ortes.

7.1.2 Ergebnisse der Bewohner/Innenbefragung

Gemeindepolitik:

Von der Gruppe der Pensionisten wurde Loosdorf als ein konstant politischer Ort beschrieben. Bei wichtigen Beschlüssen wird, nach Meinung der Interviewten kompromissbereit gearbeitet. Durch das Entstehen neuer Arbeitsplätze aufgrund intensiver Expansionspolitik, wären die Gemeindeeinnahmen angestiegen, was sich positiv auf die gesamte Bevölkerung auswirken würde.

Der Bürgermeister, Herr Jahrman, wurde von allen Gruppen als hilfsbereit und verständnisvoll beschrieben, und der Kontakt zur Gemeinde als reibungslos. Durch die Expansionspolitik, welche von der Gemeinde betrieben wurde, kam es zu Betriebsansiedlungen und zum Zuzug von Privatpersonen. Die Gruppe der Eltern ist überzeugt, dass Loosdorf zukünftig weiter wachsen wird. Hierbei gibt es verschiedene Ansichten: Die einen finden es gut, dass sich Loosdorf verändert, die anderen meinen, dass das Kennzeichen für ländliche Idylle, nämlich: „Jeder kennt jeden“ und „Jeder grüßt jeden“, verloren geht.

Die Gruppe der Zugezogenen hat Herrn Jahrman als innovativ und für moderne Anpassung offen beschrieben. Er stelle die Interessen der Bürger in den Vordergrund. Es gab und gibt Bemühungen den Wirtschaftsstandort Loosdorf weiter zu beleben und auch das Vereinsleben werde unterstützt. Anliegen und Vorschläge finden dieser interviewten Personengruppe zufolge immer ein offenes Ohr bei ihm.

Die Gruppe der in Loosdorf Aufgewachsenen hat die Kommunikation zwischen den politischen Entscheidungsträgern der Gemeinde und den Bürgern als gut bewertet. Auch das politische Klima habe sich innerhalb der Gemeinde deutlich verbessert. Es gäbe nun mehr Einigkeit bei Entschlüssen und eine bessere Zusammenarbeit der Parteien.

Vereine:

Für junge Menschen gibt es, nach Angaben einiger Pensionisten, in kirchlichen Vereinigungen und Sportvereinen viele Möglichkeiten der Beteiligung. Jugendliche, die jedoch keinem Verein angehören, hätten es bei der Suche nach Aktivitäten schon schwieriger.

Nach Meinung der Zugezogenen gibt es in Loosdorf ein großes Angebot an Freizeitmöglichkeiten. Gelobt wurde das rege Vereinsleben, das für Kinder und Jugendliche ein eigenes Angebot hat. Es wurde vermutet, dass der Zugang zu den Vereinen, auch für Zugezogene in Loosdorf, eher leicht möglich ist.

Für viele Jugendliche stellt insbesondere der Fußballverein einen wichtigen Treffpunkt und Kommunikationsort dar.

Kommunikation/Nachbarschaft:

Nach Angaben der Pensionisten funktioniert die Nachbarschaftshilfe in Loosdorf grundsätzlich schon, jedoch wären die nachbarschaftlichen Beziehungen früher intensiver gewesen.

Einige Pensionisten bedauern die *Trennung von Seniorenbund und Pensionistenverein*, denn sie finden es schade, dass sie dadurch weniger Kontakte untereinander haben.

Vereine und Gasthäuser stellen für diese Personengruppe wichtige Kommunikationsplattformen dar.

Die Gruppe der Eltern gab an, dass die Freundlichkeit innerhalb der Bevölkerung abnehmen würde, da man sich gegenseitig nicht mehr so gut kennen würde. Die Jugendlichen meinten dazu, es sei ganz normal, sich auf der Strasse zu grüßen, aber durch den Zuwachs sei dies in Loosdorf keine Selbstverständlichkeit mehr.

Die Zugezogenen betonen die Gastfreundschaft in Loosdorf, welche einigen von ihnen eine Hilfe war, sich schnell im Ort zurechtzufinden. Sie erwähnten allerdings auch eine Kluft, die sich zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen auftut. Zur Kommunikation allgemein meinte diese Personengruppe, dass man in Loosdorf großen Wert auf ein Leben in ständigem Austausch legt. Jedoch habe dies auch eine Kehrseite, nämlich dass es, so wie in vielen kleineren Ortschaften, ein „Gequatsche im Ort“ geben würde, welches als unangenehm empfunden wird.

Freizeit und Natur:

Nach Angaben der Eltern gibt es viele Freizeitmöglichkeiten in der Natur. Als Beispiele wurden genannt: Wälder und Wiesen in der Nähe von Loosdorf; Parks; Radwege; Wege außerhalb von Loosdorf und der Weg entlang des Marktbaches, usw.

Für viele Zugezogene war die Eingebundenheit des Ortes in eine schöne Landschaft (und die Nähe zur Natur) ein guter Grund um nach Loosdorf zu ziehen.

Gewünscht wird allerdings von den Zugezogenen die Anbindung durch einen eigenen Radweg an die größeren Radwegnetze. Es besteht auch der Wunsch, dass Flächen bereitgestellt werden, an denen Bewohner der Ortes (speziell Kinder und Jugendliche) sportlichen Aktivitäten nachgehen können, ohne einem Verein angehören zu müssen. Laut Angaben eines Jugendlichen gibt es zwar einen „Streetsoccerplatz“, jedoch werde dieser eher von Ausländern vereinnahmt. Es gibt also bei öffentlichen Plätzen meist Nutzungskonflikte, was sozusagen den Nachteil unbeaufsichtigter Plätze darstellt.

In Loosdorf gibt es laut Aussage eines interviewten Jugendlichen wenige Freizeitmöglichkeiten, weshalb er sich ein Jugendzentrum wünschen würde. Andere Jugendliche gaben an, dass Loosdorf moderner geworden sei, und dass es dadurch mehr Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und mehr Einkaufsmöglichkeiten geben würde. Natur und Grünzonen spielen bei den Jugendlichen insbesondere wegen der Mobilität mit dem Fahrrad oder beim Spaziergehen mit Freunden eine Rolle.

Verkehr:

Die Pensionisten, welche neben der Autobahn, an der Linzer Straße oder an der Wienerstrasse leben, fühlen sich durch den Verkehrslärm „genervt“. Es gibt auch zu wenige Parkplätze am Bahnhof, was dazu führt, dass viele Leute bereits auf den Zufahrtsstrassen stehen bleiben und ihr Auto parken.

Die Zugezogenen schätzen an Loosdorf, dass die ländliche Wohngegend mit einer guten verkehrstechnischen Infrastruktur ausgestattet wurde.

Die Eltern gaben an, dass das Verkehrsnetz sehr gut ausgebaut sei, und auch auf die Verkehrssicherheit würde man achten. Durch Fußgängerwege und Schutzwege, 30er Zonen in Wohngegenden, usw. wäre diese gewährleistet. Es seien allerdings durchaus öfters Raser unterwegs, weshalb einige Eltern angaben, dass sie ihre Kinder nicht alleine zum Spielen hinaus lassen würden, da der Verkehr ein zu hohes Risiko darstellen würde.

Als problematisch wurde der Schwerverkehr eingestuft, der auf der Bundesstrasse unterwegs sei. Dieser führe zu erheblichen Lärmbelästigungen. Eine Person sieht den Verkehr besonders dann als eine Belastung, wenn die Autobahn gesperrt ist und der Verkehr über die Bundesstrasse durch den Ort umgeleitet wird.

Einkaufen und Ärzte:

Das ärztliche und medizinische Angebot wird von den Pensionisten in Loosdorf als ausreichend beschrieben. Die Ärzte und die Apotheke sind gut erreichbar, da sie sich im Ortskern befinden.

Die Eltern haben die Nahversorgung (Lebensmittelgeschäfte, Banken, Post und Trafik) als sehr gut bewertet. Auch diese sind zu Fuß leicht erreichbar. Der tägliche Bedarf kann also

leicht im Ort befriedigt werden, bei größeren Anschaffungen (z.B. Elektrogeräte) wird aber eher in St. Pölten eingekauft.

Auch die Zugezogenen bestätigen den Vorteil der zentralen Lage von Geschäften in Loosdorf. Man könne seine Besorgungen auch leicht ohne Auto erledigen.

Die Jugendlichen erwähnten eine gewisse Modernisierung in Loosdorf. Sie meinten zum Thema Einkaufen, dass am Marktplatz ein neues Einkaufszentrum entstanden sei. Alte Geschäfte wurden teilweise durch neue ersetzt und zusätzlich neue eröffnet.

Dazu meinte ein Vertreter der Gruppe der in Loosdorf Aufgewachsenen, dass er von den neu entstandenen Einkaufsmöglichkeiten keinen Gebrauch machen würde, da er die alteingesessenen Geschäfte bevorzugt.

Sicherheit:

Nach Meinung der Pensionisten, sei die Zahl der Einbruchsdelikte in den letzten Jahren enorm gestiegen. Als Grund für diese kriminelle Entwicklung assoziieren einige die neu entstandene Anbindung an die Autobahn. Durch diese könnten die Täter leichter flüchten. Verschärfte Kontrollen, vor allem in der Nähe der Autobahn wären deshalb erwünscht. Die Pensionisten bezeichneten in diesem Zusammenhang die polizeiliche Überwachung in Loosdorf als nicht ausreichend, denn der Posten sei in der Nacht nicht besetzt.

Die Zugezogenen sehen dieses Problem auch in einem größeren Zusammenhang. Das bundesweite sicherheitspolitische Konzept sehe nach Meinung dieser Befragten auf Gemeindeebene nicht genügend Sicherheitskräfte vor.

Die Eltern haben zum Thema Einbruchsdelikte folgendes gesagt: „Einbruchschutz wird vor allem der Eigenverantwortung der Bewohner überlassen. Die Sicherheit in der Kommune wird durch gegenseitige Aufmerksamkeit in der Nachbarschaft gewährleistet.“

Die Zugezogenen erkennen bei der Bevölkerung tendenziell Vorsichtsmaßnahmen. Auffallend sei die Entwicklung der Hausbesitzer, ihr Grundstück mit Alarmanlagen abzusichern. Läute es an der Tür, würde keiner der Befragten diese öffnen, ohne sich vorher zu vergewissern, wer sie davor erwartet.

Zum Thema Sicherheit meinten die Zugezogenen allgemein, dass das Sicherheitsgefühl in Loosdorf durch gut beleuchtete Wege und Plätze unterstützt wird. Der Park sowie unbeleuchtete Gegenden am Ortsrand werden von einigen Befragten eher gemieden.

Die Pensionisten haben den Vandalismus in Loosdorf ebenfalls angesprochen. Vor allem nach Abendveranstaltungen komme es zur Zerstörung öffentlichen Eigentums. Als Plätze wurden genannt: der alte Rathausplatz, das Lokal Hexenkessel, der Park und der Friedhof.

Zugezogene/ Ausländer:

Die Pensionisten haben zum Thema Ausländer eine geteilte Meinung. Die einen sagen, dass sie nichts gegen diese hätten. Die anderen finden es unangenehm, wenn sich viele Ausländer beim Einkaufszentrum und entlang der Wienerstrasse aufhalten. Die Rohrerstrasse gilt als ein

Gebiet, welches immer wieder mit Ausländern in Verbindung gebracht wird. Dort leben, nach Angaben der Pensionisten, Menschen, die als wenig integrationsbereit erlebt werden und über geringe finanzielle Mittel verfügen. Die Verhältnisse wären so schlimm, dass sich einige Interviewte überlegen würden, woanders hin zu ziehen.

Die Eltern stehen dem Zuzug von Ausländern eher wertfrei gegenüber. Sie haben aber anklingen lassen, dass es in Zukunft Probleme geben könnte, die zu einer sozialen Ausgrenzung führen würden, denn es werde von jedem Zugezogenen ein Anteil zur Integration erwartet.

Die Zugezogenen selber beschreiben es als schwierig, soziale Kontakte in Loosdorf aufzubauen. Eine Bewohnerin der Rohersiedlung stellte fest, dass sich die dort ansässigen Ausländer aufgrund der sprachlichen Barriere in Loosdorf gruppieren würden.

Die Jugendlichen sind allgemein auf das Wachstum Loosdorfs eingegangen. Dieses wird als Vor- und Nachteil zugleich bewertet: Als Vorteil werden mehr Lokale und Freizeitmöglichkeiten genannt, während die erhöhte Anzahl von Menschen für diese Gruppe einen Nachteil darstellt.

Bei der Integration von Ausländern ist von der Gruppe der in Loosdorf Aufgewachsenen folgende Aussage gefallen: „Es handelt sich im Zusammenleben mehr um ein Nebeneinander als um ein Miteinander“.

Kulturelles Angebot:

Die Eltern finden das kulturelle Angebot in Loosdorf als angemessen. Veranstaltungen mit speziellem Angebot würden außerhalb von Loosdorf besucht werden. Die Gruppe der in Loosdorf Aufgewachsenen hat dies folgendermaßen ergänzt: Was in Loosdorf an kulturellem Angebot vermisst wird (Kino, Discotheken, Theater) kann in nahe gelegenen Gemeinden besucht werden. Allgemein fiel den Zugezogenen auf, dass man in Loosdorf auf die Weiterführung von Traditionen großen Wert legt.

Kinder und Jugendliche:

Die Gruppe der Eltern hat das Kindergärten- u. Schulnetz als sehr gut ausgebaut bezeichnet – ebenso wie das Angebot an Spielplätzen. Kinderbetreuungsmöglichkeiten wurden allerdings keine wahrgenommen.

Für die Zugezogenen gilt das Angebot für Familien und Kinder als zufriedenstellend. Es wurden Kindergärten, Kindergruppen, Tagesmütter und Schulen erwähnt.

Über die Jugendlichen:

Von den Eltern wurde das Angebot an öffentlichen Plätzen (Skaterplatz, usw.) nicht wahrgenommen.

Die Zugezogenen bringen die Jugendlichen nur mit einem einzigen negativen Punkt in Verbindung: Im Park wird von Verwüstungen jeglicher Art gesprochen.

Wachstum und Wohnen in der Gemeinde:

Die Zugezogenen bringen den Bevölkerungszuwachs mit einer Ausweitung des Wirtschaftsstandortes, sowie mit der Schaffung von mehr Wohnraum in Verbindung.

Durch die Betriebsansiedlungen gebe es weniger Auspendler und für die Arbeitskräfte mehr Freizeit, da die Reisezeit wegfällt. Es kommt jedoch teilweise zu Bedenken, dass die ländliche Idylle in Loosdorf zunehmend wirtschaftlichen Ausweitungen weichen muss.

Als ein Grund für die vermehrte Nachfrage am Wohnungsmarkt wurde von den Zugezogenen auch die verkehrstechnisch günstige Autobahnanbindung genannt.

Die Wohnsituation in der Rohrerstrasse jedoch wurde als erdrückend beschrieben und es besteht der Wunsch, keine weiteren Wohnhausanlagen dort zu errichten.

Die Jugendlichen haben das Wachstum Loosdorfs folgendermaßen beschrieben: Das Gewerbegebiet hat sich erweitert, ein McDonalds kam dazu. Wo früher Felder waren, ist die Rohrsiedlung entstanden. Ein neues Sportzentrum wurde gebaut, der Bahnhof erneuert und eine Park&Ride – Anlage angelegt.

Nach der Bewohner/Innenbefragung, die über subjektive Bewertungen und Meinungen der Wohnbevölkerung Aufschluss geben konnte, wurden in einem zweiten Arbeitsschritt Daten zur Entwicklung der Gemeinde Loosdorf gesammelt. Diese Daten werden im Folgenden Kapitel dargestellt.

7.2 Datensammlung

7.2.1 Die Bevölkerungsdichte der Gemeinde Loosdorf:

Diese ist von 2001 bis 2007 um rund 8 Personen/km² gestiegen.

Derzeit beträgt sie 304 Einw./km².

7.2.2 Arbeitsstätten:

(Abb. 1 und 2)

STATISTIK AUSTRIA

Arbeitsstättenzählung vom 15. Mai 2001

Gemeinde: Loosdorf <31520>

Arbeitsstätten und Beschäftigte im Vergleich zu 1991

Einheit	Jahr		Veränderung 1991 - 2001 in %
	2001	1991	
Arbeitsstätten	162	122	32,8
Beschäftigte	1.464	981	49,2

STATISTIK AUSTRIA

Arbeitsstättenzählung vom 15. Mai 2001

Gemeinde: Loosdorf (31520)

Arbeitsstätten und Beschäftigte nach Abschnitten der ÖNACE 1995 und groben Beschäftigtengrößengruppen

ÖNACE 1995	Arbeitsstätten						Beschäftigte	
	Insg.	Davon mit ... unselbst. Beschäftigten					Insg.	Darunter unselbst. Beschäftigte
		0 - 4	5 - 19	20 - 99	100 - 199	200 und mehr		
Insgesamt	162	98	48	15	1	0	1.464	1.325
C Bergbau und Gewinnung von Steinen u. Erden	0	0	0	0	0	0	0	0
D Sachgütererzeugung	19	7	6	6	0	0	368	351
E Energie- und Wasserversorgung	0	0	0	0	0	0	0	0
F Bauwesen	12	2	5	4	1	0	339	330

Von 1991 bis 2001 sind 40 neue Betriebe in Loosdorf dazugekommen. Diese Neuansiedlungen haben, unter anderen, 483 neue Arbeitsplätze mit sich gebracht. Bei einer Betrachtung nach Beschäftigtengrößengruppen und Branchen getrennt (Abb.2) fällt eine Arbeitsstätte besonders auf. Die Firma Strabak gehört zur Branche des Bauwesens und beschäftigt in Loosdorf die meisten Mitarbeiter (denn sie fällt als einziger Betrieb in die Kategorie mit bis zu 199 Mitarbeitern).

7.2.3 Das Verhältnis - Arbeiter/ Angestellte:

(Abb. 3)

**STATISTIK
AUSTRIA****Arbeitsstättenzählung vom 15. Mai 2001****Gemeinde: Loosdorf (31520)**

Beschäftigte nach Abschnitten der ÖNACE 1995 und Stellung im Beruf

ÖNACE 1995	Arbeits- stätten	Beschäftigte						insgesamt
		Tätige Betriebs- Inhaber	Mithelf. Familien- angeh.	Angest./ Beamte	Arbeiter	Lehrlinge	Heim- arbeiter	
Insgesamt	162	129	10	609	658	58	0	1.464

Ein typisches Merkmal von Städten ist eine höhere Anzahl von Bediensteten im Angestelltenverhältnis gegenüber der Anzahl von Arbeitnehmern, die im Arbeiterverhältnis stehen.

In Loosdorf sind diese beiden Kennzahlen über die Stellung im Beruf ungefähr gleich. Es gibt 658 Arbeiter und 609 Angestellte in Loosdorf. Vergleicht man dieses Verhältnis mit einer Stadt wie Korneuburg, so stellt man fest, dass Loosdorf, in diesem Punkt, keinen besonders hohen Verstärkerungsgrad erreicht hat. In Korneuburg gibt es 3.493 Angestellte/Beamte, während nur 1.877 Personen der Kategorie Arbeiter angehören. Es gibt also ca. doppelt so viele Angestellte wie Arbeiter in dieser Stadt.

7.2.4 Gebäude und Wohnungen: (Abb. 4)

2.3.1 Gebäude und Wohnungen 1971–2001 nach Verwaltungsbezirken und Gemeinden

Verwaltungsbezirk / Gemeinde	Gebäude				Wohnungen			
	1971	1981	1991	2001	1971	1981	1991	2001
Blindenmarkt	445	557	648	740	621	693	808	1.010
Dorfstetten	136	168	191	209	144	164	187	232
Dunkelsteinerwald	479	640	765	888	558	662	763	932
Emmersdorf an der Donau	376	464	549	601	425	507	594	710
Erlauf	194	281	323	348	283	323	384	446
Golling an der Erlauf	243	316	350	389	624	694	678	782
Hofamt Priel	331	413	494	551	405	471	563	665
Hürm	359	420	469	543	387	431	485	561
Kilb	571	659	748	848	654	714	807	936
Kirnberg an der Mank	188	226	253	285	190	231	265	343
Klein-Pöchlarn	207	271	307	331	272	333	370	432
Krumnußbaum	261	381	412	465	372	433	492	581
Leiben	317	373	411	472	399	453	481	575
Loosdorf	638	796	943	1.071	1.003	1.126	1.272	1.536
Mank	571	639	724	803	696	758	850	1.035
Marbach an der Donau	407	507	560	608	494	553	662	723
Maria Taferl	192	226	250	277	218	238	263	331
Melk	1.020	1.210	1.325	1.467	1.792	2.007	2.151	2.518
Münichreith - Laimbach	353	455	480	535	375	471	498	598
Neumarkt an der Ybbs	356	439	507	567	477	551	635	753
Nöchling	179	193	228	263	193	204	270	354
Persenbeug - Gottsdorf	501	574	647	723	640	692	796	951
Petzenkirchen	193	290	339	385	294	395	418	559
Pöchlarn	755	920	980	1.069	1.307	1.391	1.465	1.607
	501	613	613	654	812	885	963	1.082

Anhand der Wohnbaustatistik wird ein deutliches Wachstum der Gemeinde erkennbar. In Loosdorf hat es von 1971 bis 2001 ca. 400 neue Gebäude gegeben. Dabei sind ca. 500 neue Wohnungen entstanden.

Dies ist beträchtlich, wenn man den Zuwachs beispielsweise mit einer kleineren Gemeinde - wie Persenbeug - vergleicht. In Persenbeug wurden im gleichen Zeitraum 76 neue Gebäude errichtet, was einen Wohnungszuwachs von 155 Wohnungen brachte.

7.2.5 Wohnsitzqualität:

(Abb. 5)

Ein Blick auf die Gemeinde Loosdorf <31520> Politischer Bezirk: Melk / Bundesland: Niederösterreich	G4.6
---	-------------

4.10 Wohnungen 2001

(Quelle: Statistik Austria; GWZ2001; Gebietsstand: 15. 5. 2001)

	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Wohnungen insgesamt	1.536	100,0	30.161	100,0	738.235	100,0
Wohnungen mit Hauptwohnsitzangabe	1.390	90,5	26.473	87,8	618.072	83,7
Wohnungen mit Nebenwohnsitzangabe	50	3,3	1.701	5,6	58.491	7,9
Wohnungen ohne Wohnsitzangabe	96	6,3	1.987	6,6	61.672	8,4

Laut dieser Wohnstatistik aus dem Jahr 2001 gib es in Loosdorf 1.390 Wohnungen, die als Hauptwohnsitz gelten, während es nur 50 Wohnungen mit Nebenwohnsitzangabe gibt. Prozentuell gesehen sind es nur 3,3 % der Wohnbevölkerung, die einen Nebenwohnsitz in Loosdorf haben. Die hohe Anzahl an Hauptwohnsitzen lässt darauf schließen, dass Loosdorf eine Gemeinde ist, in der sich die Leute gern für längere Zeit niederlassen.

7.2.6 Erwerbs- und Schülerpendler: (Abb. 6)

STATISTIK AUSTRIA

Volkszählung vom 15. Mai 2001 Erwerbs- u. Schülerpendler; Wohnbevölkerung bzw. Erwerbspersonen nach berufl. u. wirtschaftl. Merkmalen

Gemeinde: Loosdorf (31520)

Merkmal	Insg.	Tages- pendler	Nicht- tages- pendler	Merkmal	Insg.	Tages- pendler	Nicht- tages- pendler
Erwerbstätige				Schüler u. Studenten			
... am Wohnort	1.647	1.580	67	... am Wohnort	518	499	19
Nichtpendler	96	96	.	Nichtpendler	.	.	.
Gemeinde				Gemeinde			
Binnenpendler	390	390	.	Binnenpendler	331	331	.
Auspendler	1.161	1.094	67	Auspendler	187	168	19
in and.				in and.			
Gemeinde d. Pol. Bez.	350	345	5	Gemeinde d. Pol. Bez.	65	64	1
in and.				in and. Pol.			
Pol. Bez. d. Bundesl.	576	557	19	Bez. d. Bundesl.	91	83	8
in and. Bundesland	230	192	38	in and. Bundesland	31	21	10
ins Ausland	5	0	5	ins Ausland	0	0	.
Einpendler	990	831	159	Einpendler	194	185	9
aus and.				aus and.			
Gemeinde d. Pol. Bez.	566	559	7	Gemeinde d. Pol. Bez.	188	185	3
aus and.				aus and.			
Pol. Bez. d. Bundesl.	253	238	15	Pol. Bez. d. Bundesl.	6	0	6
aus and. Bundesland	171	34	137	aus and. Bundesland	0	0	.

Bei den Erwerbstätigen gibt es mehr Aus- als Einpendler, während es bei den Schülern mehr Ein- als Auspendler gibt. Diese Werte lassen darauf schließen, dass die schulische Versorgung in Loosdorf für auswärtige Personen attraktiver ist, als die betrieblichen Angebote.

7.2.7 Ausländeranteil:

Laut einer Zählung vom 1.1.2007 beträgt der Ausländeranteil in Loosdorf 6,5 % der Bevölkerung (nach Geburtsland). Das sind 235 Personen. Nach Staatsangehörigkeit sind es nur 3,5 % der Bevölkerung, also 127 Personen.

Zum Vergleich beträgt der Ausländeranteil in der Stadt Korneuburg 14,9 %. Das sind 1.747 Personen. Verglichen mit diversen Städten dieser Größenordnung ist der Ausländeranteil in Loosdorf relativ gering.

7.2.8 Die höchste abgeschlossene Ausbildung:
(Abb. 7)

**STATISTIK
AUSTRIA**

**Volkszählung vom 15. Mai 2001
Wohnbevölkerung nach Bildung; Familie und Haushalte**

Gemeinde: Loosdorf (31520)

Merkmal	Zusammen	%	Männer	Frauen	Merkmal	Zusammen	%	Männer	Frauen
Wohnbevölk. ab 15 Jahre	2.867	100,0	1.392	1.475	Schüler u. Studenten	540	100,0	261	279
in %	100,0	.	48,6	51,4	in %	100,0	.	48,3	51,7
Nach der höchsten abgeschl. Ausbildung					Nach Schultyp				
Univ., (Fach-)Hochschule	59	2,1	41	18	Volksschule	194	35,9	94	100
Berufs- u. lehrerb. Akademie	45	1,6	9	36	Hauptschule	132	24,4	70	62
Kolleg, Abiturientenlehrgang	12	0,4	5	7	AHS-Unterstufe	37	6,9	16	21
Berufsbild. höhere Schule	144	5,0	84	60	Sonderschule	15	2,8	8	7
Allgemeinbild. höh. Schule	79	2,8	38	41	Polytechn. Schule	9	1,7	6	3
Berufsbild. mittlere Schule	303	10,6	74	229	Berufsb. mittl. Schule	26	4,8	7	19
Lehrlingsausbildung	1.179	41,1	826	353	AHS-Oberstufe	28	5,2	15	13
Allgemeinbild. Pflichtschule	1.046	36,5	315	731	Berufsb. höh. Schule	54	10,0	23	31
					Kolleg	0	0,0	0	0
					Univ., Fachhochschule, Akademie	43	8,0	21	22
					Sonstige Ausbildung	2	0,4	1	1

Typisch für Städte ist eine hohe Anzahl an Akademikern. Laut Statistik sind es in Loosdorf 59 Personen, die einen Universitäts- bzw. FH- Abschluss haben. Weiters gibt es noch 45 Personen, die eine Berufs- u. lehrerb. Akademie absolviert haben. Prozentuell gesehen, machen diese beiden Gruppen dann 3,7 % der Wohnbevölkerung (ab 15 Jahren) aus. Dieser Wert ist, verglichen mit typischen städtischen Werten, eher gering, was für einen geringen Verstädterungsgrad in Loosdorf spricht.

7.2.9 Gebarung (Einnahmen – u. Ausgaben des ordentlichen Gemeindehaushaltes):
(Abb. 8)

Ein Blick auf die Gemeinde Loosdorf <31520>	G9.1
Politischer Bezirk: Melk / Bundesland: Niederösterreich	

9.1 Einnahmen und Ausgaben des ordentlichen Haushalts der Gemeinden (in 1.000 €)

Q: Statistik Austria, Gebarungstatistik.

Jahr	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	absolut	1996 = 100	absolut	1996 = 100	absolut	1996 = 100
Einnahmen						
1996	3.718	100	80.232	100	2.208.016	100
1997	3.998	108	82.981	103	2.229.765	101
1998	4.038	109	86.593	108	2.302.715	104
1999	4.056	109	90.111	112	2.358.377	107
2000	4.109	111	93.233	116	2.368.258	107
2001	4.372	118	97.662	122	2.496.949	113
2002	4.859	131	103.527	129	2.544.126	115
2003	5.181	139	107.513	134	2.593.107	117
2004	5.512	148	100.992	126	2.565.579	116
2005	5.461	147	105.104	131	2.636.135	119
Ausgaben						
1996	3.620	100	73.496	100	2.103.498	100
1997	3.884	107	75.917	103	2.117.515	101
1998	4.024	111	79.156	108	2.180.784	104
1999	4.001	111	84.287	115	2.255.112	107
2000	4.076	113	87.076	118	2.265.573	108
2001	4.210	116	89.003	121	2.395.097	114
2002	4.750	131	96.893	132	2.448.767	116
2003	4.975	137	101.226	138	2.523.297	120
2004	5.578	154	100.590	137	2.566.525	122
2005	5.389	149	103.790	141	2.637.279	125

Aus dieser Tabelle wird ein kontinuierlicher Anstieg der Einnahmen der Gemeinde Loosdorf deutlich. Verglichen mit dem Bezirk und dem Bundesland wird das starke Wirtschaftswachstum der Gemeinde ersichtlich.

Auffällig ist auch, dass von 1996 bis 2005 mit einer einzigen Ausnahme, im Jahr 2004, immer die Einnahmen der Gemeinde, höher waren, als die Ausgaben.

7.2.10 Land – und forstwirtschaftliche Flächennutzung: (Abb. 9)

Ein Blick auf die Gemeinde Loosdorf <31520>	G7.1
Politischer Bezirk: Melk / Bundesland: Niederösterreich	

7.1 Land- und forstwirtschaftliche Betriebe und Flächen nach Erwerbsart

(Quelle: Statistik Austria; Agrarstrukturerhebungen 1995 und 1999)

Betriebe und Flächen	Gemeinde			Politischer Bezirk			Bundesland		
	1999	1995	Änd. %	1999	1995	Änd. %	1999	1995	Änd. %
Betriebe insgesamt	40	54	-25,9	3.813	4.673	-18,4	54.551	65.272	-16,4
Betriebe mit Fläche	38	54	-29,6	3.764	4.591	-18,0	54.102	64.497	-16,1
Haupterwerbsbetrieb	18	20	-10,0	1.778	1.698	4,7	25.084	26.781	-6,3
Nebenerwerbsbetrieb	19	33	-42,4	1.905	2.777	-31,4	27.637	36.163	-23,6
Betriebe juristischer Pers.	1	1	0,0	81	116	-30,2	1.381	1.553	-11,1
Flächen insgesamt (ha)	850	885	-4,0	78.539	95.141	-17,4	1.681.164	1.678.882	0,1
Haupterwerbsbetrieb	557	607	-8,2	53.114	43.956	20,8	933.162	935.932	-0,3
Nebenerwerbsbetrieb	236	225	4,9	19.975	27.188	-26,5	383.794	401.660	-4,4
Betriebe juristischer Pers.	57	53	7,5	5.450	23.997	-77,3	364.208	341.290	6,7

Die Anzahl der Betriebe für Land – und Forstwirtschaft ist in Loosdorf von 54 (im Jahr 1995) auf 40 (1999) gesunken. Das waren 14 Betriebe weniger, in nur 4 Jahren und bedeutete einen Verlust von ca. 25 %. Das ist wesentlich mehr als es zu einer Abnahme von Betrieben im Bundesland kam (-16,4%). Auch im Bezirk fiel der Verlust nicht so hoch aus (-18,4%). Auffällig ist allerdings, dass die Gemeinde dabei nur 4% an Fläche verlor, während im Bezirk 17,4 % der Fläche für land – und forstwirtschaftliche Nutzung verloren gingen. Bundesweit gab es sogar eine leichte Steigerung.

7.2.11 Bevölkerungsentwicklung: (Abb. 10)

Ein Blick auf die Gemeinde Loosdorf <31520>	G2.1
Politischer Bezirk: Melk / Bundesland: Niederösterreich	

2.1 Bevölkerungsentwicklung 1869 - 2007

Q: Statistik Austria, Volkszählungsergebnisse, Statistik der Standesfälle, Datenbank POPREC am 1.1.2006.

Jahr	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	absolut	1869=100	absolut	1869=100	absolut	1869=100
1869	1.481	100	56.252	100	1.077.232	100
1880	1.631	110	57.496	102	1.152.767	107
1890	1.671	113	59.762	106	1.213.471	113
1900	2.007	136	63.046	112	1.310.506	122
1910	2.291	155	66.837	119	1.425.238	132
1923	2.213	149	64.829	115	1.426.885	132
1934	2.457	166	68.493	122	1.446.675	134
1939	2.516	170	68.787	122	1.455.373	135
1951	2.658	179	66.261	118	1.400.471	130
1961	2.806	189	67.887	121	1.374.012	128
1971	3.224	218	71.633	127	1.420.816	132
1981	3.216	217	72.191	128	1.427.849	133
1991	3.366	227	73.319	130	1.473.813	137
2001	3.519	238	75.287	134	1.545.804	143
2007	3.616	244	76.207	135	1.589.580	148

2.2 Bevölkerungsentwicklung durch Geburten- und errechnete Wanderungsbilanz

Q: Statistik Austria, Volkszählungsergebnisse.

Wohnbevölkerung	Gemeinde		Politischer Bezirk		Bundesland	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Veränderung 1971-1981						
insgesamt	-8	-0,2	558	0,8	7.033	0,5
durch Geburtenbilanz	91	2,8	954	1,3	-27.030	-1,9
durch Wanderungsbilanz	-99	-3,1	-396	-0,6	34.063	2,4
Veränderung 1981-1991						
insgesamt	150	4,7	1.128	1,6	45.964	3,2
durch Geburtenbilanz	106	3,3	1.114	1,5	-19.117	-1,3
durch Wanderungsbilanz	44	1,4	14	0,0	65.081	4,6
Veränderung 1991-2001						
insgesamt	153	4,5	1.968	2,7	71.991	4,9
durch Geburtenbilanz	119	3,5	711	1,0	-7.287	-0,5
durch Wanderungsbilanz	34	1,0	1.257	1,7	79.278	5,4

Dass Loosdorf wächst, beweisen folgende Zahlen:

Im Jahr 1991 betrug die Bevölkerungszahl 3.366. Laut der Volkszählung vom 1.1.2007 betrug diese dann 3.616, was einen Anstieg der Bevölkerung um 250 Personen bedeutete.

Sieht man sich die Veränderung, getrennt nach Geburten- und Wanderungsbilanz, an, so fällt auf, dass der Zuwachs durch Geburten, in den letzten 3 Jahrzehnten, wesentlich höher ausfiel, als der durch Wanderungen.

7.2.12 Gesamtkriminalität 2006 (nach Bezirken):
(Abb. 11)

3.2.3.4 Gesamtkriminalität 2006 nach Bundespolizeidirektionen bzw. Polizeikommanden

Kommanden	bekannt gewordene Fälle	Aufklärungs- quote in %	Einwohner- zahl	Häufigkeits- zahl ¹⁾
Krems	2.249	46,8	23.652	9.429,0
Waidhofen a.d. Ybbs	479	43,8	11.819	4.052,8
Amstetten	3.955	50,0	110.655	3.574,2
Baden	10.369	42,6	131.527	7.883,6
Bruck a.d. Leitha	2.167	49,3	41.232	5.255,6
Gänsemdorf	4.280	44,4	90.923	4.707,3
Gmünd	1.543	58,7	39.241	3.932,1
Hollabrunn	2.927	60,8	50.044	5.848,9
Horn	1.106	46,7	32.000	3.456,3
Korneuburg	4.149	40,2	71.085	5.838,3
Krems	1.252	44,5	54.675	2.289,9
Lilienfeld	1.090	54,2	27.129	4.017,8
Melk	3.186	48,4	75.896	4.197,8
Mistelbach	2.731	43,3	73.240	3.728,8
Mödling	9.649	31,1	110.272	8.750,2
Neunkirchen	4.073	44,0	86.554	4.705,7
St.Pölten	1.116	44,0	95.077	1.173,8
Scheibbs	4.132	44,4	41.415	9.977,1
Tulln	2.801	37,1	66.490	4.212,7
Waidhofen a.d. Thaya	563	53,5	27.593	2.040,4
Wr.Neustadt	2.606	46,5	90.344	2.884,5
Wien-Umgebung	5.559	32,8	73.169	7.597,5
Zwettl	986	58,7	44.840	2.198,9
Bundespolizeidirektion Schwechat	2.971	37,1	15.990	18.580,4
Bundespolizeidirektion St.Pölten	3.794	38,0	50.766	7.473,5
Bundespolizeidirektion Wr.Neustadt	4.554	38,1	39.483	11.534,1
Landespolizeikommando Niederösterreich	72.968	43,1	1.469.052	4.967,0
Niederösterreich²⁾	84.287	42,4	1.575.291	5.350,6

¹⁾ Die Häufigkeitszahl gibt an, wie viele strafbare Handlungen auf je 100.000 Einwohner der jeweiligen Wohnbevölkerung entfallen.
²⁾ Für das Bundesland NÖ wurde die Einwohnerzahl von 2005 verwendet

Diese Statistik bezieht sich nicht auf Loosdorf, sondern auf den ganzen Bezirk Melk. Ein Vergleich mit dem Bezirk Baden lässt jedoch Rückschlüsse auf die Unterschiede zwischen ländlichen und urbanen Gebieten zu.

Im Jahr 2006 gab es 3.186 bekannt gewordene Fälle von Kriminalität im Bezirk Melk. Dies umfasst Delikte gegen Leib und Leben; gegen die Freiheit; gegen fremdes Vermögen und gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung. Vergleichsweise gab es im Bezirk Baden wesentlich mehr bekannt gewordene Fälle von Kriminalität, nämlich 10.369.

Nach der Datensammlung wurde ein Interviewleitfaden für Experteninterviews erstellt, der Erklärungen und Interpretationen des Wandels in Loosdorf liefern sollte.

7.3 Expert/Inneninterviews

Die Experten entwickelten zu Beginn der Befragung Definitionen der Urbanisierung:

Eine Definition orientiert sich am Berufsstand der Bevölkerung:

Mit dem Wort Verstädterung wurde, für den Ort Loosdorf, eine Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung verbunden. Es gibt weniger Landwirtschaft, dafür aber mehr Ansässige, die im Arbeiter- oder Angestelltenverhältnis stehen.

Eine umfangreichere Definition lautet folgendermaßen:

Mit dem Begriff Verstädterung oder Urbanisierung werden verschiedene Phänomene verbunden. Ein soziales Phänomen in Städten ist die so genannte „Anonymisierung“. Diese bezieht sich auf die Entfremdung der Personen. Die Leute kennen sich nicht mehr so häufig, wie das in kleinen oder mittleren Orten der Fall ist (siehe oben: Urbanität als Abnahme der Netzwerkdichte). Man könnte dies auch als „soziale Verarmung“ bezeichnen.

Neben sozialen Veränderungen wird mit dem Begriff Verstädterung natürlich auch ein Überhang an dichten Bauformen verbunden, während es in ländlichen Ortschaften eher noch mehr Einfamilienhäuser als Wohnbauten gibt. Aber auch die Formen der Handelseinrichtungen sind völlig unterschiedlich. Im Zuge der Verstädterung kommt es, nach Meinung eines Interviewten, zur Konzentration von Handelseinrichtungen auf immer größere Gruppen, d.h. das Verschwinden vom Einzel – und Kleinhandel ist die Folge. In kleinen Ortschaften gibt es hingegen noch Kleinhandelsformen.

Stadtgebiete werden oft mit unangenehmen Wohngebieten in Verbindung gebracht.

Laut Meinung eines Experten stellt der wenig attraktive Wohnbereich in der Innenstadt tatsächlich ein Problem für die Stadtbevölkerung dar. Enge und Lärm sind oft der Grund, warum es immer wieder zu einer Flucht aus der Innenstadt in benachbarte Orte, oder an den Stadtrand kommt. Dazu ein Zitat aus „Das Bild der Stadt“, von Kevin Lynch: „Die Stadtbewohner wissen ziemlich genau Bescheid über die Hässlichkeit der Welt, in der sie leben, und sie äußern sich vernehmlich über den Schmutz, den Rauch, die Hitze, die Überfüllung, das Chaos und die Eintönigkeit, die in ihr herrschen, und sie sind sich im klaren, über die Wichtigkeit einer harmonischen Umgebung, in die sie vielleicht einmal als Touristen oder Urlauber einen kurzen Blick werfen dürfen.“ (Lynch, 1989:11)

Das waren die Definitionen und Assoziationen der Experten zur Urbanisierung. Nun zu den Ergebnissen der Experteninterviews:

Bezugnehmend auf die Datensammlung gaben die Experten zu jeder Statistik ihre Einschätzungen, Interpretationen und Assoziationen an. Diese wurden zusammengefasst und werden im Folgenden präsentiert. Ergänzt werden diese Statistikinterpretationen durch Assoziationen der Experten zu kulturellen und sozialen Aspekten des Wandels in Loosdorf.

7.3.1 Die Bevölkerungsdichte der Gemeinde Loosdorf:

Die Zahlen wurden als realistische Werte eingeschätzt und bestätigt: In Loosdorf gibt es definitiv Zuwanderung. Als Gründe dafür wurden ein größeres Angebot an Arbeitsplätzen, mehr Einkaufsmöglichkeiten und mehr Wohnmöglichkeiten genannt.

Nach Meinung von Bürgermeister Jahrman, ist der Anstieg der Bevölkerungsdichte nicht nur auf Zuwanderung, sondern auch auf das Schließen von Baulücken im Ortskern zurückzuführen. Dadurch wird die Besiedlung des Ortskerns dichter. Herr Jahrman betonte, dass er großen Wert darauf legt, ungenutzte Flächen im Inneren von Loosdorf zu bebauen, bevor am Rand neue Wohngebiete erschlossen werden. Als Beispiel nannte er den alten Sportplatz im Zentrum Loosdorfs. Dieser wurde aufgelassen, um dort demnächst neue Wohnungen zu errichten. Geplant sind ca. 90 neue Wohneinheiten. Da Loosdorf aber auf einen Sportplatz nicht verzichten wollte, wurde ein neues Sportzentrum am Rande Loosdorfs errichtet.

Wachstum/ Wohnen:

Die Obfrau der Loosdorfer Wirtschaft betonte, dass sie das Wachstum der Gemeinde, sowie ein „Mehr“ an Leuten nicht als Nachteil empfindet. Das Wachsen einer Gemeinde werde zwar auch mit einer „Ghettoisierung“ in Verbindung gebracht, jedoch gäbe es, z.B. in der Rohrerstrasse ebenfalls Bemühungen, die Verständigung untereinander zu verbessern. Dazu dient ein gemeinsamer Spielplatz und es werden Feste veranstaltet, wo sich die Bewohner der Siedlung treffen.

Herr Jahrman sieht das Wachstum der Gemeinde auch als einen Nachteil: Für ihn stellt die höhere Anzahl von Menschen auf einem Fleck ein Problem dar. Dadurch würde es schon mehrere Reibungspunkte geben. Zitat: „Kein Vorteil ohne Nachteil“. Man achte besonders darauf, die großvolumigen Neubauten dezentral zu bauen, um der Dichte entgegenzuwirken.

Die Wohnsituation in der Rohrerstrasse wurde allerdings als erdrückend beschrieben. Laut Herrn Jahrman, gäbe es dort eindeutig zu viele Wohnungen. Die Gefahr der „Ghettoisierung“ sei dort groß. Man hätte dieser Entwicklung schon viel früher, durch das Bauen von Reihenhäusern, entgegenwirken müssen. Stattdessen habe man, laut Herrn Jahrman, zu viel großvolumig gebaut.

7.3.2 Arbeitsstätten in Loosdorf:

Ein kommunalpolitisches Grundprinzip, welches Herr Jahrman seit Jahren vertritt, beinhaltet, die zentrale Bedeutung eines in der Nähe gelegenen Arbeitsplatzes für die Lebensqualität der Arbeitnehmer. Seiner Meinung nach sind nicht nur erholsame Grünflächen, Unterhaltung und Kultur entscheidend für die Erhöhung der Lebensqualität, sondern vor allem auch ein menschenwürdiger, möglichst nahe gelegener und vernünftig bezahlter Arbeitsplatz. Dieses Prinzip wird in Loosdorf groß geschrieben und wurde auch vor ca. 20 Jahren in einer Art Brainstorming mit Fachleuten erkannt. Damals galt es zu entscheiden, auf welchen Typ der Erwirtschaftung Loosdorf zu bauen hätte. Man hatte die Wahl, sich entweder auf Fremdenverkehr, oder auf Betriebsansiedlungen zu spezialisieren. Im Bereich Fremdenverkehr vermutete man, aufgrund der Konkurrenzsituation mit Melk und Teilen der Wachau nur sehr wenige Chancen. Also entschied man sich, auf eine Arbeitsplatzvermehrung zu setzen. Schon bald wurden die ersten Betriebsgründe nahe der geplanten Autobahnauffahrt erworben und mit dem Bau der Auffahrt begonnen. Heute stelle man mit Zufriedenheit fest, dass das Konzept, Arbeitsplätze im Ort zu schaffen, funktioniert hat.

Die Obfrau der Wirtschaft vermutet, dass die Baufirma Strabak die meisten Mitarbeiter in Loosdorf beschäftigt. Es wurde generell betont, dass Loosdorf für sein Bauwesen bekannt sei.

Das habe das Image der Gemeinde sehr geprägt, denn es gebe noch zwei weitere Firmen, die zu dieser Branche gehören und diese würden ebenfalls zu den angesehenen Unternehmen zählen.

Der Bedarf an großvolumigen Bauten sei in den letzten Jahren sehr stark gestiegen. Es gibt immer noch mehr Anfragen an Wohnraum, als Angebote, was auch auf die neuen Betriebe zurückgeführt wird, da diese ihre Arbeiter mitbringen, welche dann ebenfalls in Loosdorf wohnen wollen.

7.3.3 Das Verhältnis - Arbeiter/ Angestellte:

Loosdorf ist eine Arbeiterstadt. Es gibt große Firmen, welche die meisten Mitarbeiter im Arbeiterverhältnis beschäftigen. Diese Firmen gehören, wie erwähnt, überwiegend zur Baubranche. Die hohe Anzahl an Arbeitern wird aber natürlich auch mit den neuen Betrieben in Verbindung gebracht, denn bei betrieblichen Neuansiedelungen wird darauf geachtet, dass der Fokus auf der Produktionsseite liegt, was die Gewerbetätigkeit in Loosdorf bedeutend erhöht hat. Auf der anderen Seite hat dabei die Landwirtschaft stark nachgelassen. Die Obfrau der Loosdorfer Wirtschaft sprach in diesem Zusammenhang von einer Nachbargemeinde, in der dieses Verhältnis noch umgekehrt sei: In Kilb gäbe es fast nur landwirtschaftliche Betriebe und kaum Gewerbe. Solche Ortschaften wären, ihrer Meinung nach, aber heute schon sehr selten geworden.

Herr Jahrmannt betonte, dass der hohe Arbeiteranteil in Loosdorf ein positives Zeichen sei. Seiner Meinung nach benötige man zwar einen gewissen Angestelltenanteil, jedoch sollte man darauf achten, das Verhältnis nicht zu Gunsten der Angestellten zu verändern, d.h. der Verwaltungsaufwand sollte den realen Betriebsbedingungen entsprechen. Die wirtschaftliche Entwicklung in Loosdorf hat gezeigt, dass eine Modernisierung nicht automatisch die Anzahl der Angestellten, gegenüber der Anzahl an Arbeitern erhöht.

7.3.4 Gebäude und Wohnungen:

Die Gründe für den starken Wohnungszuwachs wurden einerseits in den neu entstandenen Arbeitsplätzen, und andererseits in der guten Verkehrsanbindung gesehen. Die Eingebundenheit des Ortes in eine schöne Landschaft sei ebenfalls für viele Personen ein guter Grund gewesen, um nach Loosdorf zu ziehen. Die Obfrau der Loosdorfer Wirtschaft bewertete es als sehr positiv, nur fünf Minuten Gehzeit zu benötigen, um in die freie Natur zu gelangen. Loosdorf sei so beliebt, dass sogar von Immobilienmaklern mit der Nähe zu Loosdorf geworben wird, obwohl sich die Wohnung eigentlich in einer umliegenden Gemeinde befindet.

Der Wohnungszuwachs sei, wie bereits erwähnt, immer noch zu wenig, da es seit Jahren mehr Anfragen am Wohnungsmarkt gibt, als befriedigt werden können. Herr Jahrmannt gab einen signifikanten Grund dafür an: „Der Anspruch der Leute wird einfach höher!“ Nach dem Krieg hätten viele Leute auf engem Raum gelebt, während heute die Leute einen höheren Lebensstandard hätten. Junge Leute wären es auch nicht mehr gewohnt, dass sie in Großfamilien leben würden und es gäbe auch mehr Singlehaushalte. Es würde sich von der Groß – zur Kleinfamilie entwickeln, was insgesamt mehr Wohnraum bedingt. Die Ansprüche an den Wohnraum, bezüglich Größe und Qualität, hätten sich grundlegend geändert. Häuser, mit ca. 100 m², wo früher zehn Personen gelebt hätten, würden heute teilweise nur mehr für

zwei Personen reichen. Loosdorf hätte daher, nach Meinung von Herrn Jahrmann, im Wohnungsbau einen großen Nachholbedarf.

Die Theorie, dass ein „Mehr“ an Gebäuden und Wohnungen zu einer niedrigeren Lebensqualität führt, hat zwei Gesichter: Wenn man bedenkt, dass „naturbelassene“ Flächen für die Bewohner eine wichtige Erholungsquelle darstellen, könnte man sagen, dass der Wohnungszuwachs diese Flächen mit der Zeit dezimiert, und somit die Lebensqualität mindert. Sieht man aber der Tatsache ins Auge, dass sich der Lebensstandard geändert hat, so bedeutet ein „mehr an Wohnraum“ für weniger Leute wiederum, dass sich dadurch die Lebensqualität der Bewohner erhöht. Diese beiden Aspekte gilt es dabei gegenseitig abzuwiegen.

7.3.5 Wohnsitzqualität:

Die Experten stellten die Theorie auf, dass man in Loosdorf für längere Zeit bleibt, was die Zahl der Hauptwohnsitze bestätigt. Den Grund dafür, sich niederzulassen, sah die Expertin in der Einstellung von Österreichern, eine Familie zu gründen, und dann auch längere Zeit an einem Ort zu bleiben. Als Gegensatz dazu wurden die Amerikaner erwähnt, welche z.B. aus beruflichen Gründen, einen Ortswechsel viel eher anstreben. Die Familie muss dabei einfach mitziehen. Als ein weiterer Grund für die vielen Hauptwohnsitze wird der wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahre gesehen. Dieser gilt als ein wesentlicher Beweggrund, um nach Loosdorf zu ziehen, bzw. um zu bleiben. Ein Wirtschaftswachstum sei, nach Meinung der Expertin, auch unentbehrlich. Speziell die jungen Leute würden sonst wegziehen. Die Interviewte sprach von Jugendlichen, welche lieber in Loosdorf wohnen und arbeiten würden. Gründe dafür seien aber nicht nur, dass sie sich lange Wege zur Arbeit ersparen würden, sondern es wurde auch von einer „Verwurzelung“ gesprochen. Die meisten würden nicht wegziehen wollen weil sie ihren Freundeskreis in der Heimatgemeinde hätten. Auch für die ausländischen Jugendlichen wäre das Wirtschaftswachstum und der nahe Freundeskreis attraktiv.

Wesentliche Gründe für die hohe Anzahl an Hauptwohnsitzen sind zusammenfassend: der wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahre, eine gewisse Tendenz zur Familiengründung und eine Verwurzelung in der Gemeinde, d.h. ein naher Freundeskreis.

7.3.6 Erwerbsspendler und Schulpendler:

Dass es mehr Auspendler beim Gewerbe gibt, wurde mit Verwunderung aufgenommen. Die Obfrau der Loosdorfer Wirtschaft erklärte die hohen Auspendlerzahlen beim Gewerbe folgendermaßen: Es wären zwar viele neue Arbeitsplätze in Loosdorf geschaffen worden, jedoch gäbe es derzeit noch viele Leute, die nach St. Pölten oder Wien pendeln würden, da sie ihren gut bezahlten Arbeitsplatz nicht aufgeben wollen. Jedoch, so die Meinung der Expertin, würden sich die hohen Auspendlerzahlen in Zukunft mit dem Ersetzten durch arbeitsnahe Arbeitskräfte ändern, wenn die derzeit Beschäftigten in Pension gehen würden.

Die hohe Einpendlerzahl bei Schülern wurde darauf zurückgeführt, dass Loosdorf im Pflichtschulbereich ein zentraler Ort sei, den viele umliegende Gemeinden nutzen würden. Beim Schulsystem wurde aber erwähnt, dass ein klassischer schulischer Werdegang aus Volks- und Hauptschule besteht. Die Matura, sprich ein Gymnasium, wird in der Regel kaum angestrebt. Dies wurde als ein typisch ländliches Merkmal angeführt. Es wird auch als ein

Vorteil gesehen, dass der Ausländeranteil in einer ländlichen Hauptschule geringer ist, als in städtischen Hauptschulen.

7.3.7 Ausländeranteil:

Die Zahlen wurden als realistisch eingestuft, und die Aussage, dass es in Loosdorf nur wenig Ausländer gibt, wurde bestätigt. Bei Wohnungsvergaben, in großvolumigen Bauten habe man, nach Angaben von Herrn Jahrman, in den letzten Jahren besonders darauf geachtet, dass Loosdorfer „Anderen“ vorgezogen werden. Mit den „Anderen“ sind hier aber nicht nur Ausländer, sondern auch Österreicher anderer Ortschaften gemeint. Man achtet ganz einfach darauf, dass die Leute, die in Loosdorf arbeiten, oder auch immer schon in Loosdorf gelebt haben, eine Wohnung bekommen. Dies sei laut Herrn Jahrman auch fair, da der Gemeinde die Zu Verfügung Stellung von Baugründen, der Wohnbau und die Aufschließungskosten für einen Grund viel Geld kosten würde.

Zu Ausländern hat man in Loosdorf folgende Meinung: Die meisten haben nichts gegen sie, solange diese sich anpassen, womit vor allem das Erlernen der Sprache gemeint ist. Allgemein wird in Loosdorf von „fremden“ Personen ein Wille zur Integration erwartet. Dass jemand ein Kopftuch tragen würde – daran läge es nicht.

Die Interviewpartnerin, die selbst Besitzerin eines Elektrogeschäftes ist, erzählte von einigen unangenehmen Erfahrungen mit Ausländern. Manche hätten sich z.B. nicht hinter ihren anderen Kunden anstellen wollen. Es gäbe neben gewissen Verhaltensformen aber vor allem sprachliche Barrieren: Bei einer Handyanmeldung z.B. führt dies zu untolerierbaren Schwierigkeiten.

Herr Jahrman berichtete ebenfalls von unangenehmen Situationen, die er als Bürgermeister in seiner Sprechstunde erlebte. Dabei hätte das Kind einer ausländischen Familie gedolmetscht, während die Eltern in ihrer Heimatsprache gesprochen hätten. Solche Sitzungen würden Herrn Jahrman immer unangenehm berühren.

Dass es gerade bei den Müttern Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache gibt, wurde unter anderem damit erklärt, dass die Mütter zu Hause bei den Kindern bleiben würden, und innerhalb der Familie die Muttersprache gesprochen werde. Somit hätten viele Mütter gar nicht erst die Möglichkeit, durch den Umgang mit Östreichern, die Sprache zu erlernen.

Einen Deutschkurs zu organisieren wäre nach Angaben von Herrn Jahrman überhaupt kein Problem für die Gemeinde. Es bestehe aber leider zu wenig Nachfrage. Würde der Wunsch, einen Deutschkurs zu organisieren, in irgendeiner Form an die Gemeinde heran getragen werden, so würde dieser umgehend organisiert werden. Ab 3 Personen käme er schon zustande. Vor allem für die Eltern wäre so ein Kurs sinnvoll, denn die Kinder würden ohnehin zweisprachig aufwachsen.

Die Interviewte brachte das städtische Phänomen der Anonymisierung auch mit dem Zuzug von „Fremden“ in Verbindung. Der politische Einfluss, dass das Unglück auf Ausländer zurückzuführen sei, schwappt da möglicherweise mit hinein. Nach Angaben von Herrn Jahrman ist den meisten Leuten gar nicht bewusst, dass der Ausländeranteil in Loosdorf eigentlich sehr gering ist (siehe Statistik).

Ob nun Zuzug von Östreichern, oder Ausländern, ist also eher nicht so entscheidend für die Entstehung von Anonymisierungstendenzen. Ein „Mehr“ jedoch, an unbekanntenen Personen im

Es gab in den letzten 20 Jahren, immer wieder auch den Wunsch, ein Kino zu errichten. Diese Einrichtung konnte man sich jedoch bisher einfach nicht leisten. Auch sei ein Kino in Loosdorf wirtschaftlich zum Sterben verurteilt.

Das Wirtschaftswachstum der Gemeinde wird unter anderem mit dem Bürgermeister und der Gemeindepolitik in Verbindung gebracht. Von den Vertreterin der Wirtschaft wurde diesbezüglich ein großes Lob ausgesprochen. Sie gab an, vom Gemeindegremium und auch vom Bürgermeister sehr gut wahrgenommen zu werden.

Ein Wirtschaftswachstum sei, nach Meinung der Interviewten, auch unentbehrlich für das Wachstum einer Gemeinde insgesamt. Die andere Seite der Medaille ist aber leider, dass dabei ein Teil ländlicher Idylle verloren geht, bzw. dass die Lebensqualität der Bewohner durch industrielle Neuerungen des Ortes gemindert wird. Dazu folgende Angaben: Man habe erstens danach getrachtet, die neuen Betriebe außerhalb, und völlig getrennt vom Ortskern zu errichten, und zweitens habe man großen Wert auf die Erhaltung und den Ausbau des Naturschutzgebietes gelegt. Dort wurde wieder etliches investiert. Die Wanderwege wurden ausgebaut und es gäbe jetzt einen Fitness- Park. Es wären auch Informationstafeln aufgestellt worden.

- Die These, dass durch wirtschaftliche Innovationen ein Teil ländlicher Idylle verloren geht, wurde bestätigt. Die „Grünflächen“ müssen weichen. Dass aber die neuen Betriebe auch die Lebensqualität der Bewohner im Ort mindern (Lärm, usw.) wurde widerlegt, da diese am Ortsrand gebaut wurden.

Bei solchen Entscheidungen, die sich auf die Lebensqualität der Bewohner auswirken können, ist es für Herrn Jahrman besonders wichtig, von den Leuten die Meinung einzuholen. Er geht dazu auf Veranstaltungen, und setzt sich auch z.B. bei Kaffeehausrunden mit den Leuten an einen Tisch. Er ist gerne präsent, um bei „kleinen Entwicklungen“ dabei zu sein, und um sich von den Leuten ein Feedback zu holen. Er würde dabei immer erfahren, wenn irgendwo etwas fehlen würde. In Loosdorf würden z.B. Angebote wie Kino, Theater oder Diskotheken vermisst, jedoch besucht man diese Einrichtungen auch gerne in anderen Gemeinden.

7.3.10 Land – und forstwirtschaftliche Flächennutzung:

Die Anzahl der Betriebe für Land – und Forstwirtschaft ist von 54 (im Jahr 1995) auf 40 (1999) gesunken. Flächenmäßig bedeutete dies einen Verlust von insgesamt 35 ha Land. Der Verlust an land- und forstwirtschaftlichen Betrieben wurde als ein deutliches Zeichen der Verstädterung interpretiert. Nach Angaben einer Interviewpartnerin wurden viele landwirtschaftliche Gründe in der Nähe der Autobahn verkauft. Diese Gründe dienten als Bauflächen für die Betriebsansiedlung. Allerdings wäre dies, nach Meinung der Interviewten, für die Landwirte eine gute Lösung gewesen, da es im Zuge der EU für die Bauern viel zu kämpfen gab. Die Lage war nicht mehr so attraktiv. Es gab viele Auflagen. Nun wäre es das Beste gewesen, einfach zu verkaufen. Laut Aussagen dieser Interviewten, gibt es in Loosdorf zwar noch Landwirte, aber fast nur Hauptidealbauern, und kaum noch Nebenerwerbslandwirte, da es sich für diese nicht mehr „lohnen“ würde.

Nach Angaben von Herrn Jahrman hängt der Verlust von land- und forstwirtschaftlichen Flächen auch mit der Entstehung des Naturschutzgebietes zusammen, denn es sind einige land- und forstwirtschaftliche Flächen (Äcker, Wiesen und Auwald) für die Errichtung des

Naturschutzgebiets aufgekauft worden. Es wären vor allem Nebenerwerbsbauern gewesen, die dabei ihre Gründe verkauft hätten.

- Eine Verstädterung/Modernisierung bewirkt eindeutig die Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung, bzw. die Abnahme von Land – und Forstwirtschaft. Auch die These, dass dabei die Nähe zur Natur verloren geht, wurde in diesem Zusammenhang bestätigt.

7.3.11 Bevölkerungsentwicklung (Zuwachs):

Der Bevölkerungszuwachs durch Geburten fiel in Loosdorf in den letzten 3 Jahrzehnten wesentlich höher aus als der durch Zuwanderungen (siehe Statistik). Die hohen Geburtenzahlen wurden in den Interviews folgendermaßen erklärt: Es gäbe in den letzten Jahren ein immer stärker werdendes „Familien – Bewusstsein“ in Loosdorf, und es wird vor allem Wert auf Familien mit mehreren Kindern gelegt. Auch die Vaterkarenz wird ein immer bedeutsameres Thema, denn es sollen sich nicht nur die Mütter um die Kindererziehung kümmern. Dieser Wertewandel wird als eine soziale Innovation gesehen, denn die Väter hätten früher (aufgrund der Arbeit) kaum Zeit für ihre Kinder gehabt. Jedoch gibt es leider, und das ist ein Faktum, immer mehr allein erziehende Mütter oder Väter, die aufgrund ihres Berufslebens tatsächlich wenig Zeit für ihre Kinder haben.

Nach Meinung von Herrn Jahrman, kommen die hohen Geburtenzahlen weniger dadurch zustande, dass es in Loosdorf so schöne Spielplätze und Kindergärten gibt, sondern es läge viel mehr an der moralischen Einstellung der Bevölkerung. Das habe aber für viele Kinder schlechte Folgen. Die Gesellschaft jedoch kann und muss hier bei diesen Folgen helfen. Nun gibt es aber, laut Herrn Jahrman, im Bereich der Kinderbetreuung noch viel zu wenig Unterstützung von Seiten der Gemeinde.

Der Kindergarten in Loosdorf wird zwar um 2 neue Kindergartengruppen erweitert, jedoch gibt es für die Nachmittagsbetreuung kaum Möglichkeiten für berufstätige Mütter. Neben dem Ausbau des Kindergartens wird zwar für eine private Kindergruppe ein Heim dazu gebaut, jedoch ist diese Organisation nicht besonders groß. Es wären dort 4 Mitarbeiter beschäftigt, und die Kinderanzahl liegt bei ca. 30.

7.3.12 Gesamtkriminalität 2006 (nach Bezirken) / Sicherheit in Loosdorf :

Die Statistik bezieht sich nicht auf Loosdorf, sondern auf den ganzen Bezirk Melk. Ein Vergleich mit dem Bezirk Baden lässt jedoch Rückschlüsse auf die Unterschiede zwischen ländlichen und urbanen Gebieten zu. Man könnte, anhand der Statistik glauben, die Kriminalität sei in Loosdorf eher gering. Es wurde jedoch von einer Zunahme der Kriminalität durch die Autobahnanbindung gesprochen.

Die Zahl der Einbruchsdelikte sei seit der Anbindung enorm gestiegen. Herr Jahrman sieht ebenfalls in der Autobahnanbindung eine große Gefahr. Die niedrige Bilanz im Bezirk Melk käme unter anderem dadurch zustande, dass sich die guten Verkehrswege und Fluchtmöglichkeiten nur auf einem schmalen Streifen durch den Bezirk ziehen würden. Im großen Flächenanteil des Bezirkes, nämlich im Voralpenbereich und im Waldviertel, gäbe es diese nicht so häufig. Jedoch gäbe es im Bezirk Baden viel häufiger einen Autobahnanschluss oder einen Fluchtweg, was sich auf die Bilanz auswirken würde.

Einbruchsdelikte:

Eine Interviewte, welche ein Elektrofachgeschäft im Zentrum Loosdorfs besitzt, berichtete von einem schnellen Einbruch. Sie beklagte sich dabei über die Unachtsamkeit in ihrer Umgebung, denn man sei in Loosdorf der Meinung, dass gegenseitige Aufmerksamkeit der Bürger untereinander die Sicherheit innerhalb der Gemeinde erhöht. Bei diesem Einbruch habe man allerdings keine Notiz von dem Vorfall genommen.

Nun sei die Autobahnbindung den Tätern eine rasche Fluchtmöglichkeit geworden und es wird vermutet, dass diese noch am selben Abend über die Grenze fliehen würden. Es wurde z.B. einmal von einem Einbrecher erzählt, der erwischt wurde. Dieser war geständig und erzählte, dass es fixe Händler geben würde (meist im Ausland), die die gestohlenen Waren sofort kaufen würden. Dies mache dann die Auffindung der Täter enorm schwierig.

Herr Jahrman gab an, sich große Sorgen zu machen, und dass die Zahl der Diebstähle in Loosdorf wahrscheinlich in Zukunft steigen würde. Man könne sich zukünftig auch weniger auf den bürgerlichen Schutz verlassen. Daher sollte vermehrt auf die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit durch Polizeikräfte gesetzt werden. Dies würde die Sicherheit, auch bei fehlender Zivilcourage, garantieren. Man habe sich aus diesem Grund auch schon seit mehreren Jahren um eine personelle Aufstockung der Polizeistation bemüht, doch leider ohne Erfolg, denn es wäre bisher noch kein zusätzlicher Polizist genehmigt worden. Dagegen sprach die österreichweite Kriminalitätsstatistik, welche eine Abnahme der Kriminalität angezeigt hat. Auch das bundesweite sicherheitspolitische Konzept wurde als ein Grund genannt, denn dieses würde nicht genügend Sicherheitskräfte auf kommunaler Ebene vorsehen. Die Obfrau der Wirtschaft, die auch aktives Mitglied des Gemeindegremiums ist, gab an, dass die Parteizugehörigkeit der Gemeinde, die Anschaffung zusätzlicher Polizisten erschwert hat, denn die politische Ausrichtung der Gemeinde würde beim Innenministerium auf wenig Anklang stoßen.

Einbruchsschutz:

Der Einbruchsschutz liegt derzeit, nach Meinung einer Interviewten, eher noch in den „Händen“ der Bürger. Beim Gewerbe werde z.B. (in großen Betrieben) auf Alarmanlagen gesetzt. Die Ladenbesitzerin (Obfrau der Wirtschaft) äußerte jedoch den Wunsch nach einer besseren polizeilichen Überwachung. Sie betonte auch, dass sie mehr Überwachungen in Kauf nehmen würde, um sich vor Ladendieben sicherer zu fühlen.

Nun gibt es aber noch weitere Gründe, warum die Polizei in Loosdorf bei der Bevölkerung Beschwerden auslöst. Der Posten sei generell unterbesetzt und in der Nacht, wo man sich besonderen Schutz vor Einbrechern wünschen würde, gar nicht besetzt. Auch würde man sich mehr Autobahnkontrollen wünschen, denn wenn ein Einbruch nicht verhindert werden kann, so könnten die Einbrecher dann wenigstens noch durch vermehrte Autobahn - Polizeikontrollen gefasst werden.

Nach Angaben von Herrn Jahrman ist es derzeit jedenfalls in Loosdorf so, dass die Polizisten auf der Strasse weniger werden. Dafür werden administrative Polizeiarbeiten immer mehr. Einbruchsschutz liegt, wie oben erwähnt, eher bei den Bürgern selbst.

Die Polizei in Loosdorf:

Es wurde, neben dem personellen Mangel, auch von finanziellen Nöten der Polizei gesprochen. Eine Interviewte führte dies auf ein Ereignis zurück, wo zwei Polizisten in ihr Geschäft kamen, und gefragt hätten, ob sie nicht eine Digitalkamera gespendet haben können. Sie würden diese benötigen, um einen rascheren Ablauf einer Fahndung zu gewährleisten. Bei der Verwendung von belichteten Filmen käme es zu untolerierbaren Verzögerungen. Die Interviewte erwähnte, dass sie dann der Polizei eine Digitalkamera zur Verfügung gestellt habe.

Man ist in Loosdorf allgemein der Meinung, dass die Polizei eine gewisse „Abgestumpftheit“ entwickelt hat. Die Interviewte erklärte dies damit, dass schon öfters Polizisten alarmiert wurden, nur weil ein unbekanntes Auto durch eine Wohngegend fuhr. Solche Fehlalarmierungen hätten dazu beigetragen, dass so mancher Einsatz nicht mehr so ernst genommen wird. Es wurde aber auch von einer groben Fahrlässigkeit eines Polizisten berichtet: Dabei wurde ein Bulgare, dessen Reisepass nicht gelesen werden konnte, einfach ins Exil verwiesen, da man jemanden gebraucht hätte, um den Pass zu übersetzen und dies zu umständlich gewesen wäre.

Verkehrssicherheit:

Was in Loosdorf immer wieder zu Empörungen bei der Bevölkerung führt, sind Raser, die den Ortskern unsicher machen.

Der Schwerverkehr stellt für spielende Kinder eine Gefahr dar. Dank der Autobahnanbindung, habe man es aber nun geschafft, den größten Schwerverkehr im Ort loszuwerden.

Weitere Sicherheitsthemen:

Die Interviewte ist der Meinung, dass es in Loosdorf Vandalismusprobleme gibt. Laut ihren Aussagen war der Park schon öfter von Vandalismus betroffen. Die Wege wären dabei voller Scherben gewesen.

Es hat auch schon verdreckte Wände und zerstörte Scheiben in Loosdorf gegeben, jedoch wurden diese Geschehnisse nicht unbedingt den Jugendlichen zugesprochen, sondern auch anderen Altersgruppen, welche nachts betrunken um die Häuser gezogen wären.

Die Interviewte berichtete auch von einer ehemaligen Diskothek, in der Nähe von Loosdorf, wo man froh wäre, dass diese aufgehört hätte. Es wurde von Schlägereien und sogar Todesopfern berichtet, die durch Alkohol und auch Drogenkonsum verursacht wurden.

Laut Herrn Jahrman gebe es, gerade in kleineren Ortschaften wie Loosdorf aber noch mehr Sicherheit durch gegenseitige Aufmerksamkeit, als das in städtischen Gebieten der Fall sei, wo die Anonymität unter der Bevölkerung wesentlich mehr fortgeschritten sei.

Herr Jahrman zitierte hier eine alte Theorie des römischen Schriftstellers Zizero, der behauptet hat: „In einer Großstadt rinnt der Dreck der Gesellschaft zusammen.“ Er meinte dazu noch, es gäbe das Rotlichtmilieu, und diverse Vergnügungsmöglichkeiten. Es kämen die

so genannten „Glücksritter“, die glauben würden, interessieren zu können. Es gäbe eine Dynamik, im negativen Sinn, die es in ländlichen Gebieten, wo man sich noch eher gegenseitig kennt, nicht geben würde. Die Anonymität sei ein zentrales Problem, und ein deutliches Zeichen der Verstädterung.

Es gibt aber auch noch eine andere Sichtweise zur Anonymität: Eine Befragte erkennt die positive Seite eines anonymen Status einzelner, der vor allem in Großstädten typisch wäre. Hierbei wäre es, ihrer Meinung nach, positiv zu bewerten, nicht von jedem gekannt zu werden. Die Begründung dafür ist die, dass sie es als unangenehm empfinden würde, wenn z.B. in kleinen Ortschaften wie Loosdorf, Ereignisse, wie Verkehrsunfälle, Einbrüche, Todesfälle oder Inhaftierungen sofort in aller Munde wären und sich wie ein Lauffeuer verbreiten würden. Das „Gequatsche“ im Ort, bzw. die gegenseitige Aufmerksamkeit wird also auch als ein Nachteil von kleineren Ortschaften empfunden.

Für die bisherigen Kapitel dienten Statistiken als Grundlage. Die nächsten Absätze orientieren sich an den subjektive Sichtweisen der Experten zu kulturellen und sozialen Aspekten in Loosdorf, um den Statistikteil zu ergänzen, und ein besseres Gesamtbild zu erlangen.

7.3.13 Die Jugendlichen in Loosdorf:

Es gab Vandalismusprobleme im Park, die auf Jugendliche zurückgeführt wurden. Dieser Park war schon öfter von Verwüstungen betroffen. Es hat also schon Vorfälle gegeben, die Aufsehen erregt haben, jedoch ist man in Loosdorf generell der Meinung, dass es solche Dinge auch früher schon gab, und dass dies alles „nicht so schlimm“ sei.

Bei Fehlverhalten von Jugendlichen wird auch manchmal der Gemeinde eine Teilschuld zugesprochen. Es fallen dann Aussagen, wie: „Man könnte doch schon mehr für die Jugendlichen tun“. Es gibt viele Vereine, wie Jungschar, den Fußballverein, die Rettung, die Feuerwehr, usw., die nach Meinung der Interviewten gute Möglichkeiten für die Jugendlichen bieten. Was aber, wenn sich die Jugendlichen nicht für das Vereinswesen interessieren?

Deshalb gibt es nun auch in Loosdorf (seit Anfang Oktober) die Möglichkeit ein Jugendzentrum zu besuchen. Noch bevor dieses eröffnet wurde, gab es dazu eine geteilte Meinung: Die Interviewte meinte, dass der Versuch des Jugendzentrums scheitern würde, da es wohl andere Orte geben würde, die für Jugendliche attraktiver wären. Die hohen Besucherzahlen des Jugendzentrums sprechen allerdings eine andere Sprache. Herr Jahrman, der von Anfang an von der Idee des Jugendraumes begeistert war, meinte dazu, dass es bei der Jugend so funktioniere, wie überall anders auch in der Gesellschaft. Es gäbe gewisse „Redelführer“ und Meinungsmacher, und wenn man diese zum Jugendzentrum bringen könne, dann kämen die Jugendlichen auch dort hin. Die Jugend habe es, nach Meinung von Herrn Jahrman, heute auch viel schwieriger, als es die ältere Generation in ihrer Jugend gehabt hätte. Ein Überangebot an äußeren Einflüssen, wie z.B. das Internet, usw. würde Jugendlichen heute die Entwicklung erschweren. Dies sei ein weiterer Grund, warum man die Betreuung der Jugend ernst nehmen müsse.

„Man könnte schon mehr für die Jugendlichen tun“

In Loosdorf würden Angebote wie Kino, Theater oder Diskotheken vermisst, wobei man diese Einrichtungen auch gerne in anderen Gemeinden besucht. Laut Herrn Jahrman sei es

auch nicht die Aufgabe der Gemeinde, eine Diskothek, oder einen Discotempel zu bauen. Es sei eher die Privatwirtschaft, die so etwas machen müsste. Es gäbe jedoch gute Gründe, warum sie es nicht tun würden. Man habe in Loosdorf jahrelang eine gut gehende Diskothek gehabt, jedoch wurde sich bald nach einem Besitzerwechsel geschlossen. Die Interviewte berichtete davon, dass alle froh wären, dass sich diese aufgelöst hätte. Es wurde von Schlägereien und sogar Todesopfern berichtet, da meist Alkohol und auch Drogen im Spiel gewesen wären. Besonders die Leute, die in der Nähe der Diskothek gewohnt hätten, wären froh, dass es nun keine Lärmbelästigung und andere Schäden mehr geben würde. Diskotheken gab es in Loosdorf schon einige, doch nie für längere Zeit. Der Shuttlebus, welcher in umliegende Gemeinden fährt, wird als eine gute Alternative zu örtlichen Discos gesehen.

Ein anderer Aspekt sei das so genannte „Einkaufserlebnis“, welches speziell von der jüngeren Generation gewünscht werde. Es wurde zwar ein Einkaufszentrum gebaut, jedoch sei dies kein Vergleich zu städtischen Einkaufszentren. Für Schüler, die täglich nach St. Pölten fahren, sei dies sowieso eine Selbstverständlichkeit. Aber speziell für Jugendliche, die sich eher nur im Ort aufhalten, sei ein Aufenthalt in der Stadt eine willkommene Abwechslung.

Der Jugend wurde in den Interviews manchmal vorgeworfen, dass sie sich zu wenig für die traditionellen Gepflogenheiten interessieren. Als Beispiel wurde das Sonnwendfeuer gebracht, zu dem geborene Loosdorfer/Innen jedes Jahr gehen würden. Bei Jüngeren und Zugezogenen wird eher daran gezweifelt, dass sie sich auch für solche Feste interessieren.

7.3.14 Vereine, Feste, Tradition und Kultur:

In Loosdorf gibt es eine alte Tradition: Seit 1986 wird von der Loosdorfer Wirtschaft alle 2 Jahre ein Marktfest organisiert. Heuer, so meinte die Obfrau der Loosdorfer Wirtschaft, habe man sich erstmalig nicht dazu entschließen können, dieses Fest zu veranstalten, was bei Herrn Jahrman auf Widerspruch stieß. Dieser wollte schon gerne ein Marktfest, und sei daraufhin auch mit der entsprechenden Bitte zur Obfrau der Loosdorfer Wirtschaft gekommen. Herrn Jahrman sei es besonders wichtig, ein Fest zu organisieren, bei dem die rege Vereinstätigkeit der Gemeinde zur Geltung kommt. Dies sei einfach ein Markenzeichen für Loosdorf.

Das Vereinsleben sei auch wirklich sehr lebendig, jedoch gäbe es das Problem, dass die Vereine wenig Initiative zeigen, bei Festen mitzuwirken, d.h. eine Präsentation der Vereine ist noch mangelhaft. Es hat z.B. im Dezember einen Adventpfad gegeben, bei dem die Loosdorfer Wirtschaft alle 40 Vereine zu einer Mitarbeit animierte, indem sie Ihnen unter anderem auch die Möglichkeit einer Einnahmequelle zusicherte: Jeder Verein, der mitwirken konnte, durfte dabei einen Stand aufstellen, bei dem man auch Speisen und Getränke kaufen konnte. Neben dem finanziellen Aspekt, gab es noch den Vorschlag, das Image aufzubessern, indem die mitwirkenden Vereine durch eine künstlerische Einlage die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich ziehen könnten. Leider haben es von den ca. 40 Vereinen nur 3 geschafft, bei dem Adventpfad mitzuwirken.

Laut Meinung der Befragten haben die Vereine in Loosdorf auch eher wenig Lust dazu. Ein Anschreiben mit der Einladung zur Gestaltung, wird meist mit unsicheren Zusagen erwidert.

Es gibt jedoch auch kritische Stimmen, die der Gemeinde zu wenig Eigenständigkeit in diesem Punkt vorwerfen. Laut Angaben einer Befragten wird in Loosdorf nie ein Fest organisiert, bei dem nicht irgendein Verein für die Veranstaltung verantwortlich ist. Man benötigt immer einen „Federführer“, und so hat es auch z.B. zum Geburtstag des

Bürgermeisters ein „Höfefest“ gegeben, dessen Organisation der Verschönerungsverein übernommen hat. Die Gemeinde sollte, nach Meinung dieser Interviewten, bei Veranstaltungen oder Festen mehr Eigeninitiative zeigen. Jedoch gibt es dabei einen Koordinationskonflikt zwischen den Arbeitszeiten der Gemeindemitarbeiter und den Zeiten der Festorganisation. Als Beispiel wurde der Event „Wachauclassics“ (Oldtimershow) erwähnt, bei dem die Strasse um 18 Uhr gesperrt werden musste. Nun war aber kein Gemeindearbeiter mehr da, um die Schilder für die Absperrungen aufzustellen, da man bei der Gemeinde an einem Freitag um 12 Uhr zu arbeiten aufhört. Gerade bei Veranstaltungen am Wochenende würde man diese Arbeitskräfte dann benötigen, was aber ebenfalls zu einem Interessenskonflikt führen würde.

Auf die Weiterführung von Traditionen werde an und für sich schon noch Wert gelegt. Laut Herrn Jahrmanngäbe es noch spezielle Traditionsvereine, die vor dem Krieg bzw. kurz nach dem Krieg gegründet wurden. Diese würden schon darauf achten, weiter zu existieren, jedoch würden sich auch einige aufgrund von Nachwuchssorgen auflösen. Der Männergesangsverein z.B., der schon 50 Jahre alt sei, würde sich derzeit gerade auflösen. Dafür aber würden neue Vereine gegründet. Dies sei ein deutliches Zeichen für eine Modernisierung. Laut Angaben einer Befragten, lege man aber schon noch Wert, auf die Weiterführung von ländlichen Traditionen. Dazu gehören: Maibaumaufstellen, Feuerwehrveranstaltungen, Sonnwendfeuer, usw. Solche Dinge würden aber, laut Meinung dieser Befragten, an Publikum verlieren.

„Jenisch in Loosdorf“:

Ende des 17. Jahrhunderts wurde Österreich von den Habsburgern regiert. Damals kamen viele verarmte Menschen aus den Nachbarländern zu uns. Sie gingen alleine, oder mit ihren Familien, auf Wanderschaft. Unter ihnen gab es Kroaten, Böhmen, Slowaken und Juden. Diese Zigeunergruppen trafen sich an bestimmten Lagerplätzen, um dann spontan zu feiern. Einzelne und Familien mischten sich untereinander. Es wurde gesungen, gespielt und es wurden Geschichten erzählt, die über fremde Länder und Geister handelten. Die Gemeinschaft hielt immer stark zusammen. Als Jenischer hieß es, außerhalb der bürgerlichen Norm zu stehen. Das bedeutete auch seine eigene Moral zu entwickeln. Die Zahl der Herumziehenden wurde so groß, dass Kaiserin Maria Theresia sie registrieren ließ, weshalb dieses Volk somit auch Steuern zahlen musste. Die Jenischen erhielten, sofern sie keine Vorstrafe hatten, ein Wandergewerbe (sie durften somit mit allem handeln). Auch waren sie der Schulpflicht unterworfen. Es kam aber 1930 zu massiven Protesten kaufmännischer Vereine. Die Zuwanderung wurde dann von Hitler untersagt, weshalb es auch keine Jenischen mehr gibt. Es gibt zwar Nachkommen, aber diese sind entweder zu Bauern oder zu gewöhnlichen Arbeitern geworden. Im Prinzip gab es bei den Jenischen 3 große Familien, deren Nachkommen heute noch in Loosdorf leben. Die Kontakte der Jenischen gingen sogar über St. Pölten, Wien, Tirol, Deutschland und die Schweiz, hinaus.

Das Volk lebte hauptsächlich vom Sammeln. Manche übten aber auch Berufe, wie z.B. Scherenschleifer oder Regenschirmmacher, usw. aus. Einige von ihnen hatten es sogar zu kleinen Häusern gebracht.

Das Jenische ist ein Teil der Identität Loosdorfs und die Sprache wird heute noch als ein altes Kulturgut geschätzt. Ein kurzer Auszug aus dem Wörterbuch: Griffing – Hand, baaln – sprechen, biwan – frieren, spauna – schauen, gschtradi – weggehen, tschineun - arbeiten

Assoziationen über die Jenischen (aus den Interviews):

Die jenische Sprache sei Herrn Jahrman zufolge ein Relikt, das große Teile der Bevölkerung mit einem nicht erstrebenswerten, oder erhaltenswerten Kulturgut verbinden würden. Es gäbe noch ein paar Leute, die diese Sprache beherrschen würden. Eine Wörtersammlung sei auch noch vorhanden und in Trunkansprachen wären noch einige Wörter enthalten. Dies alles wären aber nur mehr Reste, denn die Leute, die diese Sprache gesprochen hätten, gäbe es einfach nicht mehr. Die Familien wären auseinander geraten und die Sprache würde verschwinden.

Eine andere Assoziation lautet folgendermaßen:

Die jenische Sprache wird als ein altes Kulturgut gesehen, auf das heute noch einige stolz sind. Sie sei jedoch im Verschwinden begriffen. Der Grund dafür liege, laut Meinung einer Befragten, darin, dass das Jenische aus dem Sitzental stamme, welches seit je her einen schlechten Ruf hätte. Auswärtige würden, nach Angaben einer Befragten, mit dem Wort Loosdorf sofort schlechte Assoziationen, wegen dem Sitzental, entwickeln. Es wurde auch von Fußballspielen berichtet, die vor ca. 40 Jahren stattfanden, wo es bei Ausschreitungen zu und fliegenden Messern, usw. gekommen sei. Einerseits sei der schlechte Ruf für das Verschwinden dieser Sprache verantwortlich, andererseits einfach der Lauf der Zeit, d.h. dass Jugendliche kaum mehr diese Sprache beherrschen würden.

7.3.15 Gemeindepolitik, Wachstum und Wirtschaftswachstum

Das Wirtschaftswachstum der Gemeinde wird unter anderem mit dem Bürgermeister und der Gemeindepolitik in Verbindung gebracht. Die Betriebsansiedlungspolitik in den letzten Jahren habe zu vielen Verhandlungen mit diversen Firmen und in weiterer Folge zu Betriebsansiedlungen geführt, was sich auf die Wirtschaft in Loosdorf positiv ausgewirkt hätte.

Das politische Klima wäre, laut Herrn Jahrman, immer schon gut gewesen. Aber es habe sich im Laufe der Zeit schon etwas verbessert. Anfangs habe es noch Reibereien gegeben, die ein Relikt aus der vorigen Regierung gewesen wären. Es sei nun aber, auch nach Meinung einer Befragten (aus dem Gremium), in den letzten Jahren hervorragend gewesen, da der Bürgermeister und auch die Vertreter des Gremiums immer ein offenes Ohr für diverse Anliegen gehabt hätten. Laut Herrn Jahrman, herrsche starke Einigkeit bei den Beschlüssen. Es gäbe fast nur einstimmige Beschlüsse. Weniger als 1 % wären mehrstimmig.

Laut Aussagen der Obfrau für Loosdorfer Wirtschaft, werde mit der Volkspartei zwar kompromissbereit gearbeitet, diese habe aber aufgrund der sehr geringen Vertretung kaum Einfluss im Gremium.

Die Kommunikation zwischen politischen Entscheidungsträgern und den Bürgern wurde in Loosdorf als gut bewertet. Es werde sich, nach Angaben von Herrn Jahrman, auch sehr darum bemüht. Es kämen viele Leute in seine Sprechstunde. Außerdem gehe er auch auf Veranstaltungen, und setze sich mit den Leuten an einen Tisch. Dies sei für ihn auch ein Selbstschutz, da er sich dabei von den Leuten ein Feedback holen würde. Das sei wichtiger, als jede Meinungsumfrage.

Das Wachstum der Gemeinde wurde als Vor- und Nachteil zugleich bezeichnet. Vorteilhaft seien Neuerungen, wie z.B. das neue Sportzentrum, die Park- und Ride -Anlage und das Einkaufszentrum. Generell gäbe es mehr Freizeitmöglichkeiten und Lokale. Ein Nachteil wäre allerdings eine höhere Anzahl an Menschen auf einem Fleck. Dabei würde es, nach Meinung von Herrn Jahrman, auch öfter Reibungspunkte geben. Zitat: „Kein Vorteil ohne Nachteil“. Man achte besonders darauf, die großvolumigen Neubauten dezentral zu bauen, um der Dichte entgegenzuwirken.

7.3.16 Verkehr und Einkaufen

Der Bürgermeister behauptete, dass der Verkehrslärm im Ort, seit der Fertigstellung der Autobahnauffahrt, schlagartig weniger wurde. Dieser habe sich deshalb so stark reduziert, da jetzt die LKW's in der Nacht nicht mehr durch den Ort fahren würden, sowie das vor der Anbindung häufig der Fall war. Die Obfrau der Wirtschaft, welche neben der Hauptstrasse wohnt, beschwerte sich heftig über den damaligen Verkehrslärm. Dieser sei in der Nacht unerträglich gewesen. Dank der Autobahnanbindung, habe man es aber nun geschafft, den größten Schwerverkehr im Ort loszuwerden. Der „normale Verkehr“ sei, nach Angaben der Interviewten, welche an der Hauptstrasse wohnt, eigentlich leicht erträglich. Außerdem sei auch die Befahrungsfrequenz in den letzten Jahren kaum gestiegen. Eine gewisse Frequenz müsse man, ihrer Meinung nach, auf der B1 auch in Kauf nehmen, denn diese sei für eine positive wirtschaftliche Entwicklung der Geschäfte im Ort unerlässlich.

- Die These, dass durch die Autobahnanbindung der Verkehrslärm im Ort sinkt, wurde bestätigt.

Es gab in Loosdorf einmal den Wunsch Lärmschutzwände entlang der Bahnstrecke aufzustellen. Diese Idee kam zustande, nachdem sich Anrainer über die Lärmbelästigung der Züge beschwert hatten. Nun traf dieses Vorhaben aber bei Herrn Jahrman auf wenig Verständnis. Dieser meinte, dass solche Wände für das Ortsbild nicht akzeptabel wären, da man mit so einer Installation den Ort in zwei „Hälften“ schneiden würde. Das Argument der Bewohner lautet allerdings, dass eine Lärmschutzwand neben der Bahntrasse zu einer Verbesserung der Lebensqualität beitragen könnte.

Ein verkehrstechnisches Vorhaben, welches in Loosdorf für Gesprächsstoff sorgt, ist die geplante Ortsumfahrung. Diese könnte, nach Angaben von Herrn Jahrman, eine wesentliche Verbesserung der Verkehrssituation im Ort bewirken. Der Verkehr aus Westen könnte dabei zukünftig noch vor dem Ortsbeginn Loosdorfs direkt auf die Autobahn geleitet werden. Momentan müssen diese Verkehrsteilnehmer noch durch den ganzen Ort fahren, um dann auf der anderen Seite von Loosdorf, auf die Autobahn auffahren zu können. Dies könnte man mit der Umfahrung verhindern. Das Projekt scheitert bisher, nach Angaben von Herrn Jahrman, nur an einer einzigen Stelle. Am Beginn der Umfahrung gibt es eine noch zu niedrige Bahnunterführung, weshalb der Schwerverkehr nicht passieren kann. Man ist aber vor allem daran interessiert, die LKW's umzuleiten, um den Verkehr im Ort zu entlasten. Deshalb bräuchte man eine höhere Bahnunterführung. Der Ausbau wurde aber von der ÖBB bisher noch verweigert.

Es gibt aber auch Gegenstimmen zu einer Umfahrung von Loosdorf. Vor allem die Loosdorfer Wirtschaft, sei nach Angaben der Obfrau, dagegen. Man befürchtet, dass die Umfahrung zu einem wirtschaftlichen Aussterben der Geschäfte im Ortskern führt. Es habe zwar, nach Angaben einer Interviewten, einmal eine Kaufstromanalyse gegeben, welche

sowieso ergab, dass die Leute ungern neben der Bundesstrasse einkaufen würden, aber es gäbe noch genug Kunden, die von dieser Unbequemlichkeit absehen würden. Man will diese Kunden nicht verlieren.

Laut Angaben einer Interviewten, gibt es in Loosdorf auch Bemühungen, eine Verminderung des Verkehrs im Allgemeinen zu erzielen. Einige Bewohner verzichten gerne auf den Luxus einer Autofahrt, um ihre Wege auch einmal zu Fuß, oder mit dem Fahrrad zurück zu legen.

Was in Loosdorf immer wieder zu Empörungen führt, sind Raser, die den Ortskern unsicher machen.

Einkaufen in Loosdorf:

Für alltägliche Einkäufe gibt es in Loosdorf, nach Meinung einer Interviewten, im Zentrum genug Einkaufsmöglichkeiten, die auch zu Fuß leicht erreichbar sind.

Bei größeren Anschaffungen wird, nach Angaben dieser Interviewten, doch lieber nach St. Pölten gefahren. Es gibt aber auch einen anderen Grund, das so genannte „Einkaufserlebnis“. Man würde einfach manchmal lieber fortfahren, um sich dann auch alles andere anzusehen – nicht nur das Geschäft. Der Einkauf sei also auch mit einer Erkundung der Stadt verbunden. Dies sei dann eine willkommene Abwechslung.

Die Besitzerin des Elektrofachgeschäfts in Loosdorf meinte noch, dass es vor allem ältere Leute wären, die lieber im Ort einkaufen würden. Es kämen viele in ihr Geschäft, mit dem Wunsch nach Fachwissen und Beratung. Dieses Service werde benötigt, da die Handhabung von Elektrogeräten für ältere Leute nicht selbstverständlich sei. Viele junge Leute wüssten hingegen schon über die Handhabung von Elektrogeräten bescheid, weshalb sie daher eher, ohne Beratung, im städtischen Großhandel einkaufen würden.

Die Interviewte gab an, dass es noch andere triftige Gründe, für die Wahl des Einkaufsortes gibt. Die Leute, die sich ein langes Parkplatzsuchen und ein Gedränge in großen Einkaufszentren ersparen wollten, würden eher im Ort einkaufen.

7.3.17 Soziale Hilfen, Kommunikation und Nachbarschaft

Eine Interviewte gab an, dass die Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe in Loosdorf in den letzten Jahren nachgelassen hätte. Man sei eher dazu bestrebt, bei der eigenen Familie zu hause zu bleiben, anstatt Kontakte außerhalb zu suchen. Die nachbarschaftlichen Beziehungen seien dadurch weniger intensiv geworden, und auf der Strasse würde auch weniger begrüßt werden. Es würden sich auch eher nur die bekannten Personen untereinander grüßen.

Die Interviewpartnerin bringt diese Anonymisierungstendenzen auch mit Ausländern in Verbindung. Zu einer Verbesserung der Kommunikation untereinander wäre es, nach Angaben von Herrn Jahrman, aber überhaupt kein Problem für die Gemeinde einen Deutschkurs zu organisieren. Dieser wäre vor allem für die Eltern sinnvoll.

Eine Befragte erkannte in Loosdorf die Tendenz, sich immer mehr zu einer Stadt wie St. Pölten zu entwickeln. Die zunehmende Anonymisierung und ein Abnehmen der Nachbarschaftshilfe wären deutliche Zeichen für eine Verstädterung. Es habe dies jedoch, nach Meinung eines Interviewten, in Loosdorf noch keinen bedenklich hohen Grad erreicht.

Bedenklich wäre es, wenn die gegenseitige Aufmerksamkeit der Bürger untereinander so stark abnehmen würde, dass die Sicherheit innerhalb der Gemeinde gefährdet wäre.

Die Kommunikation zwischen politischen Entscheidungsträgern und den Bürgern wurde in Loosdorf als gut bewertet. Für das Gemeinwesen ist diese enorm wichtig. Auch für Herrn Jahrmann ist es wichtiger sich Feedback von den Leuten selber zu holen, als dieses über eine Meinungsumfrage zu bekommen.

Zu einer Verbesserung der Kommunikation untereinander haben Feste und Veranstaltungen immer schon etwas beigetragen. In Loosdorf legt man aus diesem Grund auch großen Wert auf die Weiterführung ländlicher Traditionen, wie Maibaumaufstellen, Sonnenwendfeier, usw. Wie bereits erwähnt, gibt es in der Rohrerstrasse ebenfalls Bemühungen, die Verständigung untereinander zu verbessern. Dazu dienen Feste, wo sich die Bewohner der Siedlung treffen. Solche Veranstaltungen würden jedoch, laut Meinung einer Befragten, an Besuchern verlieren.

Soziale Hilfen:

Das Kinderbetreuungsangebot für berufstätige Mütter werde, nach Angaben einer Befragten, in Loosdorf gerne genutzt. Es gäbe allerdings nicht viele Möglichkeiten. Im Speziellen wurde die Organisation KILO (Kindergruppe Loosdorf) erwähnt, welche angeblich schon Kinder ab einem halben Jahr aufnehmen würde. Besonders geschätzt werde bei KILO die Nachmittagsbetreuung, die die Kinder nach der Schule in Anspruch nehmen könnten. Sie könnten bis zum Abend dort bleiben, ihre Schulaufgaben erledigen, etc. KILO werde besonders gern von berufstätigen Müttern genutzt, welche ihre Kinder, aufgrund des geringen Alters, noch nicht in den Kindergarten geben könnten.

Die Theorie, dass Loosdorf sich im Wandel der Verstädterung befinde, wurde folgendermaßen erklärt. Es gäbe nun, nach Angaben einer Interviewten, vermehrt Organisationen wie die Volkshilfe, usw., welche ältere Familienmitglieder pflegen würde. Früher wäre es am Land üblich gewesen, dass solche Dienste die Familie übernommen hätte. Man sei eben, wenn die Kinder groß gewesen wären, zur Pflege der älteren Familienmitglieder übergegangen. Es wären, meist die Eltern, und auch die Schwiegereltern, bis zu ihrem Tod, von ihrer eigenen Familie gepflegt worden. Eine Interviewte kritisierte dabei, dass die Pflege oft so lange gedauert hätte, dass die jüngere Generation, beim Tod der Eltern, selber schon alt gewesen sei.

Dass Kinder – und Altenbetreuung in der Familie bleibe, sei eher eine ländliche Norm. Zur Kinderbetreuung wären früher, laut Meinung einer Befragten, Organisationen wie KILO nicht nötig gewesen, da es für die Kinderbetreuung immer eine Oma oder einen Opa gegeben hätte, welche/r diese Aufgabe übernommen hätte.

Da sich Loosdorf aber im Wandel befinde, werde auch zukünftig der Bedarf an sozialen Diensten, nach Meinung der Experten, steigen.

Dafür sprechen auch die hohen Besucherzahlen des Jugendzentrums.

Des Weiteren bringt, wie bereits erwähnt, das Wachsen einer Gemeinde, ein „Mehr“ an Leuten mit sich. Gleichzeitig entstehen dadurch allgemein auch mehr Reibungspunkte. Das Wachsen einer Gemeinde wird auch oft mit dem Entstehen von „Ghettos“ in Verbindung gebracht. Die Wohnsituation gilt dabei als erdrückend und sie begünstigt das Entstehen von sozialen Problemherden, was wiederum nach mehr sozialen Hilfsorganisationen verlangt.

Deshalb wird es wohl in Zukunft zu einem Ausbau von sozialen Hilfsorganisationen kommen. Es gibt, nach Angaben von Herrn Jahrmann, eine enge Kooperation mit der Nachbargemeinde Schollach. Gemeinsame Bauvorhaben, wie z.B. der Ausbau des Kindergartens, wurden von dieser mitfinanziert. Diese gemeinsame Finanzierung habe sich schon öfters bewährt. Im Sinne einer regionalen Zusammenarbeit könnte also eine gemeinsame Finanzierung mehrerer Partnergemeinden die Etablierung von sozialen Hilfsorganisationen unterstützen.

TEIL C – SOZIALARBEIT IM PROZESS DER URBANISIERUNG IN LOOSDORF

8. Anwendung der Erkenntnisse auf die Problemlage in Loosdorf: Empfehlungen, für konkrete Problembereiche und Schlussfolgerungen für das Berufsfeld der Sozialarbeit im Rahmen der GWA

In diesem Kapitel werden zusammenfassend Aspekte der Urbanisierung behandelt (Anonymisierung und ihre Ursachen, damit zusammenhängende Probleme, ein eventuell bevorstehender Wandel im Sicherheitsdenken und der Wandel einiger Aspekte des Gemeinwesens im Allgemeinen). Aus dem Zusammenspiel theoretischer Überlegungen, Befragungen und Statistiken lassen sich zu jedem dieser Aspekte und Problemlagen eine Reihe von Empfehlungen abgeben. Es werden zwischendurch auch einige grundsätzliche Überlegungen für die Gemeinwesenarbeit angeführt. Diese können als Leitgedanken sozialarbeiterischer Interventionen genutzt werden. Ein Teil dieses Kapitels beschäftigt sich auch mit dem Wirken von Sozialraumanalysen. Dies betrifft sowohl die Aktivierung der Bürgerschaft, als auch Strategien, um auf politischer Ebene defizitären Lagen entgegenzuwirken. Abschließend werden noch einige organisatorische Empfehlungen (mit dem Kontext der Stadt – Land – Phänomenologie) für die Sozialarbeit gegeben.

8.1 Verstädterung / Anonymisierung

Unter Urbanisierung wird auch verstanden, dass bisher ländliche Räume Normen und Wertvorstellungen der städtischen Bevölkerung annehmen. Gesamtgesellschaftlich stellt sich Urbanität ein. Urbanität in sozialstruktureller Hinsicht wird aber auch als Offenheit sozialer Netzwerke interpretiert und oft als „Anonymisierung“ bezeichnet. Dies bezieht sich auf die „Entfremdung“ von Personen. Die Leute kennen sich nicht mehr so häufig, wie das in kleinen oder mittleren Orten der Fall ist.

- Die These, dass die Anonymität durch eine Verstädterung steigt, wurde von den Befragten schon mehrmals bestätigt.

Hierbei gibt es verschiedene Ansichten: Die einen finden es gut, dass sich Loosdorf verändert, die anderen meinen, dass die dörfliche Kultur, nämlich: „Jeder kennt jeden“ und „Jeder grüßt jeden“, verloren geht.

Mit dem Wort Verstädterung wurde, für den Ort Loosdorf, eine Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung verbunden. Es gibt weniger Landwirtschaft, dafür aber mehr Ansässige, die im Arbeiter- oder Angestelltenverhältnis stehen.

Folgende These wurden also (auch aufgrund der Statistik) bestätigt:

- Eine Verstädterung bewirkt die Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung, bzw. der Land – und Forstwirtschaft.

Das „Land“ ist nicht mehr rein dörflich geprägt. Durch eine moderne Regionalentwicklung (Regionen gelten als Sozialraum zwischen „Dorf und Stadt“) des ländlichen Raums kam es zur Entstehung von dorfübergreifenden Öffentlichkeiten.

Eine wesentliche Aufgabe der Gemeinwesenarbeit besteht darin, die Öffentlichkeit auf soziale Problemlagen aufmerksam zu machen. Eine regionale Öffentlichkeit, die sich der sozialen Problemlagen bewusst ist, wird zum Ausdruck und zur Legitimation der Sozialarbeit.

Mit der allseitigen Regionalentwicklung veränderte sich aber auch das dörfliche Zusammenleben - demographische und soziale Umschichtungen: Eine Interviewte brachte das städtische Phänomen der Anonymisierung auch mit einem Zuzug von „Fremden“ in Verbindung. Ob nun Zuzug von Österreichern, oder Ausländern, sei nicht so entscheidend, für die Entstehung von Anonymisierungstendenzen. Ein „Mehr“ jedoch, an unbekannt Personen im Ort, hat dazu beigetragen. Eine multi-kulturelle Einwohnerschaft führt auch zu Kontaktschwierigkeiten.

- Ein Zuzug von (fremden) Personen steigert die Anonymität unter der Bewohnerschaft.

Der wichtigste Faktor für die Integration von Fremden ist, laut Expertenmeinung, das Erlernen der Sprache. Auch ein „Wille zur Integration“, welcher sich vor allem auf Verhaltensregeln bezieht, fördert die Akzeptanz.

Die Integration wird allerdings gehemmt, durch kulturelle Differenzen und durch Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum. Speziell bei Jugendlichen stellt, z.B. die „vereinnehmende“ Aneignung eines Skaterplatzes Konfliktpotential dar.

Nun rückt die Frage nach einem städtischen Zusammenleben und der damit verbundenen Auseinandersetzung mit Fremdheit stärker in den Mittelpunkt. Durch globale Mobilität und Transformationsprozesse könnte sich, wie in urbanen Räumen, eine Vielfalt von Lebensstilen und sozialen Figurationen entwickeln.

Unter den Bedingungen zunehmender gesellschaftlicher Ausdifferenzierung, Pluralisierung und abnehmender Orientierungsverbindlichkeit kam es zu einer Ausdünnung von Kontroll- und Kommunikationsgegenseitigkeit der Dorfföflichkeit. Die Aneignung urbaner Lebensformen führt innerhalb der Gemeinde zu Anonymisierungstendenzen bzw. auch zu einer Abnahme der Sicherheit durch den Verlust gegenseitiger Aufmerksamkeit und Kontrolle der Bürger untereinander. Laut Herrn Jahrman gebe es, gerade in kleineren Ortschaften, wie Loosdorf, noch viel mehr Sicherheit durch gegenseitige Aufmerksamkeit, als das in städtischen Gebieten der Fall sei, wo die Anonymität unter der Bevölkerung wesentlich mehr fortgeschritten sei.

- Dadurch, dass die Anonymität steigt, erhöht sich also auch die Wahrscheinlichkeit einer höheren Kriminalitätsrate.

Wenn sich also die Sozialarbeit eine Verminderung von Anonymisierungstendenzen zur Aufgabe macht, leistet sie dabei automatisch einen Beitrag zur Sicherheit innerhalb der Gemeinde.

Es wurde angegeben, dass die Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe in Loosdorf nachgelassen habe. Man sei eher dazu bestrebt, bei der eigenen Familie zu hause zu bleiben, anstatt Kontakte außerhalb zu suchen. Die nachbarschaftlichen Beziehungen seien dadurch weniger intensiv geworden.

Es wurde in Loosdorf die Tendenz erkannt, dass sich die Gemeinde immer mehr zu einer Stadt wie St. Pölten entwickeln würde. Die zunehmende Anonymisierung und ein Abnehmen der Nachbarschaftshilfe wären deutliche Zeichen für eine Verstädterung. Es habe dies jedoch noch keinen bedenklich hohen Grad erreicht. Bedenklich wäre es, wenn sich die Personen auf der Strasse nicht mehr grüßen würden.

Es gibt aber auch noch eine andere Sichtweise zur Anonymität: Es wurde z.B. auch die positive Seite eines anonymen Status erkannt, der vor allem in Großstädten typisch ist. Hierbei wäre es positiv zu bewerten, nicht von jedem gekannt zu werden, denn es sei unangenehm, wenn in kleinen Ortschaften, wie z.B. Loosdorf, Ereignisse, wie Verkehrsunfälle, Einbrüche, Todesfälle oder Inhaftierungen sofort in aller Munde wären und sich wie ein Lauffeuer verbreiten würden. Der „Tratsch im Ort“, bzw. die gegenseitige Aufmerksamkeit wird also auch als ein Nachteil von kleineren Ortschaften empfunden.

Bei der Jugend zeichnen sich auch gewisse Anonymisierungstendenzen ab: Im Zeitalter der Computerrevolution gerieten soziale Prozesse vermehrt über virtuelle Systeme und deren Aneignung, ins Zentrum. Während früher Jugendliche dazu geneigt waren, sich öffentliche Plätze usw. anzueignen, zeichnet sich derzeit eine starke Tendenz dazu ab, von zu hause aus, sich quasi virtuelle Welten zu erschließen. Onlinespiele und „chatrooms“ erfreuen sich immer größerer Beliebtheit und die Zahlen der User bestätigen den Trend.

Empfohlene Maßnahmen (Aufgaben der Sozialarbeit):

- die gelebte Nachbarschaft als tragendes Beziehungsnetzwerk,
- Kommunale Beteiligung (Mitwirken in Vereinen, usw.) der Bürger gilt als eine der wichtigsten Prinzipien in der GWA.
- Zu einer Verbesserung der Kommunikation untereinander haben Feste und Veranstaltungen (Marktfest, Maibaumaufstellen, Sonnenwendfeier,...) immer schon etwas beigetragen. Sie wirken Anonymisierungstendenzen entgegen.
- Eine Förderung der „dörflichen“ Kultur, das „Aufblühen lassen alter Traditionen“.
- Im Anschluss an die Sozialraumanalyse den Bewohner/Innen, im Rahmen von Werkstätten, runden Tischen und anderen Teiligungsformen, die Gelegenheit gegeben, an der Formulierung von Entwicklungszielen eines Sozialraums mitzuwirken.
- Die Gemeindemitglieder bestimmen also auch die Dienstleistungen der GWA und wirken wahrscheinlich an deren Erbringung mit.
- Förderung von sozialen Netzen

- Anonymisierungstendenzen wurden auch mit Ausländern in Verbindung gebracht. Zu einer Verbesserung der Kommunikation untereinander, könnte aber, nach Angaben des Bürgermeisters, von der Gemeinde ein Deutschkurs angeboten werden. Auch andere Integrationsmöglichkeiten wären dafür geeignet. (gesellschaftliche Partizipation, Feste, usw.)
- Die Partizipation der Bewohner, sowohl in politische Belange, als auch in andere Entscheidungsprozesse des Gemeinwesens. Dies stellt eine Förderung des gesellschaftlichen „Miteinanders“ dar, und wirkt der Anonymisierung auch entgegen.

8.2 Prinzipien der GWA und Sozialraumanalysen als Werkzeug der Aktivierung und der Sozialarbeit

GWA ist immer auch ein Teil politischer Auseinandersetzung:

„Der Gemeinwesenarbeiter muss laufend Informationen über die demographische, gesellschaftliche, kulturelle u. wirtschaftliche Lage des Gemeinwesens beschaffen und prüfen, um diese mit besonderen Vorkommnissen in Beziehung setzen zu können. So kann er/sie Empfehlungen abgeben, und in politische Aktionen verwickelt werden.“ (Perlman, 1972:88)

Dazu muss ein Gemeinwesenarbeiter Sozialraumanalysen durchführen.

Ein Zugang zu gesellschaftlichen Erklärungsansätzen kann über viele verschiedenartige Daten gewonnen werden: über sozioökonomische Daten, demografische Daten, historische Daten, Daten der Flächenwidmung, der Architektur, usw., also auch auf einer makroskopischen Ebene. Natürlich müssen diese Daten mit Expertenmeinungen und subjektiven Sichtweisen von Teilen der Bevölkerung ergänzt werden. Die verschiedenen Qualitäten, die die Nutzer den Sozialräumen zusprechen, müssen festhalten werden. Diese Wahrnehmungen können zwar sehr vielschichtig sein, aber das Zulassen der Subjektivität in der Sozialraumanalyse, hat einen entscheidenden Vorteil: Es wirkt aktivierend auf die Interviewpartner, was auch dem Wesen der GWA entspricht.

Ein Ziel von Gemeinwesenarbeitern ist es also, einerseits subjektive Sichtweisen (verschiedene Lebenswelten) zuzulassen, und andererseits diese zu relativieren. Die Mobilisierung der Bewohner, zu einer aktiven Mitarbeit gehört allerdings immer zu den gewünschten Strategien, um defizitären bzw. problematischen Lagen entgegenzuwirken.

Ein typisches Beispiel für den Übergang von der Analyse zur Aktivierung stellt das Konzept des „Quartiersmanagements“ dar. Im Anschluss an die Sozialraumanalyse, wird hier den Bewohner/Innen, im Rahmen von Werkstätten, runden Tischen und anderen Beteiligungsformen, die Gelegenheit gegeben, an der Formulierung von Entwicklungszielen eines Sozialraums mitzuwirken. Daraus können sich neue Anforderungen an den Untersuchungsprozess ergeben. Durch die Prozesshaftigkeit der Forschung wird deutlich, dass Sozialraumanalysen möglichst flexibel organisiert werden sollten. **Dynamik** ist dabei ein wesentliches Element. Einem zu Beginn vollständig festgelegten Untersuchungsdesign können Spezifika des Sozialraums entgehen, die vielleicht erst im Verlauf der Durchführung an Bedeutung gewinnen.

Diese Sozialraumanalysen dienen den Gemeinwesenarbeitern vorrangig zur:

- Darstellung von sozialer Ungleichheit und Unterversorgungslagen,

- Ermittlung besonderer Bedarfsgruppen und vorrangiger Räume, denen aufgrund der defizitären Lage Unterstützung zukommen soll,
- Ermittlung von sozialen Problemlagen, verbunden mit Ursachenforschung und der Entwicklung von Problemlösungsstrategien und Maßnahmen der Prävention

Empirische Sozialraumanalysen befassen sich in der Regel mit städtischen Teilräumen. Sie bleiben in diesem Sinne auf einer mikroskopischen Ebene und ihr Nutzen besteht vor allem darin, sozialräumliche Kontexte transparent zu machen, und Grundlagen für Handlungsstrategien zu schaffen.

Gibt es ein soziales Problem, so wird in der GWA einerseits eine Beteiligung aller zuständigen Stellen und Institutionen angestrebt, aber andererseits auch eine Beteiligung der Betroffenen selbst. Das erfordert eine **Dezentralisierung von Entscheidungsprozessen**. Einzelplanungen von speziellen Stäben und Fachressorts sind dabei eher unerwünscht.

8.3 Die Kriminalität steigt (Einbrüche, Vandalismus):

Im Folgenden werden einige sicherheitsrelevante Probleme der Gemeinde Loosdorf genannt und im Anschluss daran Problemlösungsstrategien zur Bewältigung dieser aufgezählt. Hierbei gibt es allerdings zwei verschiedene Ansätze der Kontrolle (dazu später).

Vandalismus:

Es kam in Loosdorf schon öfters zur Zerstörung öffentlichen Eigentums. Als Plätze dafür wurden genannt: der alte Rathausplatz, das (ehem.)Lokal Hexenkessel, der Park und der Friedhof. Diese Orte waren von gewissen Beschädigungen betroffen. Aus den Befragungen ging hervor, dass es vor allem nach Abendveranstaltungen dazu gekommen wäre. Es hat also schon Vorfälle gegeben, die Aufsehen erregt haben, jedoch ist man in Loosdorf der Meinung, dass dies nicht so schlimm sei, und es solche Dinge immer schon gab.

Einbruchsdelikte:

Man könnte, anhand der Statistik glauben, die Kriminalitätsrate sei in Loosdorf eher gering, denn im Bezirk Melk fällt diese wesentlich niedriger aus, als im Bezirk Baden. Nun gibt es die Theorie, dass der Bezirk Melk aufgrund der verkehrstechnischen Infrastruktur weniger Fluchtmöglichkeiten für Einbrecher und Diebe „bietet“. Es wurde jedoch von einer Zunahme der Kriminalität durch die Autobahnanbindung gesprochen. Verstädterungstendenzen erhöhen in der Regel die Kriminalität. Die Zahl der Einbruchsdelikte ist jedenfalls, nach Angaben der Befragten, seit der Anbindung gestiegen.

- Die These, dass die Kriminalitätsrate durch Modernisierungen steigt, wurde insofern bestätigt.

Einige Betriebe (und auch Privatpersonen) in Loosdorf vertrauen dabei bereits auf den Einsatz von Alarmanlagen. Einige Teile der Bevölkerung bezeichneten, in diesem Zusammenhang, die polizeiliche Überwachung in Loosdorf, als nicht ausreichend. Der Einbruchsschutz liege derzeit, eigentlich noch in den „Händen“ der Bürger, was bei einer Ladenbesitzerin den Wunsch nach einer besseren Überwachung ausgelöst hat.

Aus der Befragung ergab sich, dass der Polizeiposten generell unterbesetzt sei und in der Nacht, wo man sich besonderen Schutz vor Einbrechern wünschen würde, gar nicht besetzt. Man würde sich insbesondere mehr Autobahn - Polizeikontrollen wünschen, um die Einbrecher auf der Flucht noch fassen zu können.

Generell kann man zwischen zwei grundverschiedenen Kontrollstrategien zur Verbesserung der Sicherheit unterscheiden:

1. Die bevölkerungsinterne (zivile) Kontrolle: Eine spezielle Aufgabe der GWA besteht darin, Bewusstsein für gegenseitige Aufmerksamkeit und Sicherheitsdenken in der Nachbarschaft zu erzeugen.

2. Die institutionelle (staatlich und privat) Kontrolle: Man ist der Meinung Anonymisierungstendenzen aufgrund von Verstärkerprozessen kaum aufhalten zu können. Deshalb könne man sich auch weniger auf den bürgerlichen Schutz verlassen.

In den Befragungen wurde, zum Thema Einbruchsdelikte, folgendes behauptet: „Die Sicherheit in der Kommune wird durch gegenseitige Aufmerksamkeit innerhalb der Nachbarschaft gewährleistet.“

Die Ladenbesitzerin im Zentrum Loosdorfs berichtete jedoch über einen Einbruch, bei dem sie sich über die Unachtsamkeit ihrer Umgebung ärgern musste, denn man habe in der Nachbarschaft weit und breit keine Notiz von dem Delikt genommen.

Nun kann man behaupten, dass die tendenziell weniger intensiv gelebte Nachbarschaft (also eine Verstärkerstendenz) die Sicherheit verringert.

Deshalb sollte sich die GWA, wie bereits erwähnt, eine Bewusstseinsbildung für gegenseitige Aufmerksamkeit und Sicherheitsdenken in der Kommune zur Aufgabe machen.

Die Gemeindeglieder gaben an, sich große Sorgen zu machen, dass die Zahl der Diebstähle in Loosdorf zukünftig wachsen würde, weshalb eine personelle Aufstockung der Polizeistation gewünscht ist. Dies werde aber nicht genehmigt, da das bundesweite sicherheitspolitische Konzept auf Gemeindeebene, nicht genügend Sicherheitskräfte vorsehen würde.

Nach Angaben des Bürgermeisters ist es derzeit in Loosdorf jedenfalls so, dass die Polizisten auf der Strasse weniger werden. Dafür werden administrative Polizeiarbeiten immer mehr. Einbruchsschutz liegt, wie oben erwähnt, eher bei den Bürgern selbst. Es gibt nach Meinung der Befragten aber auch das Problem, dass die Polizei in Loosdorf eine gewisse „Abgestumpftheit“ entwickelt hat. Es kam schon öfters zu Fehlalarmierungen (z.B. nur weil ein unbekanntes Auto durch eine Wohngegend fuhr), welche dazu beigetragen hätten, dass so mancher Einsatz nicht mehr so ernst genommen werde. Es wurde in den Interviews auch von gewissen finanziellen Nöten bei der Polizei berichtet.

Weitere Sicherheitsprobleme:

Das Sicherheitsgefühl in Loosdorf wird generell durch gut beleuchtete Wege und Plätze unterstützt. Unbeleuchtete Gegenden am Ortsrand und Gegenden wie der Park werden in der Nacht eher gemieden.

Mit einer ehemaligen Diskothek, in der Nähe von Loosdorf, hat man nun keine Probleme mehr. Es gab dort Schlägereien und sogar Todesopfer, sowie eine Alkohol- und Drogenproblematik.

Es wurde aber auch von Gruppen berichtet, die betrunken um die Häuser gezogen wären, und dabei Wände beschmiert und Scheiben eingeschlagen hätten. Diese Dinge würden aber der Vergangenheit angehören.

Empfohlene Maßnahmen:

- Vandalismus kann durch Aktivierung der Jugendlichen reduziert werden. Das Mitwirken in Vereinen, sportliche Aktivitäten, und natürlich auch die sozialarbeiterische Betreuung im Jugendzentrum dienen dieser Entwicklung.
- Eine Bewusstseinsbildung bei den Jugendlichen, dass sie selber Teil der Öffentlichkeit sind und sie somit bei der Zerstörung öffentlichen Eigentums auch sich selber schaden, sollte unbedingt eine Aufgabe der Sozialarbeit sein.
- Bei vermehrten Vandalismusakten, bzw. anderen Problemlagen (Drogen, Gewalt, etc.), wäre der Einsatz von mobilen Jugendsozialarbeitern für die jeweiligen Problemzonen denkenswert und auch die Zusammenarbeit mit der Polizei.
- Einbrüche: Verschärfte Kontrollen, vor allem in der Nähe der Autobahn wären erwünscht.
- Polizeistreifen auch nachts.
- Fehlalarmierungen der Polizei tunlichst vermeiden.
- Für eine gute Beleuchtung sorgen.
- Aufgrund von Verstädterungstendenzen und vermehrter Anonymität, kann man sich zukünftig auch weniger auf den bürgerlichen Schutz verlassen. Daher sollte vermehrt auf die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit durch Polizeikräfte gesetzt werden. Dies würde die Sicherheit, auch bei abnehmender Zivilcourage, garantieren.
- Auf politischer Ebene einen neuen Versuch starten, mehr Polizisten zu bekommen.
- Aber auch Einbruchsmeldanlagen können schützen.
- Auch die Stärkung von Eigenverantwortung und Eigeninitiative der Bewohner gilt als ein grundlegendes Ziel der Gemeinwesenarbeit.
- Verschiedene Studien haben gezeigt, dass Alarmanlagen Einbrecher nachweislich abschrecken (1/3 aller Einbruchversuche wird laut Statistik durch Sicherheitstechnik verhindert). Einbrecher bevorzugen ruhige, ländliche Gegenden und nutzen Schwachstellen an Wohnungen und Häusern - Kellerfenster zum Beispiel oder Terrassentüren.
- Videoanlagen zeichnen auf, wer wann wo gewesen ist und erleichtern somit wesentlich die Ausforschung der Diebe. Eine Ankündigung solcher Sicherheitssysteme in den Medien schreckt dabei potenzielle Einbrecher im Vorhinein ab (Prävention).

8.4 Verkehr:

Die Pensionisten, welche neben der Autobahn, an der Linzer Straße oder an der Wienerstrasse leben, fühlen sich durch den Verkehrslärm genervt. Es gibt, ihrer Meinung nach, auch zu wenig Parkplätze am Bahnhof, was dazu führt, dass viele Leute bereits auf den Zufahrtsstrassen stehen bleiben, um ihr Auto zu parken.

Die Eltern gaben an, dass das Verkehrsnetz sehr gut ausgebaut sei, und auch auf die Verkehrssicherheit würde man achten. Durch Fußgängerwege, Schutzwege und 30er Zonen in Wohngegenden wäre diese gewährleistet. Es seien allerdings durchaus öfters Raser unterwegs, weshalb einige Eltern angaben, dass sie ihre Kinder nicht alleine zum Spielen hinaus lassen würden, da der Verkehr ein zu hohes Risiko darstellen würde.

Als problematisch wurde der Schwerverkehr eingestuft, der auf der Bundesstrasse unterwegs sei. Dieser führe auch zu erheblichen Lärmbelästigungen. Er wird besonders dann als eine Belastung empfunden, wenn die Autobahn gesperrt ist, und der Verkehr über die Bundesstrasse durch den Ort geleitet wird. Eine Umfahrung von Loosdorf könnte dies verhindern.

Auch wäre eine Umfahrung deshalb sinnvoll, weil es im Zuge von Veranstaltungen, wie z.B. bei den „Wachauclassics“, zu Straßensperren kommt und niemand mehr durch den Ort fahren kann. Gerade bei Veranstaltungen am Wochenende würde man diese benötigen.

Es gibt aber auch Gegenstimmen zu einer Umfahrung von Loosdorf. Vor allem die Loosdorfer Wirtschaft befürchtet, dass die Umfahrung zu einem wirtschaftlichen Aussterben der Geschäfte im Ortskern führt. Eine gewisse Befahrungsfrequenz („normaler Verkehr“) auf der B1 müsse man für eine positive wirtschaftliche Entwicklung der Geschäfte im Ort in Kauf nehmen.

Die Anrainer neben der Bahntrasse in Loosdorf haben sich über den Lärm der Züge beschwert. Es besteht der Wunsch dort Lärmschutzwände aufzustellen, was die Lebensqualität der Bewohner/Innen heben würde. Aus optischen und finanziellen Gründen wurde dieses Vorhaben aber nicht genehmigt.

Ob bei der Umfahrung, oder bei den Lärmschutzwänden: Anhand dieser Vorhaben und Wünsche wird deutlich, dass sich GWA immer mit unterschiedlichen Interessensgruppen auseinandersetzt, die verschiedene Standpunkte vertreten. Innerhalb dieses Spannungsfeldes sollte im Sinne einer Kompromissfindung nach Lösungen gesucht werden.

Es gibt in Loosdorf auch Bemühungen, eine Verminderung des Verkehrs im Allgemeinen zu erzielen. Für alltägliche Einkäufe gibt es im Zentrum genug Einkaufsmöglichkeiten. Einige Bewohner verzichten gerne auf den Luxus einer Autofahrt bzw. auf das „Einkaufserlebnis“ in weiter entfernten Orten, um ihre Wege auch einmal zu Fuß, oder mit dem Fahrrad zurück zu legen. Die „Radfreunde“ gaben an, dass eine Anbindung durch einen eigenen Radweg an die größeren Radwegnetze in Loosdorf fehlen würde.

Empfohlene Maßnahmen:

- Eine Ortsumfahrung von Loosdorf wird aus mehreren Gründen gewünscht: Im Zuge von Veranstaltungen, wo die Bundesstrasse im Ort gesperrt wird, kann ausgewichen werden. Auch gilt der Schwerverkehr für die Gemeinde als eine Belastung. Dieser führt zu erheblichen Lärmbelästigungen. Eine Umfahrung von Loosdorf könnte diesen reduzieren, da die LKW´s aus Westen nicht mehr durch den Ort fahren müssten, um auf der anderen Seite von Loosdorf auf die Autobahn aufzufahren.
- Gegen eine Ortsumfahrung spricht vor allem die Loosdorfer Wirtschaft, welche befürchtet, dass es zu einem wirtschaftlichen Aussterben der Geschäfte im Ortskern kommt.
- Am Bahnhof werden mehr Parkplätze gewünscht.

- Die Verkehrssicherheit in den Wohngebieten sollte nach wie vor durch Schutzwege und 30er Zonen gewährleistet werden.
- Entlang der Bahntrasse könnte man den Lärm der Züge durch Lärmschutzwände reduzieren.
- Die Eltern haben sich über Raser im Ortskern beschwert, weshalb sie ihre Kinder nicht alleine zum Spielen hinaus lassen würden. Mehr Verkehrskontrollen im Ortskern und in Wohngebieten wären also erwünscht.
- Gewünscht wird auch eine Anbindung des Radwegs an die größeren Radwegnetze in Loosdorf.
- Bewusstseinsbildung für eine Verminderung des KFZ – Verkehrs: Für alltägliche Wege innerhalb des Ortes sollte auch manchmal auf den Luxus einer Autofahrt verzichtet werden.

8.5 Kinder- und Altenbetreuung, soziale Hilfen:

Die Statistik zeigt im Zeitraum von 1971 bis 2001 hohe (und steigende) Geburtenzahlen in Loosdorf an. Diese wurden mit der moralischen Einstellung der Bevölkerung in Verbindung gebracht. Es hänge mit religiösen Werten, die gegen eine Verhütung sind, zusammen. Doch leider habe dies für einige Kinder schlechte Folgen, denn es gibt laut Herrn Jahrman im Bereich der Kinderbetreuung (für allein erziehende Mütter oder Väter), noch viel zu wenig Unterstützung von Seite der Gemeinde.

Das Kindergärten- u. Schulnetz gilt in Loosdorf als sehr gut ausgebaut. Der Kindergarten wird, nach Angaben des Bürgermeisters, in diesem Jahr um 2 neue Gruppen erweitert. Auch das Angebot an Spielplätzen gilt als zufrieden stellend. Nur Einrichtungen für die Nachmittagsbetreuung gäbe es kaum. Es gibt zwar eine private Kindergruppe, jedoch ist diese Organisation eher klein. Es sind dort 4 Mitarbeiter beschäftigt, und die Kinderanzahl liegt bei ca. 30.

Aus den Befragungen ging hervor, dass es für die Altenpflege in ländlichen Regionen nun vermehrt Organisationen wie die Volkshilfe, usw. geben würde. Früher hätte diesen Dienst die Familie übernommen. Wie im Kapitel „Unterschiede ländlicher und urbaner Sozialarbeit“ erwähnt, gibt es bis heute die Schwierigkeit, dass es in dörflichen Gebieten zwar eine kulturelle Selbstverständlichkeit für gegenseitige Hilfen gibt, aber keine ausreichende Akzeptanz für moderne institutionelle Hilfen. In der Tradition des ländlichen Raumes, gibt es die typisch städtische Trennung zwischen „öffentlich und privat“ nicht. Aufgrund des Wachstums wird aber in Loosdorf zukünftig mit der Notwendigkeit von mehr sozialen Dienstleistungen gerechnet.

Die Nachbarschaftshilfe hat nachgelassen. Gerade für ältere Leute hat die sukzessive Einschränkung ihrer Mobilität eine Reduktion von Aneignungsmöglichkeiten zur Folge. Institutionelle, sowie ehrenamtliche Hilfen zur täglichen Lebensbewältigung können die Lebensqualität älterer Menschen, bei fehlender familiärer Hilfe, erhöhen.

Das ärztliche und medizinische Angebot wurde von den Pensionisten in Loosdorf als ausreichend beschrieben. Die Apotheke ist leicht erreichbar, da sie sich im Ortskern befindet. Die Befragungen und Experteninterviews haben die Nützlichkeit der zentralen Lage von Geschäften und medizinischen Einrichtungen in Loosdorf aufgezeigt. Man könnte sich diese am Ortsrand kaum vorstellen.

Was die Pensionisten in Loosdorf bedauern, ist die Trennung von Seniorenbund und Pensionistenverein. Dadurch gäbe es weniger Kontakte untereinander.

Empfohlene Maßnahmen:

- Für die Kinderbetreuung berufstätiger, allein erziehender, Müttern oder Vätern gibt es noch zu wenig Hilfsorganisationen.
- Entwicklung neuer Kooperationsformen: Nachbarschaftshilfe, sowie die Erschließung neuer institutioneller Pflegearrangements für ältere Leute.
- Förderung von sozialen Netzen: Das Zusammenlegen von Seniorenbund und Pensionistenverein wäre erwünscht (mehr Kontakte untereinander).

8.6 Wachstum, Wohnen:

Aufgrund intensiver Expansionspolitik einer Gemeinde entwickelt sich ein Wirtschaftswachstum. Den Angaben einer Wirtschaftsexpertin zufolge, steigt dabei auch die Kommunalsteuer. Dieses Wirtschaftswachstum sei auch für das Wachstum einer Gemeinde insgesamt unentbehrlich. Nur durch diese Einnahmen können kommunal innovative Projekte entstehen bzw. alte Bestände renoviert werden. Bei einer fehlenden wirtschaftlichen Entwicklung käme es auch zum Abwandern der Bevölkerung.

- Ein wirtschaftlicher Aufschwung bewirkt „Sesshaftigkeit“ bei der Bevölkerung.

Es gibt definitiv Zuwanderung in Loosdorf. Dabei kommt es aber auch zu demographischen und sozialen Umschichtungen.

Das Wachsen einer Gemeinde, begünstigt die Zuwanderung. Es kommt dadurch zu vermehrten kulturellen Differenzen. Als Nachteil wird aber vor allem die höhere Anzahl an Menschen, also die Verdichtung des Wohnraums empfunden. Die Erhöhung der Dichte fördert schließlich auch ein Entstehen von Reibungspunkten.

- Durch den Anstieg der Bevölkerungsdichte sinkt die Lebensqualität der Bewohner.

Als ein Hauptgrund für das Wachstum Loosdorfs wird die Ausweitung des Wirtschaftssektors gesehen. Der Wirtschaftswachstum begünstigt den Zuzug und das Wachen einer Gemeinde. Das Gewerbegebiet hat sich erweitert. Jedoch mussten dabei Teile einer ländlicher Idylle weichen, was die Lebensqualität der Bewohner gesenkt hat. Die andere Seite ist aber die, dass sich die Arbeiter durch die Ansiedlung von Betrieben im Ort, lange Wege zur Arbeit ersparen.

- Mehr Betriebe im Ort führen zu einer erhöhten Lebensqualität der Arbeitnehmer.

Loosdorf wurde in diesem Punkt für Zuwanderer allgemein attraktiver. Es kam aber auch automatisch zu einem Zuzug, da die neuen Betriebe ihre eigenen Arbeiter mitgenommen haben, welche nun ebenfalls in Loosdorf wohnen.

- Durch die vermehrten Arbeitsplatzmöglichkeiten kommt es zum Zuzug neuer Bewohner, was die Dichte erhöht.

Nun ist der Anstieg der Bevölkerungsdichte nicht nur auf Zuwanderung, sondern auch auf das Schließen von Baulücken im Ortskern zurückzuführen.

Man braucht eben mehr Wohnraum. Der Bedarf an großvolumigen Bauten sei so stark gestiegen, dass es immer noch mehr Anfragen an Wohnraum gibt, als Angebote.

Allerdings wurde die Wohnsituation in der Rohrerstrasse als erdrückend beschrieben. Man hätte dieser Entwicklung schon viel früher, durch das Bauen von Reihenhäusern, entgegenwirken müssen. Stattdessen habe man, laut Herrn Jahrman, zu viel großvolumig gebaut.

- Mehr Gebäude und Wohnungen (dichtere Bauformen) führen zu einer niedrigeren Lebensqualität der Bewohner.

Als Vorteile des Wachstums aber, gelten in Loosdorf Neuerungen, wie z.B. das neue Sportzentrum, der McDonalds, die Park- und Ride -Anlage und das Einkaufszentrum.

- Es gibt also mehr Freizeitmöglichkeiten und Lokale.

Jedoch wird mit dem Wachstum einer Gemeinde auch eine „Ghettoisierung“ in Verbindung gebracht. Eine Verstädterung hat automatisch den Zuzug von „armen“ Bevölkerungsmitgliedern zur Folge. Diese würden sich dann in bestimmten Arealen ansiedeln, was zu einer Entstehung von Randgebieten führt.

- Verstädterungstendenzen begünstigen also eine soziale Segregation (darunter wird eine Entmischung von sozialen Schichten verstanden), d.h. also auch die Konzentration bestimmter Schichten in Stadtgebieten.

Das Problem sei, dass diese Personengruppen als wenig integrationsbereit erlebt werden. Das Entstehen von „Ghettos“ gehört zu den sozialen Brennpunkten. Dabei können Problemherde entstehen, welche man durch soziale Hilfsorganisationen (bzw. Konfliktregler) in den Griff bekommen könnte.

Städtische Lebensformen benötigen in der Regel soziale Dienstleistungen. Deshalb wird es wohl in Zukunft auch zur Implementierung von sozialen Hilfsorganisationen kommen. Das neu entstandene Jugendzentrum ist das erste Zeichen dieser Entwicklung. Dieses wurde mit Begeisterung eröffnet und hatte von Beginn an hohe Besucherzahlen.

- In einer Stadt ist der Hilfsbedarf an sozialen Dienstleistungen höher, als auf dem Land. Wächst nun aber eine ländliche Gemeinde, so wächst ebenfalls der Bedarf an sozialen Diensten.

Empfohlene Maßnahmen:

- Rohrersiedlung: Es besteht der Wunsch, keine weiteren Wohnhausanlagen dort zu errichten. Die Erhöhung der Dichte durch Zubau/Zuzug bringt nur Reibungspunkte mit sich. Jedoch kann die Lebensqualität dadurch auch erhalten werden: Das Schließen von Baulücken im Ortskern verhindert, dass Grünflächen am Ortsrand verloren gehen. Hier gilt es abzuwiegen.

- Problemherde: Bei nachbarschaftlichen Streits (speziell in Siedlungen auf engem Raum) könnten Konfliktregler bzw. Mediatoren sozialer Hilfsorganisationen eingesetzt werden.
- In der Rohrsiedlung gelten die Leute als wenig integrationsbereit.
Vorschläge: Einerseits Veranstaltungen vor Ort, um die Verständigung untereinander zu verbessern, und andererseits könnten lokale Einrichtungen mit einer entsprechenden sozialen und kulturellen Infrastruktur, als Orte der Vermittlung und Überwindung von Fremdheit dienen.
- Implementierung von sozialen Hilfsorganisationen: Im Sinne einer regionalen Zusammenarbeit könnte auch eine gemeinsame Finanzierung mehrerer Partnergemeinden die Etablierung von Hilfsorganisationen unterstützen.
- Öffentliche Legitimation von sozialen Diensten und Bewusstseinsbildung für die Notwendigkeit dieser, auch auf dem „Land“.

8.7 Schlussfolgerungen für die Sozialarbeit:

Momentan leidet die ländliche Sozialarbeit aber noch darunter, dass die Veröffentlichung sozialer Problemlagen in dörflichen Strukturen oft noch als nicht akzeptierbar gilt, weil es die „Normalität“ des dörflichen Alltags gefährden könnte. Suchtprobleme z.B., oder Gewalt in der Familie, Alleinerziehende Eltern, geistige Behinderung, finanzielle Verschuldung oder Fremdpflegschaft, sind Themen, die immer noch privatisiert, tabuisiert und im schlimmsten Fall ausgegrenzt werden. Öffentliche Hilfen erscheinen als „Intervention von außen“, und damit als ein Symbol dafür, dass die betroffene Familie intern nicht mehr „funktioniert“. Diese Hilfen gelten quasi als eine Bedrohung des „Rufes“ und werden auch mit negativen Kontrollaspekten assoziiert. Es geht also, unter anderem, darum, Medien sozialer Intervention zu legitimieren, die zwischen den getrennten Lebensbereichen (öffentlich und privat) vermitteln.

Die Sozialarbeit ist in ihrer Geschichte städtischen Ursprungs.

Vor dem Hintergrund dieser Phänomenologie von Stadt - Land - Differenzierung lassen sich folgende sozialarbeiterische planungs- und interventionsleitende Prinzipien zusammenfassen:

- Soziale Probleme treten je nach Region (städtisch oder ländlich) unterschiedlich auf. Neben der unterschiedlichen räumlichen und sozialen Dichte der Problemlagen und dem unterschiedlichen Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit, welches die Möglichkeiten der Sichtbarmachung und Artikulation sozialer Probleme beeinflusst, ist es vor allem die unterschiedliche Bewertung und Akzeptanz sozialer Hilfen in urbanen und ländlichen Lebenswelten, welche die regionalen Strategien der SA beeinflusst.
(Albrecht, 1996:582)
- Die Sozialarbeit ist im Stadt –Land Vergleich mit unterschiedlichen Interventionsstrukturierungen konfrontiert. Während in urbanen Räumen eine interne Organisation sozialer Dienste (Stadtteilorientierung) bei hohen zentralen Integrationsleistungen verlangt wird, ist in ländlichen Räumen eher externe Organisation gefragt: mobile Dienste, Unterstützung regionaler Netzwerke, usw.

- Aufgrund des unterschiedlichen Verhältnisses von Öffentlichkeit und Privatheit ist die Artikulation sozialer Probleme im städtischen Bereich stärker an Institutionen, und im ländlichen Bereich eher an Personen und Personengruppen gebunden.
(Böhnisch, 1996:582)

Literatur:

Albrecht (1996): Stadt-Land-Verhältnis. Zit.in: Kreft, D. / Mielenz, I. (1996): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Basel

Becher, U. (1996): Soziale Brennpunkte. Zit.in: Kreft, D. / Mielenz, I. (1996): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Basel

Böhnisch, L. / Schröer, W. (2005): Sozialpolitik. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Maurer, S. / Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Die Rede vom Sozialraum. o.O.

Böhnisch, L. (1996): Stadt-Land-Verhältnis. Zit.in: Kreft, D. / Mielenz, I. (1996): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Basel

Braun (2005): Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft. Entgrenzung der sozialräumlichen Umwelt. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Maurer, S. / Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Die Rede vom Sozialraum. o.O.

Chombart de Lauwe, P. (2005): Historische Entwicklung und Dimensionen des Aneignungsbegriffs. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Maurer, S. / Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Die Rede vom Sozialraum. o.O.

Deinet, U. (2005): Der Aneignungsbegriff. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Maurer, S. / Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Die Rede vom Sozialraum. o.O.

Deinet, U. / Krisch, R. (2005): Cliquenraster. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. o.O.

Deinet, U. / Reutlinger, Ch. (2005): Aneignung. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Maurer, S. / Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Die Rede vom Sozialraum. o.O.

Effinger, H. / Söffler, D. (1996): Bürgerinitiativen. Zit.in: Kreft, D. / Mielenz, I. (1996): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Basel

Fassnacht, G. (2005): Systematische Beobachtungen und Erhebungen im Nutzungsraum. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. o.O.

Friedrichs, J. (1990): Entdeckungs- Begründungs- und Verwertungszusammenhang. Zit.in: Friedrichs, J. (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. o.O.

Heyman, H. (2005): Sozialraumanalyse für die kommunale Jugendhilfeplanung in Köln. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. o.O.

Kessl, F. / Maurer, S. (2005): Soziale Arbeit. Räumlichkeit und Soziale Arbeit. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Maurer, S. / Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Die Rede vom Sozialraum. o.O.

Kessl, F. / Reutlinger, Ch. (2006): Die (sozialpädagogische) Rede von der Sozialraumorientierung. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Deinet, U. / Werner, J. (2006): Sozialraum. Eine Einführung. o.O.

Kühl, St. / Strodtholz, P. (2006): Das Experteninterview. Zit.in: Flaker, V. / Schmid, T. (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien

Lackner, A. / Pusterhofer, M. (2005): Gestaltung. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Maurer, S. / Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Die Rede vom Sozialraum. o.O.

Läpple, D. (2005): Zur Analyse sozialer Räume. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. o.O.

Lefebvre (2005): Menschliche Siedlungen als Symbolräume. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. o.O.

Leontjew, A. (2005): Der Aneignungsbegriff. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Maurer, S. / Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Die Rede vom Sozialraum. o.O.

Lynch, K. (1989): Das Bild der Umwelt. Zit.in: Lynch, K. (1989): Das Bild der Stadt. Braunschweig

Lynch, K. (1989): Das Stadtbild und seine Elemente. Zit.in: Lynch, K. (1989): Das Bild der Stadt. Braunschweig

Mayring, Ph. (2005): Qualitative Inhaltsanalyse. Zit.in: Flick, U. / Kardorff, E. / Steinke, I. (2005): Qualitative Forschung – Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg

Müller, C.W. (1996): Gemeinwesenarbeit. Zit.in: Kreft, D. / Mielenz, I. (1996): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Basel

Ortmann, F. (1996): Sozialplanung. Zit.in: Kreft, D. / Mielenz, I. (1996): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Basel

Perlman, R. (1972): Die Aufgaben von Gemeinwesenarbeitern. Zit.in: The Calouste Gulbenkian Foundation (1972): Gemeinwesenarbeit und sozialer Wandel. Freiburg im Breisgau

Pfeiffer, S. (2005): Methodische Konstruktion des Sozialraums. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. o.O.

Riege, M. / Schubert, H. (2005): Befragungen im Nutzungsraum. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. o.O.

Riege, M. / Schubert, H. (2006): Die (sozialpädagogische) Rede von der Sozialraumorientierung. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Deinet, U. / Werner, J. (2006): Sozialraum. Eine Einführung. o.O.

Riege, M. / Schubert, H. (2005): Erhebung von subjektiven Nutzungsaspekten des Sozialraums. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen-Methoden- Praxis. o.O.

Riege, M. / Schubert, H. (2005): Physische Raumabgrenzung und Raumdefinition. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. o.O.

Riege, M. / Schubert, H. (2005): Systematische Beobachtungen und Erhebungen im Nutzungsraum. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen-Methoden- Praxis. o.O.

Riege, M. / Schubert, H. (2005): Zur Analyse sozialer Räume. Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen-Methoden- Praxis. o.O.

Schubert, H. (2005): Menschliche Siedlungen als Symbolräume. Zit.in: Riege, M. / Schubert, H. (2005): Sozialraumanalyse. Grundlagen- Methoden- Praxis. o.O.

Schubert, H. (2007): Zur Differenz kultureller Regelsysteme im urbanen Sozialraum. Zit.in: Bukow, W. / Nikodem, C. / Schulze, E. / Yildiz, E. (2007): Was heißt hier Parallelgesellschaft. Zum Umgang mit Differenzen. o.O.

Schwantner, U. (2005): Die Rückeroberung des Lokalen. Nachbarschaften in Montevideo. Zit.in: Kessl, F. / Reutlinger, Ch. / Maurer, S. / Frey, O. (2005): Handbuch Sozialraum. Die Rede vom Sozialraum. o.O.

Abbildungen:

Abb.1 – Arbeitsstätten und Beschäftigte im Vergleich zu 1991

Abb.2 - Arbeitsstätten und Beschäftigte nach Branchen und Beschäftigtengrößengruppen

Abb.3 – Beschäftigte nach Abschnitten des ÖNACE 1995 und Stellung im Beruf
(Arbeiter / Angestellte)

Abb.4 – Gebäude und Wohnungen 1971 bis 2001 nach Verwaltungsbezirken und Gemeinden
(fertig gestellte Gebäude und Wohnungen)

Abb.5 – Wohnungen 2001 (Haupt- u. Nebenwohnsitze)

Abb.6 – Erwerbs – u. Schülerpendler

Abb.7 – Wohnbevölkerung nach Bildung, Familie und Haushalt (Akademikeranzahl)

Abb.8 – Einnahmen und Ausgaben des ordentlichen Gemeindehaushaltes (Gebarung)

Abb.9 – Land- u. forstwirtschaftliche Betriebe und Flächen nach Erwerbsart

Abb.10 – Bevölkerungsentwicklung (Geburten- u. Wanderungsbilanz)

Abb.11 - Gesamtkriminalität 2006 nach Bundespolizeidirektion bzw. Polizeikommanden